

Mat. med. 279 2

# A r c h i v

für den

## Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,  
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Rieser,  
Professor zu Jena.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,  
Professor zu Bonn.

---

Elfter Band. Zweites Stück.

---

Leipzig,

bei F. A. Herbig,

1822.





# A r c h i v

für den

## Thierischen Magnetismus.

---

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,  
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,  
Professor zu Jena.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,  
Professor in Bonn.

---

Elfter Band. Zweites Stück.

---

Leipzig,

bei G. E. Herbig.

1822.



# I n h a l t.

## I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

- |   |    |
|---|----|
| 1) Versuche mit dem sibirischen Baquet,<br>von Dr. Miguel, Landphysikus zu Wernsdorf.   | 2  |
| 2) Thierisch magnetische Heilversuche, von<br>Dr. Müller, Assistenz-Arzt zu Pforzheim.  | 15 |
| I. Magnetischer Heilversuch mit jungen Hausstauben.   | 15 |
| II. Magnetische Heilversuche mit dem Sibirischen nicht<br>magnetisirten Baquet.   | 22 |
| III. Heilart durch magnetische Manipulation oder<br>Magnetismus als Palliativmittel bei Krankheiten.  | 29 |
| 3) Nachtrag zu der Krankheitsgeschichte der<br>Wittwe Petersen zu Arröestjöping (Archiv ge-<br>lor Bänd), nebst Versuchen über die Wirkung der<br>sibirischen Substanzen des nichtmagnetisirten Baquets,<br>von Wendt Wendt, zu Odensee auf Fünen.<br>(Fortsetzung der im 11. B. 1. St. abgebrochenen<br>Geschichte.) | 34 |

## II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.

- |  |  |
|--|--|
| 1) Ausführliche historische Darstellung einer höchst merk-<br>würdigen Comnambule, nebst dem Versuche einer<br>philosophischen Würdigung des Magnetismus, von<br>E. Römer, der Philosophie Doctor, Lehrer zu Na-<br>fen. Mit 3 Abbildungen der von der Comnambule<br>in ihrem magnetischen Schlafe angegebenen Magn- |  |
|--|--|

tisirmaschine und deren Abänderung beim Gebrauche für verschiedene Krankheiten. Stuttgart 1821. — Von Kiefer. 139

- 2) Ueber Divinations- und Glaubenskraft. Auf Veranlassung der im Sommer 1821 in und um Würzburg von dem Bauer Martin Michel und dem Fürsten Alexander von Hohenlohe unternommenen psychischen Heilungen. Mit einem Schreiben an Seine Excellenz den Herrn Fürsten A. von Stoliz in u. f. w. von Franz Ritter von Sgader. Sulzbach, 1822, 8. — Von Kiefer. 151

- 3) Der Magnetismus und die allgemeine Weltsprache, von H. M. Wesermann, Regierungs-Assessor und Ober-Begeinspector zu Düsseldorf, der Herzogl. Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, der Naturforschenden Gesellschaft der Experimental-Philosophie zu Rotterdam, der Niederrheinischen Gesellschaft für die Natur- und Heilkunde zu Bonn, der Düsseldorfer Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe am Niederrhein Mitgliede. Crevelt und Colln 1822. — Von Kiefer. 157

## II. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ic. über den thierischen Magnetismus.

- 1) Ueber die von der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Jahre 1818 publicirte Preisfrage über den thierischen Magnetismus. Von Kiefer. 151

- 2) Zweites Gesicht (second sight) im Nervenfieber. Von Prof. Dr. Kiefer. 163

---

I.

Eigenthümliche Abhandlungen  
und  
Originalbeobachtungen.

---

I.

Versuche

mit dem

siderischen Baquet,

von

Dr. Miguel,

Landphysikus zu Neuenhaus.

---

Auf Veranlassung der im 2ten und 3ten Stück des 9ten Bandes des Archivs für den thierischen Magnetismus enthaltenen Aufforderung des Herrn Professor Kieser theile ich hiermit meine Versuche mit dem siderischen nicht magnetisirten Baquet mit, enthalte mich aber alles Raisonnements, indem ich glaube, durch die Mittheilung der reinen Thatsachen am besten dem Wunsche des Herrn Herausgebers zu entsprechen.

I.

M. M., Tochter eines Ritterguts-Besizers, war bis

Band XI. Hft. 2.

M

In ihrem zwölften Jahre gesund, jedoch von zartem Körperbau und sehr reizbaren Temperamente. Einst wurde sie des Abends, wie sie im Finstern allein war, durch einen Hund, der sich in die Stube geschlichen hatte, heftig erschreckt, und bekam ein Zittern, welches die ganze Nacht anhielt. Am andern Morgen wurde sie von einem convulsivischen Anfalle ergriffen, welcher mehr oder weniger einem epileptischen Anfalle glich; und seit dieser Zeit stellte sich dieser Anfall mehreremale des Tages bei der geringsten Veranlassung, bei dem kleinsten Schrecken, Aerger, Streitigkeiten mit den Geschwistern und dergleichen, ein. Das Zittern ging allmählig in Zucken der Arme über, welches unaufhörlich, stärker oder schwächer, vorhanden war; oft sichtbar, oft nur dem Gefühle bemerklich, wenn man den Arm berührte. Es hielt fast mit dem Pulschlage gleichen Tact.

Gegen diese Zufälle wurden manche Mittel, jedoch vergeblich, angewendet. Das Uebel blieb nicht nur, wie es war, sondern der Character des Kranken änderte sich auch völlig; sie, die sonst äußerst sanft und gutmüthig gewesen war, wurde jetzt im höchsten Grade jänkisch, neidisch und boshaft, so daß man sie kaum allein in der Nähe ihrer jüngern Geschwister lassen durfte, wenn sie ein Messer oder irgend ein solches Instrument habhaft werden konnte. Die Verdauung ging gehörig von statuten, und der äußere habitus war wie vorher.

Sie mochte diese Zufälle ungefähr drei Viertel Jahr gehabt haben, als das siderische nicht magnetisirte Baquet unter der Aufsicht ihres Vaters dagegen

angewendet wurde. Es verminderten sich von dem Augenblicke an die Zufälle; nach einem Viertelsjahre war sie völlig wieder hergestellt, und ihr voriges faustmüthiges Wesen fand sich auch wieder ein. Es sollten sich aber vor dem Baquet selbst gar keine Wirkungen desselben, als Schlaf oder dergl., gezeigt haben. Wie sie zum letztenmal den Anfall bekam, war er viel heftiger als sonst, und nach Beendigung desselben sagte sie: „setzt das Baquet jetzt nur weg, ich bekomme den Anfall nicht wieder.“ Jetzt nach anderthalb Jahren ist sie noch völlig gesund.

## II.

Jenna Bramer, die Tochter eines hiesigen Landmannes, wurde als Kind von einigen Jahren von klonischen Krämpfen befallen, welche regelmäßig, wenn ich nicht irre, dreimal täglich, genau um dieselbe Stunde sich einstellten. Nachdem der Vater, wiewohl vergeblich, mehrere Aerzte um Rath gefragt hatte, glaubte er, daß das Kind beehrt sey.

Obwohl Protestant, ging er zu einem katholischen Pfarrer, der im Rufe stand, ein Mittel gegen das sogenannte Beheerzseyn bei Menschen und Vieh zu besitzen. Von diesem bekam er seiner Aussage nach ein Pulver, welches dem Kinde eingegeben wurde, und wonach die Zufälle augenblicklich aufgehört haben sollen.

Das Kind blieb einige Jahre lang vollkommen gesund; im 7ten Jahre seines Alters aber bekam es die nämlichen Zufälle wieder. Der Vater ging wieder zu dem Pfarrer, bekam noch einmal das nämliche Pulver,

und das Kind wurde von dem Augenblick an, wie er späterhin aussagte, völlig wieder hergestellt.

Bis zum elften Jahre blieb das Mädchen nun wieder völlig von dem Uebel befreit, bis dieses sich auf einmal ohne alle äußere Veranlassung zweimal täglich, Morgens und Abends 8 Uhr, wieder einstellte. Die Eltern schrieben diesen Rückfall den Einwirkungen eines alten Weibes zu, welches das Kind auf der Landstraße mit der Hand über den Kopf gestrichen habe.

Der Vater wollte nun wieder seine Zuflucht zu seinem Pfarrer nehmen, der aber nach einer entfernten Gegend versetzt war, und der neue Pfarrer wollte sich mit der Sache nicht befassen. Es wurden nun wieder mehrere Aerzte der Reihe nach vergeblich consultirt, und endlich auch ich. Da ich glaubte, daß dieser Fall sich für eine magnetische Behandlung eignete, so beschloß ich, das fiderische Baquet nach Vorschrift des Hrn. Profess. Kiefer anzuwenden, und die Kranke bezog zu diesem Ende eine Wohnung in meiner Nähe.

Der Anfall selbst kam regelmäßig 2mal täglich mit dem Glockenschlag 8 Uhr und währte eine volle Stunde. Er bestand in den heftigsten klonischen Krämpfen, welche ich je gesehen, die in den verschiedensten Gestalten mit einander abwechselten, jedoch den einen Tag wie den andern sich gerade in der nämlichen Reihenfolge einstellen; man hätte glauben sollen, daß nach diesen ungeheuren Muskelanstrengungen die Kranke nach dem Anfall wie geschlagen von Müdigkeit gewesen wäre, dennoch war dieses keineswegs der Fall, sie befand sich gleich nach



dem Anfalle so munter und wohl wie vorher, und empfand nicht die geringste Müdigkeit. Uebrigens war die Kranke groß und stark für ihr Alter, und ihre Verdauung, so wie alle andere Verrichtungen, gingen gehörig von Statten. Auffallend war es, daß, wenn man die Glocke nicht schlagen ließ, der Zufall sich gewöhnlich eine Viertelstunde verspätete, die Kranke aber von der Zeit an, daß die Glocke hätte schlagen müssen, unruhig und mißlaunig war. Auch bezeigte sie gar keinen Wunsch, wieder hergestellt zu werden, ja vielmehr Abneigung gegen alles, was man zu ihrer Heilung veranstaltete. Dieses zusammen hätte vielleicht den Gedanken erwecken können, daß die Zufälle willkürlich von dem Mädchen hervorgebracht würden, wenn nicht die Beschaffenheit der Krämpfe selbst, so wie der Umstand, daß auch nicht die kleinste Ermüdung darauf folgte, jeden Verdacht schwinden machten.

Gegen dieses Uebel nun wendete ich im Mai 1819 ein siderisches Baquet ganz nach der Rieserschen Vorschrift eingerichtet, welches ungefähr 5 bis 6 Cubikfuß enthalten mochte, zweimal täglich, jedesmal eine Stunde lang an. Nachdem diese Behandlung einen Monat lang fortgesetzt war, und sich auch nicht die geringste Einwirkung auf das Mädchen gezeigt hatte, ließ ich ein Baquet verfertigen, welches wenigstens 6mal so groß war. Auch dieses brachte nach einem vierwöchentlichen Gebrauche nicht die geringste Wirkung hervor, und ich entschloß mich zur magnetischen Manipulation, welche ich ebenfalls einen Monat lang ohne die geringste sichtliche Wirkung fortsetzte.

Da nun die Kranke, wie es schien, gar keine Empfänglichkeit für magnetische Einwirkung bezeugte, so entließ ich sie. Wie ich nachher gehört habe, soll sie durch ein Mittel eines Quacksalbers, welches unter gewissen abergläubischen Ceremonien eingegeben wurde, jetzt völlig geheilt seyn.

### III.

Ida Schwitter, die Tochter eines hiesigen Tageslöhners, war als Kind immer ziemlich gesund gewesen, diente im Jahre 1817, als sie 13 Jahr alt war, als Magd und ließ einstens aus Unvorsichtigkeit eine Menge Porcellan fallen. Theils durch den Schrecken, der sie befiel, theils durch das unmäßige Schelten ihrer Herrschaft, wurde es ihr auf der Stelle unwohl, und sie mußte sich sogleich zu Bette legen. Sie bekam noch in derselben Nacht heftige Convulsionen, welche sich allmählig zu wahrhaft epileptischen Anfällen ausbildeten. Nachdem sie diese zwei Jahre gehabt hatte, und manches Mittel vergeblich dagegen angewendet worden war, beschloß ich im September 1819, das siderische nicht magnetisirte Baquet anzuwenden.

Ihr Zustand war damals ungefähr folgender: Gewöhnlich bekam sie täglich des Abends gegen 10 Uhr einen wirklich epileptischen Anfall, den Tag über wurde sie häufig von Zuckungen der Arme und Beine befallen, oft beider zugleich, oft aber auch wurden nur die Arme, und oft nur die Beine allein ergriffen, so daß, wenn die Zuckungen die obern Extremitäten befielen, sie alles, was sie in den Händen hatte, fallen ließ, und zur Erde fiel,

wenn ihr die untern Extremitäten im Stehen oder Gehen ergriffen wurden. Die Menstruation war noch nicht eingetreten, und das Mädchen war übrigens schwächlicher Constitution.

Am 21sten September 1819 wurde sie zuerst an das Baquet gesetzt. Ich war überzeugt, daß sie die magnetischen Erscheinungen auch nicht dem Namen nach kannte. Kaum hatte sie fünf Minuten gegessen, als sie anfangs leiser zu streichen, und bald in einen tiefen Schlaf verfiel, der 20 Minuten währte, in welchem ihr bei niederhängendem Kopfe der Speichel aus dem Munde lief. Nach dem Erwachen, welches mit einem tiefen Seufzer verbunden war, konnte sie die Augen nicht öffnen, und nur durch langes Reiben konnte sie es dahin bringen, daß sie die Augenlider aufschlagen konnte.

Dieselben Erscheinungen stellten sich nun jedesmal an dem Baquet ein. Die Kranke äußerte sich gegen eine andere Person, daß sie sich schäme, weil sie immer vor dem Baquet schlafen müsse, sie wolle sich aber nun mit aller Kraft dagegen setzen. Sie that dieses das folgendemal mit sichtlichcr Anstrengung, sah mit Fleiß überall in der Stube umher, und doch überwältigte sie der Schlaf ebenso wie zuvor. Ich sagte ihr darauf, daß sie sich nur ruhig dem Schlaf überlassen solle, weil dieser zu ihrer Besserung dienen werde.

In der ersten Zeit war der schönste Anschein zur Besserung vorhanden. Fünf Wochen lang von der ersten Sitzung an, blieb sie von dem epileptischen Zufall verschont, und auch das Zucken hatte sich merklich gebessert,

obſchon es nicht ganz verſchwunden war; ſie glaubte ſchon ganz wieder hergeſtellt zu ſeyn.

Nach fünf Wochen, nachdem die Kranke, wie gewöhnlich, lange an dem Baquet geſchlafen hatte, ſtellten ſich bei dem Erwachen heftige Zuckungen der Extremitäten, und bald darauf ein epileptiſcher Anfall ein. Nachdem die Conuulſionen nachgelaffen hatten, das Bewußtſeyn, wie es ſchien, jedoch noch nicht wieder zurücksgekehrt war, ſagte ſie mit laſsender Stimme: „Doctor! küſſe mich, du mußt mich küſſen.“ Natürlich hatte ich, obſchon die Mutter gegenwärtig war, manche Gründe, um ihr dieſen Wunſch nicht zu geſtatten, vielmehr verwies ich ihr ihre Zumuthung mit Ernſt, wonach ſie noch einiges unverständlich laſte, und dann allmählig in völliger Erſchöpfung in den Lehnſtuhl zurücksank, zu trinken verlangte, und, wie es ſchien, das Bewußtſeyn wieder erhielt. Am andern Tage war ſie ganz unbefangen, welches mir der Beweis war, daß ſie ſich nichts von dem Vorgefallenen verinnerte; ich hatte der Mutter geboten, ihr nicht das Geringſte von ihrer Zumuthung zu ſagen, ſo wie auch von dem Umſtande, daß ſie mich du genannt hatte. Bemerkenswerth war es, daß der Anfall noch nie um dieſe Zeit, Nachmittags 5 Uhr, gekommen war, ſondern immer Abends 10 oder Morgens 8 Uhr.

Ob die ihr verſagte Bitte, oder der Umſtand, daß ich meiner vielen practiſchen Geſchäfte wegen, gezwungen war, ſie nur einmal täglich das Baquet gebrauchen zu laſſen, oder ob irgend etwas Anders Schuld daran war, genug, die Wirkung des Baquets nahm von dieſer Zeit

an sichtlich ab. Sie schlief kaum 5 Minuten mehr, da sie früher oft eine Stunde lang geschlafen hatte, und nach Verlauf eines Monats wurde sie kaum mehr schläfrig. Der Anfall stellte sich ungefähr alle 14 Tage ein, und nur einige Tage vor Eintritt des Anfalles schlief sie einige Minuten lang. Auch vermehrten sich die Zuckungen wieder.

So blieb der Zustand bis im Frühjahr 1820, nach dem das Baquet ein halbes Jahr lang gebraucht worden war. Zu bemerken ist indessen, daß meine ziemlich ausgedehnte Landpraxis mich häufig verhinderte, gegenwärtig zu seyn; es vertrat dann ein Freund meine Stelle.

Vom Frühjahr 1820 an nahm die Wirkung des Baquets merklich wieder zu, so daß das Mädchen wohl ein Vierteljahr lang regelmäßig wenigstens eine halbe Stunde fest schlief, mit tiefen Seufzern erwachte, und nur mit vieler Mühe und durch anhaltendes Reiben die Augen öffnen konnte. Der Anfall stellte sich indessen immer ungefähr alle 14 Tage mit abwechselnder Heftigkeit ein. Kurz nach einem Anfälle war offenbar die Wirkung des Baquets immer schwächer, stieg aber regelmäßig wieder bis zum Eintritt des folgenden Anfalles.

Im Winter 1820 bis 1821 verminderte sich die Wirkung wieder, war aber im Ganzen doch noch ziemlich stark.

Da im Frühjahr 1821 die Sachen noch immer die nämlichen waren, der Anfall zwar lange nicht mehr so häufig sich einstellte, wie vor dem Gebrauche des Baquets, jedoch sich nun auch in fast anderthalb Jahren nichts ver-

ändert hatte, so begann ich jedesmal, nachdem die Kranke anfang, vor dem Baquet schläfrig zu werden, sie durch Manipulation zu magnetisiren. Ich ließ sich an den Lehnsstuhl anlehnen mit der Schnur des Baquets um die Brust, und ließ die Stange von der Herzgrube weg und in die linke Hand nehmen. Dann legte ich ihr die linke Hand flach auf den Hinterkopf, und fuhr mit der Rechten von der Stirne über die Brust, den Unterleib und den linken Schenkel bis zum Knie, und dann wie gewöhnlich mit rückwärts gefehrter Hand wieder zur Stirne zurück. Diese Manipulation wirkte kräftig, gewöhnlich war sie nach einigen Touren schon im festen Schläfe; setzte ich den Daumen auf den Magen, so entstanden gewöhnlich tiefe Seufzer, Herzklopfen und oft Zuckungen des ganzen Körpers.

Dieser magnetische Zustand steigerte sich nun allmählich so, daß sie im Mai 1821 anfang, im Schläfe zu sprechen. Sie sprach immer in ihrem gewöhnlichen niedersächsischen Dialect, und meistens war sie im Streite mit irgend etwas, was ihr das Baquet abnehmen wollte. Von den sogenannten magnetischen Wundererscheinungen habe ich nie das Geringste bei ihr bemerkt, außer, daß man gewöhnlich aus ihren Aeußerungen Tags vorher schließen konnte, daß der Zufall sich einstellen würde. Ich will, um Weitläufigkeiten zu vermeiden, einen Tag aus meinem Tagebuche hersehen.

Am 4ten Juni. Am Baquet Abends 6 Uhr nach dreißig Touren fest eingeschlafen. Einige Minuten nachher: „O God! wat sal men doen;“ (O Gott! was soll

man machen.) — Darauf eine Viertelstunde ruhig geschlafen. Hierauf: „Ja et sal wol kommen.“ (ja, es soll wohl kommen.) — Nach einigen Minuten: „wat ben ik blyde,“ (wie froh bin ich,) mit einem außerordentlich freundlichen Gesichte; darauf: „ne du sást nig hebben, du sást et nu nig hebben, nig ehr bes ik weer better ben, dan kanst du et krigen.“ (nein, du sollst es nicht haben; du sollst es nun nicht haben; nicht eher bis ich wieder besser bin, dann kannst du es bekommen.) Auf meine Frage: wer ihr etwas abnehmen wolle? — „Och dat Dink.“ (Ach! das Ding.) — Was man ihr denn abnehmen wolle? — „De Stange; mar se sal se nig hebben, bes ik wer better ben.“ (Die Stange; aber sie soll sie nicht haben, bis ich wieder besser bin.) — Nach einigen Minuten: „Et sal gaue kommen, dan kanst du et krigen.“ (es wird bald kommen, dann kannst du es bekommen.) Ungefähr 5 Minuten nachher erwachte sie, und bekam plötzlich heftige Schmerzen tief im Unterleibe. Ueberhaupt bekam sie jetzt seit einiger Zeit nach dem Schläfe heftige Leibscherzen, welche sich auch oft des Tages einstellten. Diese Schmerzen standen gewiß mit dem Eintritt der Menstruation in Verbindung, indem sie jetzt volle 17 Jahre alt war.

Am andern Tage nach obigen Aeußerungen stellte sich der Anfall ein, und wie gewöhnlich nahm die Empfänglichkeit für die magnetische Einwirkung ab, steigerte sich aber wieder gegen das Heranrücken des folgenden Anfalls. Das Antworten auf meine Fragen geschah nur mit sicht-

licher Anstrengung, und hinterblieb oft ganz, weßwegeß ich das Fragen ganz einstellte.

Nachdem dieser Zustand bis im August fortgewährt hatte, bekam sie jedesmal nach dem Schlafe vor dem Baquet heftige Zuckungen, welche einstens in den epileptischen Anfall selbst übergingen. Vierzehn Tage darauf bekam sie noch einmal den Anfall vor dem Baquet, und seit dieser Zeit hat sie nicht wieder im Schlafe gesprochen; sie schläft indessen regelmäßig, wenn ich gegenwärtig bin, und sie magnetisire; bin ich nicht da, so wird sie nicht magnetisirt, und schläft nicht immer, doch oft, jedoch nicht so fest und so lange als im ersten Falle.

Der Anfall stellt sich jetzt ungefähr alle 3 Wochen ein, die Zuckungen haben sich bedeutend vermindert, die Menstruation ist noch nicht vorhanden, in Hinsicht ihres sonstigen Befindens ist sie besser als vorher; sie ist während der Behandlung bedeutend gewachsen. Vor ungefähr vier Wochen indessen wurde sie von einer entzündlichen Brustaffection befallen, die, wie es schien, doch einigermaßen mit ihren Uebeln zusammenhing, da die Zuckungen während dieser Zeit sich gar nicht einstellten, und die Leibschermerzen, welche sie jetzt täglich plagten, sich ganz verloren. Beides hat sich nun wieder eingefunden, die Brustaffection ist verschwunden, doch ist noch ein lästiger Husten geblieben, der sie besonders an dem Baquet plagt. Eine andere Kranke, welche gleichzeitig mit ihr das Baquet gebrauchte, und deren Krankengeschichte unten (Nr. IV.) folgt, stand vor der Zeit, daß ich beide durch Manipulation behandelte, in gar keinem Rapport mit ihr; seit dies



fer Zeit ist aber deutlich ein Einfluß der Ida auf die letztere zu bemerken, nicht aber umgekehrt. Die näheren Umstände dieses Rapports werden unten zur Sprache kommen.

#### IV.

Gertrud List, im Herbst 1819 siebenzehn Jahre alt, hatte ihre Menstruation vor 4 Jahren erhalten, und war bis vor anderthalb Jahren immer ganz wohl gewesen; seit dieser Zeit aber ist sie mit einem epileptischen Anfall behaftet, der sich ungefähr alle Monate einstellt, mit der Menstruation jedoch in keiner Verbindung steht.

Sie soll diesen Zufall zum erstenmale bekommen haben, als man sie einstens auf eine Hochzeit betrunken gemacht hatte. Sie wurde am 29ten Octbr. 1819 zum erstenmale mit der Ida Schluiter aus Baquet gesetzt.

Mehrere Monate lang schien das Baquet gar keine Wirkung auf diese Kranke zu haben, bis sie endlich anfang, oft zu gähnen, und nach der Sitzung über Müdigkeit klagte. Nach einem Jahre ungefähr fiel sie in einen kurzen, jedoch festen Schlaf, der aber nur einige Minuten währte, und aus welchem sie immer mit tiefen Seufzern und mit Reiben der Augen erwachte.

Gleichzeitig aber mit der Ida Schluiter fing ich nun an, diese durch die obenbeschriebene Manipulation zu magnetisiren. Von dieser Zeit an schläft sie regelmäßig täglich eine Viertelstunde. Gleich nach den ersten

Touren fängt sie an, einigemale recht tief zu seufzen, und schläft bald darauf fest ein.

Ihr Uebel ist indessen immer dasselbe, nur als ich anfang, auf sie durch Manipulation zu wirken, blieb der Anfall drei Monate lang aus, stellte sich aber dann ungefähr alle fünf Wochen wieder ein, gewöhnlich einen Tag nachher, wenn Ida ihn gehabt hatte; und erscheint er dann nicht, so ist sie doch an dem Tage unluſtig und ſchwindelig.

Ueberhaupt ist ein gewisser Rapport zwischen beiden Kranken nicht zu verkennen, der jedoch von Seiten der ersteren thätiger Art, und völlig leidend von Seiten der Gertrud ist. Wacht zum Beispiel die Ida am Baquet auf, so wird auch Gertrud wach, nicht umgekehrt. Schläft Ida sehr fest, so ist dieses auch bei der Gertrud der Fall. Als erstere von der entzündlichen Brustaffection befallen wurde, so wurde auch letztere Tags darauf von einem ähnlichen Uebel ergriffen, obschon diese Zufälle grade um diese Zeit in der hiesigen Gegend nicht herrschten. Nie aber habe ich eine Einwirkung von Gertrud auf Ida bemerkt.

Schon zwei Jahre nun sind diese beiden Mädchen von mir magnetisch behandelt, und obschon diese Behandlung nicht ohne Wirkung blieb, so ist doch in Hinsicht ihrer Heilung noch immer sehr wenig gewonnen. Es steht zu vermuthen, daß das Eintreten der Menstruation bei der Ida eine günstige Wendung hervorbringen wird. Wenn sich im Verlaufe der Behandlung, die ich

noch eine Zeitlang fortzusehen gedenke, etwas Wichtiges ergeben sollte, so werde ich es in diesem Archive mittheilen.

Geschrieben, am 1sten November 1821.

---

2.

## **Thierisch-magnetische Heilversuche;**

von

**Dr. Müller,**

Assistenz-Arzt zu Pforzheim.

---

I.

### **Magnetischer Heilversuch mit jungen Haustauben \*).**

---

Die Anwendung des thier. Magnetismus auf die gewöhnliche Art mit Streichen, Manipulation, ist mit mancherlei Umständen und sehr vielem Zeitaufwand verknüpft, so, daß nicht jeder praktische Arzt sich damit abgeben kann. Daher haben auch die Magnetisirende, oder solche, welche sich mit magnetischer Heilart beschäftigten, auf

---

\*) Ueber die magnetische Wirkung von Thieren vergl. Kieffer's System des Tellurismus. Pp. 1822. 1r B. S. 68. und über die Uebertragung der Krankheit des Menschen auf Thiere, daselbst 2r Bd. S. 378. und Archiv gr B. 16 St. S. 126. u. 153.

Mittel gesonnen, mit welchen sie den Magnetismus auf eine leichtere, wohl auch kräftigere(?) Weise anwenden konnten, nahmen zu dem magnetischen Baquet\*), magnetischem Wasser, magnetischen Blumen u. andern, sowohl animalischen als vegetabilischen und mineralischen Stoffen Zuflucht und wurden von der Anwendung dieser magnetisirten Stoffe in der Erwartung Befriediget.

In hiesiger Gegend werden schon seit vielen Jahren junge Haustauben als ein Heilmittel bei Sichtern der Kinder angewendet. Ein alter Forstmann, der im Ruf stand, daß er durch Sympathie heile und dieserwegen großen Zulauf vom gemeinen Volk hatte, sagte mir, bald nach dem ich in hiesige Gegend kam, als ich ihn darüber zu Rede stellte: daß er nichts innerlich gebe, daß er nur durch Streichen, besonders den an Zahn und Kopfschmerz Leidenden helfe, und bei Kindern, die an Sichtern leiden, junge Haustauben anwende. Von den Haustauben habe er noch immer glücklichen Erfolg gesehen, und nur, wo diese nicht sterben bei der Anwendung, nehme die Krankheit einen unglücklichen Ausgang.

---

\*) Nach Herrn Prof. Kiefers merkwürdigen Versuchen in dieser Zeitschrift 3r B. 28 St. und besonders 5r B. 28 St. bedürfen diese Stoffe des Magnetisirens nicht, indem er behauptet: „daß alle Metalle, und wahrscheinlich alle sogenannten anorganischen Körper organisch lebendig als besondere Ausdrücke der Erdtotalität durch ihren Metallgeist, Wassergeist u. s. w. auf den Menschen einwirken,“ welche Wirkung Hr. Prof. Kiefer siderische Wirkung nennt. Weiter unten gebe ich Belege zu dieser Behauptung.

In der Folge immer mehr bekannt geworden mit diesem Hausmittel, stellte ich selbst \*) Versuche damit an, um es näher zu prüfen, wovon ich nur einige skizzirt hier geben will.

1ster Versuch. Ein  $\frac{3}{4}$  Jahr alter Knabe bekam eine Zahnruhr mit Erbrechen, überhaupt Reproductionsleiden mit erhöhter Sensibilität. Es wurden zweckdienliche Arzneimitteln angewendet, die aber keine sonderliche Wirkung hervorbrachten: das Kind wurde immer schwächer, bekam Bohren mit dem Kopf, Convulsionen, Zuckungen, anhaltende Unruhe, Meteorismus u. s. w. Neben dem, daß ich die Anwendung zweckmäßiger, innerlicher und äußerlicher Medicamente nicht versäumte, hielt ich dieses Subject zur Anwendung der jungen Haustauben geeignet, und ließ 3 junge Tauben neben das Kind ins Bett und auf den Unterleib desselben legen und festhalten. Die Tauben athmeten, so lange sie anlagen, stark und tief, starben aber nicht: das Kind wurde etwas ruhiger. Nach  $\frac{1}{2}$  Stunde ließ ich die ersten Tauben wegnehmen und 3 andere anlegen. Auch diese blieben am Leben, athmeten aber, so lange sie anlagen, tief mit offenem Schnabel und wurden ganz schwach; als sie nach  $\frac{3}{4}$  Stunde weggenommen wurden, erholten sie sich nur

---

\*) Manches wichtige Arzneimittel, das wir in unserm Vorrath haben, lernten wir von Quacksalbern oder durch Zufall kennen. So wurde ja das Quecksilber gegen die Lustseuche auch lange vorher von Quacksalbern angewendet, ehe die Aerzte es anwendeten und nachher als Specificum erkannten.

langsam. Das Kind wurde darauf ruhig und schlief, wie es bis daher noch nie geschlafen hatte. Am folgenden Tag keine erneuerte Unruhe und Gichter bei dem Kranken. Ich legte nun die Tauben, wie es auch von dem oben erwähnten Forstmann manchmal gesehen, auf folgende Art an. Einer jungen, ganz gefiederten, aber noch nicht aus dem Nest geflogen gewesenen Haustaube wurden die Federn um den After genau weggenommen und der so gereinigte After der Taube genau an den After des kranken Kindes gebracht und angehalten. So wie die Taube angebracht war, fing sie ängstlich und tief an zu athmen und war in wenigen Minuten todt; es wurde eine zweite Taube auf dieselbe Art angelegt, die ebenfalls in wenigen Minuten starb; eine dritte, die wieder auf dieselbe Weise angebracht wurde, athmete tief und schwer, wurde ganz schwach, starb aber nicht; als man sie, nach dem sie  $\frac{1}{2}$  Stunde angelegen, wegnahm, blieb sie wie todt liegen, erholte sich aber wieder. Nach dieser Anwendung ließen die gichterischen Bewegungen bei dem Kranken ganz nach, und das Kind bekam einen ganz ruhigen sanften Schlaf, aus welchem es erst nach  $1\frac{1}{2}$  Stunde wieder leicht erwachte und ruhig war. Es wurden die angemessenen pharmaceutischen Mittel fortgebraucht, und so oft sich convulsivische Bewegungen zeigten, auf obige Weise eine Taube angelegt, die jedesmal starb und wor durch die Gichter jedesmal fast augenblicklich beschwichtigt worden sind. Als auf diese Art die Gichter

bezwungen, wurde der Kranke neben Anwendung der pharmaceutischen Mittel bald gesund.

2ter Versuch. Ein  $\frac{1}{2}$  Jahr alter Knabe bekam von Erkältung einen Brechdurchfall mit Convulsionen und entzündlicher Affection im Unterleib. Durch Mucilaginoso, Diaphoretica, Blutentziehungen u. s. w. wurde die erste Indication erfüllt und es stellte sich Besserung ein. In der Reconvalescenz begingen die Eltern Diätfehler, worauf der Durchfall sich wieder einstellte, der Kranke sehr abmagerte, die Sensibilität ergriffen wurde, Convulsionen, stiller Jammer und Meteorismus entstanden. Neben dem Gebrauch pharmaceutischer Mittel ließ ich, wie oben beschrieben, an den After des Kranken eine Taube legen. Die Taube starb, nachdem sie kaum einige Minuten angelegt war, die Convulsionen ließen augenblicklich nach und das Kind bekam einen ruhigen Schlaf. So oft Convulsionen vorhanden, wurde nun eine Taube angelegt, die dieselben auch jedesmal beschwichtigte. So befreit von Convulsionen, wurde auch dieser Kranke bald, mit dem Gebrauch zweckmäßiger innerlicher Heilmittel, der Genesung entgegengeführt. —

3ter Versuch. Ein 2 Jahr altes Mädchen, das bei gastrisch gallichtem Genius epidemicus einen Ruhranfall mit Erbrechen bekam, wurde gleich anfangs der Krankheit mit Convulsionen befallen. Es wurden zweckdienliche Arzneien: Evacuantia, dann Mucilaginoso und Antispasmodica nebst zweckmäßigem äußerlichen Verfahren angewandt: das Erbrechen ließ nach; aber die Diarrhöe dauerte fort und erschöpfte die Kranke so, daß ein nerv

obes Leiden daraus entstand, vermehrte Convulsionen, Trismus, mit lautem Aufschreien mit einem eignen hellen Ton, und Bewegung einzelner Glieder, besonders ein anhaltendes Schlagen mit dem rechten Arm, sich zeigte. —

Neben der pharmaceutischen Behandlung wendete ich auch die jungen Haustauben, wie oben an den After gelegt, an. Die erste angelegte Taube athmete schwer und langsam, wurde schwach, aber nicht todt; eine andere nach dieser angelegt, starb bald; eine dritte wurde, wie die erste, schwach, aber nicht todt. Schon bei der ersten Taube wurde das Kind ruhiger; bei der zweiten ließ das Schlagen mit dem Arm nach und das Kind schlief ein, und bei der dritten schlief das Kind ganz ruhig. Wie überhaupt die Genesung bei dieser Kranken ganz langsam erfolgte, so zeigten sich täglich bei derselben noch gichterische Bewegungen, die aber jedesmal mit Anwendung einer Taube, die bei der Anwendung starb, beseitigt wurden. Pharmaceutische Mittel wurden während der Anwendung der Tauben und bis zur vollkommenen Genesung gegeben \*).

Außer diesen 3 Fällen könnte ich noch mehrere anführen, wo ich die Haustauben anwendete und die auf

\*) Es ist zu bedauern, daß diese Versuche mit der Transplantation auf Tauben neben der Anwendung von Arzneimitteln, und nicht ohne dieselben gemacht worden sind, indem hier das Resultat unsicher bleiben muß. Merkwürdig und für eine solche Uebertragung sprechend ist indessen das häufig eintretende Absterben des Thieres. Vergl. die ähnlichen Erscheinungen im Archiv gr B. 18 St. S. 126. 153.

Kiefer.



fallende Einwirkung derselben auf die kranken Kinder, nämlich Tod der Tauben und augenblickliche Beschwichtigung der Convulsionen sah. Ich wendete die Haustauben nur bei Kindern und in solchen Fällen an, wo die Convulsionen aus Schwäche, gestörter Reproduction und erhöhter Sensibilität entstanden waren; bei Convulsionen, die von der irritablen Seite bedingt werden, und wo ein Gefäßfieber, entzündliche Reizung u. s. w. zur Ursache gehört, möchten andere Mittel, z. B. Blutentziehung u. s. w. nützlicher seyn. —

Fast immer sah ich die beabsichtigte Wirkung; nur wo die Tauben nicht starben, war der Erfolg weniger günstig. Besonders wohlthätig bewiesen sie sich mir bei dem stillen Jammer der Kinder, wo keine materielle Ursache zum Grunde lag; war diese vorhanden, so mußte sie zuerst gehoben und weggeräumt werden.

Ich nahm zur Anwendung immer junge Haustauben, die das Nest noch nicht verlassen hatten; mit alten habe ich keine Versuche angestellt. Anfangs hatte ich die Tauben um den Kranken und zu demselben legen lassen; später aber fand ich die Anwendung auf den After und blieb dann auch bei dieser. Die Wirkung fand ich stets nur palliativ und nicht von Dauer; denn die Convulsionen kehren wieder zurück. Wo daher die Zeichen reines Sensibilitätsleiden sind und das dringendste Symptom ausmachen, dienen die Tauben, neben Anwendung pharmaceutischer Mittel, als ein sehr wohlthätiges Erleichterungsmittel.

Dieses Mittel, welches daher die Convulsionen der Kinder schneller und auf eine sanftere Art hebt, als Moschus, Opium, Castoreum, Valeriana, und die vielen andern bekannten Antispasmodica, verdient gewiß die Aufmerksamkeit der practischen Aerzte, zumal da man mit dessen Anwendung die zweckmäßigen pharmaceutischen Mittel so leicht verbinden kann. Es ist daher zu wünschen, daß von practischen Aerzten weitere Versuche angestellt, und wenn der Erfolg das Mittel bewährt, dasselbe mehr bekannt und gemeinnützig gemacht werde. \*)

## II.

### Magnetische Heilversuche mit dem Kieserschen nicht magnetisirten Baquet.

Bald nach der Bekanntwerdung des von Hrn. Prof. Kieser in dieser Zeitschrift 3r B. 28 St. beschriebenen nicht magnetisirten Baquets habe ich mir ein solches, ganz nach der von Hrn. Prof. Kieser gegebenen Vorschrift machen lassen und Heilversuche mit demselben an verschiedenen Kranken und Krankheiten angestellt. Nur so weit es hierher gehört, will ich einige derselben erzählen \*\*).

---

\*) Mein verehrter Freund Herr Medicinrath und Stadtphysikus Dr. Wenz dahier hat in ähnlichen Fällen, mit denselben Erscheinungen und demselben Erfolg, wie ich es oben beschrieb, die Haustauben schon öfter selbst angewendet und anwenden sehen, und mir erlaubt, dieses hier öffentlich zu sagen.

\*\*) Sehr scharfsinnige Folgerungen hat Hr. Prof. Kieser in diesem Archiv 3r B. 28 St. gemacht, und sehr gelehrt

1ster Versuch. Ein 27 Jahr alter robuster Mann, in seiner frühern Jugend gesund, leidet seit seinem 14ten Jahr an Epilepsie, die von Anfang jährlich einigemal kam, dann aber nach und nach so zugenommen hat, daß er jetzt alle 3—4 Wochen einen Perorysmus bekommt. Da keine sonstige Ursache bei demselben zu finden ist, so ist zu glauben, daß die Epilepsie im Gefolge der Pubertäts-Entwicklung entstand. Sowohl rationelle als empirische Heilmittel wurden in Menge und von verschiedenen Ärzten ohne allen Erfolg angewendet. Nachdem auch ich pharmaceutische Mittel längere Zeit hindurch fruchtlos an denselben verschwendet hatte, ließ ich ihn 1819 durch seinen vertrauten Freund, den ich vorher unterrichtet hatte, in meiner Gegenwart Morgens und Abends  $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$  Stunde mit Contact magnetisiren. — Die ersten 8 Tage verliefen ganz ohne sichtbare Einwirkung; in der zweiten Woche schlief er jedesmal, nachdem er  $\frac{1}{2}$  Stunde magnetisirt geworden, ein; aber der Schlaf war nicht fest; es war mehr ein Halbschlaf, aus welchem er leicht ganz erwachte und nachher munter und heiter war. Zwei Monate wurde so fortgefahren ohne weitem Erfolg; — die Anfälle kamen zu derselben Zeit wie früher und mit derselben Stärke. Der Kranke wollte sich nicht mehr zum Magnetisiren verstehen, war desselben überdrüssig, und so wurde damit ausgesetzt.

---

gezeigt, wie der Mensch und jedes organische Wesen in steter Beziehung zu den anorganischen Stoffen und diese wieder zu den organischen Wesen stehen. (Vergl. Kiezers System des Zellurismus. 1r B. 3r Abschnitt.)

Im Frühjahr 1820 setzte ich diesen Kranken Morgens und Abends eine Stunde mit dem Rieserschen Baquet in Verbindung, so daß die wollene Schnur um den Kopf des Kranken gelegt und ein Conductor auf die Stirne, ein anderer auf die Magengegend gesetzt wurde. In den ersten 8 Tagen sah man durchaus keine Einwirkung; nachdem aber länger damit fortgefahren wurde, bekam der Kranke (zu Ende der zweiten Woche) ganz außergewöhnlich an einem Tag 2mal den epileptischen Paroxysmus von ungewöhnlicher Stärke; gleichermassen kam einige Tage später wieder ein heftiger Anfall der ungewöhnlich lange anhielt und wonach sich der Kranke sehr entkräftet fühlte. Als nach dem letzten Paroxysmus das Baquet noch einige Tage gebraucht worden war, wollte sich indessen der Kranke nicht weiter dazu verstehen, weil er glaubte, es helfe auch dieses Mittel ihm nicht und vermehre sogar noch seine Krankheit, und so wurde nach vierwöchentlichem Gebrauch des Baquets damit wieder ausgesetzt.

Es that mir leid, daß der Kranke nicht zu bewegen war, noch länger mit dem Baquet in Verbindung zu bleiben; denn die vermehrten und verstärkten epileptischen Anfälle, die während des Gebrauchs des Baquets sich einstellten, bewiesen die Einwirkung desselben und ließen mit Zuversicht erwarten, daß, wenn der Kranke die nöthige Beharrlichkeit gehabt hätte, ein günstiger Erfolg zu Stande gekommen wäre. Gegenwärtig

hat der Kranke alle 3 — 4 Wochen, wie früher, den epileptischen Anfall wieder.

2ter Versuch. Eine 65 Jahr alte hagere, sehr reizbare hysterische Dame litt in frühern Jahren an Arthritis vaga, wurde dadurch so entkräftet und sensibel, daß unbedeutende äußere Eindrücke die heftigste Alteration, fast Convulsionen und Ohnmachten erregten. Schon durch schnelles Aufmachen der Thüre u. s. w. bekam sie Bangigkeit, Brustkrämpfe und Angegriffenseyn des Kopfes, oder es entstand unwillkürliches Weinen, Lachen u. s. w. Der Kopf war ihr überhaupt immer eingenommen, schwer; sie hatte oft ein Gefühl von Vergrößerung und starkes Klopfen in demselben; dabei war sie ganz schlaflos, hatte immerwährende Unruhe, Kälte der Gliedmaßen und selbst im Bett ein Gefühl, als liege Schnee auf ihr. Obgleich sie eine hohe Religiosität besaß und sich ruhig und geduldig in ihr Schicksal ergab, litt doch das Gemüth sehr, und sie war daher meistens in einer melancholischen Stimmung, war traurig und weinte viel. — Arzneimittel, welche ihr gereicht wurden, nahm sie zwar, konnte aber nur eine so kleine Dosis ertragen, daß kein günstiger Erfolg davon erwartet werden konnte und alle riechende Stoffe machten Ohnmachten. Zwei Eßlöffel voll Aq. Cerasor. nigr. bewirkten bei ihr Betäubung und Schlaf, weshalb sie dieses Mittel bei zu lange andauernder Schlaflosigkeit, um Schlaf zu bekommen, öfters nahm. —

In diesem traurigen Zustand, wo mit Arzneimitteln nichts ausgerichtet werden konnte, stellte ich der Kranken ein Riesersches Baquet an das Bett, setzte sie mit

demselben in Verbindung, indem ich die wollene Schnür der Kranken um den Kopf und den Conductor auf die Magengegend legte, und ließ sie so täglich 2—3 mal  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Stunde lang davon Gebrauch machen. Das erstemal, als sie mit dem Baquet in Verbindung war, konnte sie die Kälte des Conductors nicht ertragen und bekam darauf starke Schmerzen im Magen; ich ließ daher den Conductor mit einem durchwärmten wollenen Lappen reiben, ehe ich sie an das Baquet setzte. Als sie jetzt kaum  $\frac{1}{2}$  Stunde mit dem Baquet in Verbindung war, entstand Schließen der Augenlider, Ruhe; die Kranke schief ein, und erwachte erst nach 2 Stunden ganz leicht, ohne Betäubung und ohne eingenommenen Kopf. Sie beschrieb nun die Einwirkung des Baquets und gab an, es sey ihr gewesen, als wenn es heller würde in ihrem Kopf. Von nun an wurden keine pharmaceutischen Mittel mehr gegeben und das Baquet als einziges Heilmittel gebraucht. Jedesmal, wenn sie sich an dasselbe gesetzt hat (sie that dieses in der Folge, so oft sie Unruhe und Krämpfe fühlte) bekam sie Ruhe, schief ein und erwachte mit Erleichterung. Gewöhnlich setzte sie sich am Abend, um einzuschlafen und Ruhe in der Nacht zu erhalten an das Baquet und erlangte hierdurch ihre Absicht. Die erhöhte Reizbarkeit und Eingenommenheit des Kopfes ließen nun schon dadurch, daß die Kranke ruhig schlafen konnte, um vieles nach und man konnte Hoffnung auf einen glücklichen Fortgänger haben. Nachdem die Kranke das Baquet fast ein Jahr hindurch gebraucht, hat sie

sich nun recht viel erholt, sie ist kräftiger, nicht mehr so reizbar, hat das beschwerliche Kopfleiden fast ganz verloren und ist heiterer Gemüthsstimmung. Von jetzt an wird das Baquet nicht mehr so regelmäßig täglich gebraucht, sondern nur bei besondern Vorfällen, oder bei Schlaflosigkeit, um damit Schlaf zu erlangen; doch kann sie es nicht ganz entbehren, sie läßt es immer in ihrem Zimmer stehen, nahe am Bett, und macht mit Nutzen Gebrauch davon.

Bei dieser kranken Frau war sichtbare Einwirkung vom Baquet nicht zu verkennen, und dasselbe hat wesentliche, aber mehr palliative als vollkommene Hülfe bewirkt.

3ter Versuch. Ein 48 Jahr alter Mann, der im 14ten Jahr schon an Hämorrhoidal-Beschwerden, später aber längere Zeit an Syphilis litt, bekam neben vermehrtem Hämorrhoidal-Leiden, Verstopfung und Verhärtung der Unterleibs-Eingeweiden, auch einen syphilitischen, arthritischen Knochenschmerz, der sich besonders auf der rechten Seite des Kopfs in der Schläfe fixirte und den Kranken fürchterlich quälte, ganz schlaflos machte, und ungeachtet aller, sowohl innerlich als äußerlich dagegen angewandten Heilmittel, so wie des Gebrauchs von mineralischen Bädern, Dampfbädern u. s. w. nicht beseitigt werden konnte. Der Schmerz war besonders zur Nachtzeit heftig, weshalb der Kranke die Nächte meistens schlaflos hinbrachte. Dabei litt auch das Gemüth des Kranken; die Gemüthsstimmung war melancholisch, traurig, verdrossen und mürrisch, und der Kranke befand sich, wenn die heftigen Schmerzen

eintraten, in einem ganz verzweiflungsbollen Zustand. In dieser betrübten Lage, die mit pharmaceutischen Mitteln nicht geändert werden konnte, suchte ich, um den Kranken nicht ganz hoffnungslos zu lassen, bei dem Rieserschen Baquet noch Hülfe; ich stellte dem Kranken ein solches in sein Schlafzimmer und setzte denselben auf folgende Weise damit in Verbindung: die wollene Schnur legte ich dem Kranken um den Kopf, und von den erwärmten eisernen Conductoren den einen auf die Stirne, den andern auf die schmerzhafteste Stelle am rechten Seitenwandbein; diese Anwendungsweise geschah täglich mehreremale jedesmal  $\frac{1}{2}$  —  $\frac{3}{4}$  Stunde lang. Vierzehn Tage verliefen ohne den mindesten Erfolg; in der 3ten Woche aber bekam der Kranke, so oft er an dem Baquet saß, ein Ziehen durch den Kopf, als wenn Luft durchzöge, er wurde schläfrig und schloß die Augenlider, ohne jedoch ganz einzuschlafen. Von jetzt an nahm die Heftigkeit und Dauer der Schmerzen ab, er war oft stundenlang ganz davon befreit, konnte in der Nacht schlafen, und bei fortgesetztem Gebrauch des Baquets war der Kranke in der 5ten Woche von dem Schmerz ganz frei.

Schon vor dem Gebrauch des Baquets, als der Schmerz noch in seiner ganzen Heftigkeit wüthete, hatte man bei dem Kranken Spuren von anfangender Bauchwassersucht bemerkt; als sich aber der Schmerz immer mehr verlor und endlich ganz nachließ, bildete sich ein



vollkommener Hydrops ascites aus, in welchem der Kranke aufgelöst wurde. —

Ob hier der hartnäckige, heftige Kopfschmerz durch das Baquet beschwichtigt worden ist, oder ob er bei der Ausbildung des Hydrops, auch ohne das Baquet, verschwunden wäre, möchte ich nicht entscheiden. Mir ist es aber nicht wahrscheinlich, daß der früher allen möglichen angewandten Heilmitteln hartnäckig trogende, und selbst noch bei der ersten Ausbildung des Hydrops heftig gewesene, ja selbst täglich stärker gewordene Kopfschmerz, von selbst sich sollte verloren haben, und da er bald nach Anwendung des Baquets mit andern, der Wirkung des Baquets eigenen Erscheinungen, nachließ, und sich ganz verloren hat, so möchte ich diese Hülfe allein dem Baquet verdanken. \*)

### III.

Heilart durch magnetische Manipulation oder: Magnetismus als Palliativ-Mittel bei Krankheiten.

Nach einem schon früher ausgesprochenen Grundsatz \*\*): den Magnetismus nur als ein Palliativ-Mittel bei Kranken zu benutzen, fand ich trotz meiner ausgedehnten ärztlichen Praxis auf dem Lande und in der Stadt Zeit und Gelegenheit, in geeigneten Fällen Anwendung von demselben machen zu können. Ich wendete

---

\*) Dieses Baquet habe ich jetzt in hiesigem Irren- und Sienhaus aufgestellt und will nun in dieser Anstalt an passenden Subjecten weitere Heilversuche machen.

\*\*) Archiv für den thier. Magnetismus 5r. B. 36 Stück.

Dann den Magnetismus nur in dringenden Fällen an, und sobald der Zweck erreicht, nämlich das dringende Symptom beseitigt war, unterließ ich das Magnetisiren und gebrauchte zweckmäßige pharmaceutische Mittel. Einige kurze Krankheits-Geschichten mögen als Beleg dieser Behauptung dienen.

1) Eine robuste, aber nervenschwache 36 Jahr alte hysterische Frau, die zugleich an Störung der Menstrual-Function litt, hatte periodisch hysterischen Kopfschmerz (Nervenkopfschmerz) und Schwindel, der oft so stark wurde, daß sie Erbrechen bekam und, wenn er länger anhielt, ganz tiefsinnig ward, welcher Zustand aber sich verlor, sobald der Anfall vorüber war. Mehrere Jahre hindurch waren fruchtlos von verschiedenen Ärzten Heilmittel dagegen gebraucht; als auch ich mit pharmaceutischen Heilmitteln, die mehr zur Bekämpfung der Causal-Verhältnisse, die hier im Unterleib zu suchen waren, keine Hülfe erwecken konnte, versuchte ich das dringendste Symptom, das Kopfleiden, mit Magnetismus zu heben. Zu dem Behuf wirkte ich während des Anfalls mit Digital-Manipulation mit Contact auf den Kopf der Kranken. Nach viertelstündigem Magnetisiren ließ der Schmerz nach, die Kranke schloß unwillkürlich die Augenlider und war ruhig. Ich entfernte mich und ordnete Arzneimittel, welche auf die Grundursache wirkten, an, die in der Zwischenzeit zu nehmen waren. Als der Kopfschmerz sich wieder einstellte, beseitigte ich denselben wieder durch Magnetisiren, was mir wie das erstemal gelang. — Auf

diese Weise einige Monate behandelt, ist die Kranke, nun schon über ein Jahr von dem sehr beschwerlichen Kopfschmerz und Schwindel ganz frei geblieben und ist viel besser als früher aussehend, aber ihre Menstrual-Function ist noch nicht regulirt. —

2) Eine 48 Jahr alte schwächliche, sehr geistreiche Frau, deren Gesundheit von einem blauen Husten, den sie als Kind überstand, ganz zerrüttet wurde, litt von der Pubertäts-Entwicklung an immer an hysterischen Krämpfen aller Art, am meisten aber an einem heftigen Krampfhusten, verheirathete sich jedoch im 20sten Jahr an einen sehr achtbaren und gelehrten Arzt, wurde Mutter mehrerer Kinder und lebte glücklich. Aber auch in der Ehe war sie von den Krämpfen fürchterlich geplagt, die sich unter allen Formen von Hysterism zeigten und gegen welche um so weniger etwas angewendet und Hülfe gesucht werden konnte, als sie keine Arznei vertrug und schon der Geruch mancher Stoffe ihr Ohnmacht und Krampfanfälle zuzog. 1811 entschloß sich ihr Mann, sie zu magnetisiren, und brachte sie dadurch bald in Somnambulismus. Das Tagebuch, welches er über sie geführt hat und welches ich jetzt besitze, enthält merkwürdige Stellen, die sie als Somnambule gesprochen, die ich aber, um nicht Irrungen zu veranlassen, nicht aus dem Zusammenhang nehmen mag, und das Ganze ist zu groß, um es an diesem Ort bekannt machen zu können, daher ich es übergehe. Durch das Magnetisiren, welches nie regelmäßig geschah, sondern nur bei vorhandenen Krämpfen, wurden die Krämpfe jedesmal beseitiget und die Kranke zur Ruhe

und in Schlaf gebracht; und durch den Magnetismus, als einziges Heilmittel angewendet, wurde der Zustand der Kranken erträglicher und die Krämpfe seltner. Bis 1814 wurde dieses Linderungsmittel einzig gebraucht; in diesem Jahr aber wurde ihr Mann und zeitlicher Magnetiseur ein Opfer der Kriegspest und das Magnetisiren unterbrochen. — Nun litt die arme Kranke fürchterlich; ihr Zustand war schlimmer als vorher. Aerzte, die jetzt zu Rath gezogen wurden, gaben wieder Arzneimittel, von welchen aber, da sie die wenigsten ertragen konnte und riechende Stoffe ihr Krämpfe erregten, keine wohlthätige Wirkung zu erwarten war; sie blieb daher in diesem traurigen Zustand und mußte fast immer das Bett hüten. 1816, also zwei Jahr später, wurde ich, als sie eben einen heftigen Krampfanfall bekam, und fast in einem cataleptischen Zustand lag, zu ihr gerufen; sie lag im Bett in einer ganz gekrümmten Lage, den Kopf gegen die Brust und die Füße an den Unterleib gezogen, war ganz bewußtlos, hatte anhaltendes Zucken in den Gliedmaßen, athmete etwa alle 4—5 Minuten einmal unter einem krampfhaften lauten Schnappen tief ein; hatte verzogenes Gesicht und kalte Extremitäten. Ohne sie vorher gekannt oder von ihrem frühern Zustande und Behandlung etwas mehr zu wissen, als was mir ihre um sie stehenden Kinder im Augenblick erzählten, daß sie nämlich öfter solche Anfälle bekomme, suchte ich sogleich durch Magnetisiren einzuwirken. Ich machte Digital Manipulation mit Contact vom Kopf ausgehend über den ganzen Körper und verweilte

auf der Magen-gegend. Schon nach einigen Minuten ließen die Zuckungen nach, das Athmen wurde regelmäßig, das Gesicht, welches vorher krampfhaft verzogen war, heiterte sich auf und die Kranke fiel in Schlaf. So wie sie schlief und ruhig war, entfernte ich mich; nach  $\frac{1}{2}$  Stunde erwachte sie und war, außer großer Ermattung, wohl. Nun erzählte sie mir ihre frühere Krankengeschichte und gab mir das Tagebuch, welches ihr Mann bei der mit ihr früher vorgenommenen magnetischen Heilart über sie geführt hatte. So bekannt und vertraut mit den Leiden der Kranken, habe ich keine arzneiliche Hülfe bei derselben versucht, sondern die in der Folge erschienenen Krampfanfälle mit magnetischer Einwirkung beseitiget; aber ich wendete den Magnetismus nur zur Beseitigung der Krampfanfälle — also nur palliativ — an und hörte zu auf magnetisiren, sobald die Kranke ruhig war und einschlief. Von der Zeit an, wo die Kranke wieder magnetisirt worden ist, wurde sie kräftiger, bekam die Krampfanfälle seltner und nicht so heftig, genoß überhaupt eine leidlichere Gesundheit. Vor ungefähr einem Jahr bekam sie ein rheumatisch-entzündliches Brustfieber, welches mit pharmaceutischen Mitteln \*) gehoben wurde; aber sie befiel davon einen krampfhaften Nachhusten, der ihre Kräfte sehr erschöpfte und vermehrte Krampfanfälle nach sich zog, die denn mit Magnetisiren beseitiget worden

\*) Was sie früher nie konnte, konnte sie jetzt: sie ertrug nämlich die pharmaceutischen Mittel ganz gut. Ein Beweis, daß die erhöhte Nerven-Reizbarkeit gehoben und sie kräftiger als je ist. —

sind. Seit dieser Zeit ist sie gesund, bekommt keine Krampfanfälle mehr wie früher und wird auch nicht mehr magnetisirt. —

---

3.

## N a c h t r a g

zu der Krankheitsgeschichte der Wittwe Petersen  
zu Arræstjøping (Archiv 9. 10. Band),

nebst

Versuchen über die Wirkungen der siderischen Substanzen  
des nichtmagnetisirten Baquets,

von

B e n d e B e n d s e n,

zu Odensee auf Jünen.

(Fortsetzung der im 11. B. 1. St. abgebrochenen Geschichte.)

Freitag, den 25ten Febr. Abends im Schlafe: „Ich habe heute den ganzen Tag eine außerordentliche Kälte im Rücken gehabt. Diese wird sich bis zum Ausbruche des Fiebers täglich einstellen, aber sage mir im wachen Zustand nicht, was sie zu bedeuten hat. Auch ist die Gebärmutter wieder weit vorgefallen.“

---

\*) Ihre Anschauung hinsichtlich ihres Befindens, der bevorstehenden Krankheiten, der zu gebrauchenden Mittel u. s. w. waren alle ~~Wai~~ sicher, nur ward immer vorausgesetzt, daß

Sonnabend, den 26ten Febr. Heute war das Befinden nicht besser gewesen, als am vorigen Tage. Die Gebärmutter war wieder sehr weit vorgefallen, und nur mühsam gelang es mir, sie durch Gegenstriche in die rechte Lage zu bringen. Der häusliche Friede war aufs neue gestört gewesen. Ich machte sie jetzt nach dem Einschläfern darauf aufmerksam, wie sie durch ein solches Betragen ihre eigenen Aussagen zur Lüge mache, und sich selbst muthwilliger Weise eine Krankheit nach der andern zuziehe, wodurch sie sich zuletzt ganz aufreiben und zerstören werde. Gände dasselbe morgen wieder statt, so sey ich genöthiget, ihr meine Hülfe zu entziehen, deren sie auch dann ferner nicht einmal werth sey. Hierauf möge sie vor dem Erwachen ihre Gedanken richten, damit es ihr auch morgen und ferner erinnerlich bleibe. Dieses schien den erwünschten Eindruck zu machen.

Sonntags, den 27ten Febr. Gutes Befinden den ganzen Tag. Abends um 7 Uhr im Traumwaschen: „Wenn ich täglich einen Büschel schwarzer Wolle in der Herzgrube trage und einige Abende beim Schlafengehen ein Kräuterkissen aus Nelkenblättern, weisen

---

auch dann keine Störungen von außen statt finden dürften. Daß sie aber durch Handlungen, die entweder von ihren eigenen oder dem freien Willen anderer abhängig waren, zu einer bestimmten Zeit wieder erkranken werde, sah sie auferst selten voraus. Obgleich sie in jedem Schlafe durch ihre Buchstaben zum Frieden ermahnt wurde, und auch wachend eben so gut wußte, wie schädlich ihr das Gegentheil sey, so thaten dennoch heute schlimme Ausfälle statt gefunden.

Isttenblätthen, Chamillen, Lavendel, Ebertaute (Abrotanum), Waldmeister (Matrisylva), von jedem eine Hand voll (worunter noch eine Handvoll Roggenmehl und etwas Salz gethan werden muß), erwärmt auf den Unterleib lege, und es die Nacht hindurch wirken lasse: so wird der Vorfall vor dem 25ten März nicht wieder eintreten, und mir wird dann, bis dahin, auch nicht das Geringste fehlen. Doch wünschte ich gerne noch ab und zu, und besonders des Abends, magnetisch eingeschláfert zu werden, wenn es Ihnen nicht gar zu ungelegen seyn sollte."

"Außer der für mich angegebenen Kräutersfüllung kam mir in der vorigen Nacht noch folgendes zur Anschauung: Bei allen Brustkrankheiten, innerlichen Geschwüren u. dgl. sind die Zwiebeln der Tulpen, der Pfingst- und Osterlilien, Chalotten und andere Zwiebelarten am besten zur magnetischen Füllung, nur muß man zugleich eine kleine Hand voll Erde unter jeder Zwiebel mitnehmen. Diese Füllungsstoffe können nun entweder in eine Flasche, oder in ein Säckchen gethan und aufgelegt werden. Im erstern Falle muß man sie mit Wasser übergießen und das Ganze vor dem Gebrauche etwas erwärmen."

Sonntags, den 5ten März. Aussagen:  
 „Wenn irgend eine Person, männlichen oder weiblichen Geschlechts, an Harnverhaltung leidet, so braucht man nur schwarze, fettige Wolle zu erwärmen und diese so heiß als möglich auf den Unterleib und übers Schambein zu legen. Dieß ist in gelinden Fällen schon hinreichend. Ist aber die Verhaltung hartnäckiger, und dringende



Hülfe von Röhren: so kochte man eine gute Hand voll Pesterstienwurzeln unter einer dichten Stürze (bemerke diese wohl) lege die Wurzeln, in einen leinenen Lappen gethan, dem Kranken ganz warm übers Schambeln und lasse ihn zugleich das Wasser trinken, so heiß er es vertragen kann. Dieß hilft selbst in den hartnäckigsten Fällen innerhalb weniger Stunden, in der Regel aber weit schneller. Doch ist dabei noch zu bemerken, daß nicht mehr Wasser dazu genommen werden darf, als gerade zum Kochen der Wurzeln erforderlich ist: denn wenig Kräftiges wirkt immer besser, als viel Mattes.“

„Wenn jemand Blut speit oder aufhustet, es sey nun flüssig oder klumpig geronnen, so lasse man in lebensgefährlichen Fällen, wo die schnellste Hülfe erforderlich ist, einige Tropfen des ausgespienen oder ausgeflossenen Blutes in einer Eier- oder Ruchschale auf heißer Asche gerinnen. Dieß ist zwar ein, mir früher bekannt gewesenes Mittel, welches aber jetzt, in der Buchstabensprache von selbst hervortrat, ohne daß ich daran dachte \*).“

---

\*) Ich selbst weiß aus Erfahrung, daß eine lebensgefährliche Blutung augenblicklich durch dieses Mittel gestillt wurde, wo andere nicht helfen wollten. Dieß kann der Einbildungskraft des Blutenden um desto weniger zugeschrieben werden, da er selbst nicht wußte, was man mit den aufgefundenen Tropfen vornahm. Dieses Mittel steht auch unter Thom. Bartholini's sympathetischen Kuren und in mehreren andern Schriften über sympathetische Heilmittel. Ueber ein Mittel wider Blutstürzungen befragte ich die obige Comnambule, um ihre Aussage mit der einer andern Traumbewachen (welche Essig zum Trinken in einer genau angegebenen

Sonntag, den 12ten März. Da heute die Rückenfalte heftiger als sonst gewesen war, so gab ich ihr um 7 Uhr einige unterwärtslaufende Schnellstriche zu beiden Seiten des Rückgrates, hieß sie hierauf zu Bette gehen und schlieferte sie ein. 'Raum war der Schlaf erfolgt, als sie anfang: „So, nun kommt auch das Andere schon (nämlich die Regeln), wovon ich heute so entsetzlich kalt gewesen bin.“ — Ich wandte eine Weile die Abziehungs-methode an den Knien an, wodurch der Abfluß des Blutes bedeutend gefördert ward. Zugleich trat aber 10 Mal auf einander folgendes und sehr starkes Niesen ein, was sie dem Ableiten zuschrieb. Diefß wirkte so heftig auf die Blutgefäße, daß sie mich bat, mit dem Ableiten aufzuhören. Aussage: „In der vorigen Nacht war mein Mann lange bei mir und liebte mich unaussprechlich. Besonders beim Abschiede drückte er mir die Hand so innig, daß ich es noch fühlen kann.“ — Ich sagte, sie solle sich in dieselbe Lage werfen, in welcher sie damals gelegen habe, und mir dann ihre Liebesäußerungen wiederholen. Hierauf drehte sie sich gegen die Bettwand, umarmte ein Kopfkissen, und küßte dieses mehrere Male, legte sich dann auf die andere Seite und umklammerte ganz fest den Rand der Bettlade mit der rechten Hand. „So lag meine Hand, als Christian sie mir beim Abschiede drückte.“ Dadurch war mir das ganze Räthsel sehr deutlich

---

nen Ordnung und bestimmt abgemessenen Gaben anrieth), vergleichen zu können. Alles Uebrige sagte sie unaufgefordert.

gest. Ich fragte: Was sagte er aber zu dir? — „Er sprach: sey geduldig und trage dein Schicksal ohne Murren. Deine Leiden sind bloße Prüfungen, deren der Höchste dich würdigt, um dich mehr im Vertrauen auf Ihn zu üben. All dein Sorgen und Klagen kann im Laufe der Dinge nichts ändern, und wann dir die Bürde des Lebens zu schwer wird, dann vermag Gott zu helfen. Darum mäßige deinen Gram und Sorge nicht so bänglich fürs tägliche Brod. Denke an Christi Worte: „„Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nichts in die Scheuern und euer himmlischer Vater nähret sie doch.““ — „So lange ich lebte, war Gott euer Versorger durch mich, seitdem er aber mich von der Erde abgerufen hat, ist er darum nicht minder euer Vater und Versorger gewesen.“ So sprach Christian zu mir, und stärkte mich durch seinen Trost.“ —

Montags, den 13ten März. Nachmittags am 1 Uhr schlieferte ich sie ein. Sie beklagte sich im Traumwachen über abermalige Störung des Hausfriedens, welche ein Tisch mit zerbrochenen Füßen und mehrere auffallende Anordnungen noch deutlicher bestätigten. Ferner über die, ihr absichtlich zugefügten Kränkungen von der rohen und wirklich oft boshaften Magd, die es ihr vorgeworfen hatte, daß sie sich (nämlich die Kranke) vor mehreren Jahren in einem Anfall von Raserei habe ums Leben bringen wollen u. dergl. mehr. Da sie hierüber bitterlich weinte, so bat ich sie, ruhig zu seyn, und sagte, sie solle bloß so viel als möglich für ihre eigene Ruhe sorgen, indem sie ja leicht begreifen werde, daß ich ihr

keinen Hausfrieden herbeimagnetisiren könne. Sie hatte übrigens an der heutigen Fanket nicht den geringsten Antheil genommen und alle flehenflich zum Frieden ermahnung. — Ausfage: „Diese Nacht um 1 Uhr ftocten die Regeln schon wieder gänglich.“ — Woher rührte denn das? — Hier ergab es fih nun, daß fie des Nachts von 12 Uhr an größtentheils von der Bettdecke entblößt gelegen, das bei eiskalt geworden fey, abermals mit dem Wahnbilde ihres verftorbenen Mannes geliebelt, und fih dadurch die Verhaltung der Regeln zugezogen hatte. Als ich fie die Lagen der vorigen Nacht u. f. w. wiederholen ließ, umarmte fie von neuem den Pfühl, küßte ihn mehrere Male mit Wärme, und gab vor, dieß fey ihr Mann. Doch war fie nichts weniger als irre. — „Nach einer Stunde wird die Reinigung schon wieder eintreten: auch werde ich mich dann weit leichter fühlen und vergnügter werden.“ —

Aber schon gegen 5 Uhr ward ich wieder herbeigerufen, um fie wo möglich wieder ins Leben zu bringen: denn fie fey wenigftens fcheintodt, wenn nicht wirklich geftorben. Das Erftere war wirklich der Fall, und alle Einwirkungen jeglicher Art, als Anblafen und Behaun Gen der Herzgrube, des Mundes und Scheitels, Schüttelfriche, Reittiges Verfahren u. f. f., von mir und ihrer erwachfenen Tochter gleichzeitig angewandt, blieben über eine halbe Stunde ganz fruchtlos. Kein noch fo leifer Athemzug, kein Pulsfchlag war zu vernehmen, und die Gliedmaßen erfalteten mehr und mehr, fo daß mir ganz unheimlich dabei zu Ruthe ward. Endlich legte ich mich

mit der, bis aufs Hemd entblößten Brust quer über die  
 ihrige, und wirkte auf diese Weise so nachdrücklich ein,  
 als meine Kraft es gestattete. Dieß half. Nach 5 Mi-  
 nuten schöpfte sie wieder Athem und fing bald darauf  
 auch an zu sprechen. Jetzt versuchte ich es, sie in den  
 magnetischen Schlaf zu versetzen, der zwar erfolgte, aber  
 auch schon nach 4 Minuten unter der fortgesetzten Einwirkung  
 wieder aufhörte. Darauf erfolgte starkes Würgen und  
 gewaltsame Anstrengung zum Erbrechen. Der leere Ma-  
 gen wollte indessen nichts von sich geben, was nur um  
 desto stärker auf den Vorfall der Mutter wirken mußte.  
 Nach  $\frac{1}{2}$  Stunde machte ich aufs neue den Versuch, der  
 jetzt besser gelang und tiefen, andauernden magnetischen  
 Schlaf zur Folge hatte. Da die Uebelkeit und die Nei-  
 gung zum Erbrechen auch im Traumwachen noch andauers-  
 ten, so befahl ich ihr, sie solle sich nach Mitteln dawir-  
 der umsehen; sie konnte aber, aller Mühe ungeachtet,  
 nichts finden. Hierauf hielt sie Gespräche mit ihrem  
 Manne, den sie sich, als aus dem Grabe kommend, vor-  
 stellte. Ich benützte diesen Umstand, und sagte ihr, sie  
 möge ihn nur fragen, ob er nicht ein schnellwirkendes  
 Mittel wider die fortdauernde Uebelkeit angeben könne.  
 Als sie dieß in Gedanken gethan hatte, hieß es: „Er  
 antwortet: Du sollst gleich einen Theelöffel voll Salz in  
 einer halben Tasse Wasser aufgelöst, trinken, so wirds  
 augenblicklich besser.“ — Dieß geschah, und half so-  
 gleich. — „Weiter spricht er: diesen Abend um 10 Uhr,  
 mußt du dein Elixir nehmen; es wird dir den Unterleib  
 erwärmen und die Regeln wieder ordentlich in Gang brins

gen. Erst morgen Nachmittag um 2-Uhr darfst du aufstehen, mußt aber noch zuvor einen kleinen magnetischen Mittagschlaf haben.“

„Den 28ten März müssen dir 5 Blutegel, zwei an jede Schläfe, und einer etwas zur Linken der Stirnmitte, dicht unter den Haaren angelegt werden. Diese sind aber erst durch Anhauchen oder berührungslose Striche magnetisch zu machen, damit sie geschwinder anfallen und besser saugen; das sagt Christian. Ich selbst kenne diese Thiere bloß dem Namen nach und habe in meinem Leben keine davon gesehen. Ferner sagt er noch: Von dem Elixir mußt du fürs Erste eine Unze gebrauchen, und jeden Abend vor dem Schlafengehen, oder auch im magnetischen Schlafe einen Theelöffel voll davon in Wein nehmen.“ — Hierauf dankte sie dem Manne herzlich für alle die vorgeschriebenen Mittel und sagte dann: „So, lieber Christian, verführe dich nun ruhig wieder in deine Brust, es wäre Sünde, dich noch länger zu beunruhigen; ich werde bald nachkommen.“

Abends um 10 Uhr, in demselben Schlafe: „Christian wird gerade zu Mitternacht noch einmal wieder kommen, und nur wenige, aber kräftige und ernste Worte mit mir reden.“ — Ich fragte, welche denn? — „Zwar weiß ich es schon im Voraus; ich will es dir aber doch lieber erst nachher sagen\*). Als ich in der vorigen Nacht

---

\*) Ich habe in keinem spätern Schlafe von ihr erfahren können, welche ernste Worte der Mann mit ihr gesprochen hatte; aber er war zu der bestimmten Zeit erschienen. Sie hat ihn nie anders, als im weißen Gewande von Licht umflossen, ges-

so eiskalt geworden war, magnetisirte ich mich selbst, so gut ich konnte, aber ich ward deffenungeachtet doch heute recht ernsthaft krank nach meiner Liebelei. (fordi jeg holdt saa meget af ham).

Mittewochs, den 15ten März. Der magnetische Schlaf dauerte vom 14ten Abends 10 Uhr bis zum nächsten Abende um 7, also 21 Stunden ununterbrochen fort. Am 15ten sagte sie aus: „Der Schlaf ist recht erwünscht und ungewöhnlich tief gewesen. Ich habe ernstlich darüber nachgedacht, ob ich ihn je mißbrauche; aber die Antwort war: Rein! Es ward noch hinzugesetzt: du kannst nicht zu viel magnetisch schlafen und darfst dich das her auch weder selbst wecken, noch wecken lassen, wenn nicht die dringendste Noth es erfordert. Der Schlaf hört von selbst gänzlich auf, sobald du völlig gesund seyn wirst“).

sehen. So wie sie oft genau die Zeit ihrer Buchstabenanschauungen voraus sagte, konnte es ihr natürlich nicht schwer fallen, die hieroglyphische Todtensprache des Ersehten eben so pünktlich vorher anzugeben.

\*) Ich hatte ihr nämlich den Vorwurf gemacht, daß sie den Schlaf mißbrauche. Sie schien mich aber absichtlich nicht recht verstehen zu wollen, obgleich ich mich deutlich genug darüber ausdrückte. Seit meinem hiesigen Aufenthalte ging sie oft mit ihrer Gesundheit so leichtsinnig um, als ob es ihr das gleichgültigste Gut von der Welt gewesen wäre, indem sie, gleichsam der Natur zum Trost, sich nur immer auf den magnetischen Schlaf verließ. In demselben hieß es dann gewöhnlich noch mit übermüthelnder, kindischer Prahlerei: „Ei, was mache ich mir daraus, ein wenig krank zu seyn, ich kann

„Wenn auf der Apotheke keine Blutegel zu haben seyn sollten, so muß ich in Ermangelung derselben den 27ten und 28ten d. M. das erste Mal am rechten Arme, und Tage darauf am linken Fuße zur Ader gelassen werden. Vom Arme müssen 3, vom Fuße dürfen aber nur 2 Tassen Blut abgezogen werden.“ — Sie erwachte gerade um 7 Uhr, wie sie es auf die Minute vorausgesagt hatte. Sowohl wach als schlafend war sie sehr heiter, und versicherte, die Regeln seyen in der besten Ordnung.

Den 19ten März. Sie hat den 16ten 17ten 18ten allnächtig geschlafen, u. verlangt, sie wolle den 19ten mit der Madam Gottlob zugleich einmal von der Sonnenwirkung magnetisch schlafen, was jetzt im Hause der letztern, Nachmittags um 1 Uhr geschieht. Beide sitzen, ganz allein von der Sonne, in den traumwachen Zustand versetzt, einander gegenüber. Auffallend war es mir, daß die Madam Gottlob früher und leichter einschlief, als die Peterfen, da diese doch, durch Einwirkung mittelst der Hand, gewöhnlich schon in 5 Minuten, und oft noch geschwinder, in den magnetischen Schlaf zu bringen ist, wogegen die andere nicht selten eine vollstän-

---

ja leicht Mittel dazwider finden, u. s. w.“ — Ich befürchtete im Ernste, sie könne sich durch das Eine und Andere so lange an der Natur versündigen, bis endlich einmal die Rache derselben sich heftiger zürnend gegen sie wende, und entweder den magnetischen Schlaf nicht oder doch wenigstens keine Anschauungen über die zu gebrauchenden Mittel mehr gestatten werde. Zwar folgte die Strafe der Natur (die Krankheit) jeder Uebertretung auf dem Fuße nach, aber doch kam es glücklicherweise nie soweit damit, als meine Besorgniß reichte.



dige und überdieß noch weit stärkere Einwirkung erheischt, um ins träumende Wachseyn gebracht zu werden. — Frage an die Madam Petersen: Wie geht es zu, daß Else durch die Einwirkung der Sonne leichter traumwach wird, als du, da sie umgekehrt doch 10 Mal schwerer mittelst der Hand einzuschläfern ist? — (Nach ziemlich langem Schweigen:), Die magnetische Wirkung der Sonne ist viel kräftiger und durchdringender, als jede Einwirkung mittelst der Hände, und so stark, daß ich sie nicht über vier Mal im Ganzen ertragen kann. Daß ich aber dennoch leichter durch deine Einwirkung magnetisch schlafe, möchte dir widersprechend scheinen, so natürlich auch die Sache an sich ist. Die Sonne wirkt besonders stark erregend auf mein Gehirn, wodurch der Eintritt des Schlafes so lange aufgehalten wird, bis die erregte Krise vorüber ist. Deine Einwirkung ist aber (wenn du nicht vorzüglich erregend wirkst) bloß schlafbringend. Das ist die Lösung. Die schwächere Wirkung des Mondes ist mir zuträglicher, als die der Sonne, und kann Niemanden schädlich werden.“

Dieselbe Frage an die Andere gerichtet. Sie erwiedert: „Es wird bloß folgendes darauf geantwortet\*): „Die Wirkung der Sonne ist dir heilsam, und wird es den ganzen Sommer hindurch bleiben, wenn du sie nur mit Mäßigkeit gebrauchst\*\*).“ —

---

\*) Ihr magnetisches Innewerden war nämlich ein Hören.

\*\*) Die Mad. Gottlob hatte schon mehrere Male, ihrer Vorschrift im Traumwachen gemäß, an der Sonne, dem

Bruchstücke vom 20sten, 22sten, 23sten, 24sten und 25sten d. M. der vergleichenden Zusammenstellung wegen vorgreifend mitgetheilt.

### Steins und Metallversuche.

1) Ich gab ihr mehrere Arten des Flintensteins (Pyromachus) in die Hand, ließ sie die Wirkung an sich ziehen und durch den ganzen Körper führen. Die Strömung wirkte, wie früher, überall stoßweise, selbst im Gehirne. Doch war die Wirkung minder unbehaglich, je reiner, härter und weißlicher die Steine waren. Aussage: „Nach der hervorgetretenen Anschauungsreihe heißt es, übereinstimmend mit meinem Gefühle, daß diese Steine, unter eine Füllung gethan, stark und überall un-

---

Monde und der hellleuchtenden Venus, ohne alle andere Mitwirkung magnetisch geschlafen; die Madam Petersen aber nur, durch meine Veranstaltung, ein einziges Mal an der schönen, fernwirkenden, lebensmagnetischen Kugel des Mondes. — Ich will es aber jedem Magnetisirenden brüderlich widerrathen, keine Sonnenproben an Schlafwachen vorzunehmen, ohne sie vorher darüber befragt, und ihre Erlaubniß dazu erhalten zu haben. Ferner hat man in der Wahl der Stellung gegen die Sonne vorsichtig zu seyn, und läßt sich auch diese am sichersten von den Traumwachen selbst im voraus angeben. Durch Auffassen des Sonnenbildes in einen großen Spiegel kann man die Wirkung verdoppeln, indem man diesen gegen die Vorderseite des Körpers richtet und die Sonne den Rücken bescheinen läßt, was ich einst gegen eine Stunde an mir selbst ohne allen Nachtheil versucht habe. Wer aber diesen Versuch nachmachen will, der bedecke zuvor seinen Kopf wohl.

schädlich wirken; aber die härtesten und klarsten, besonders die hellgelben und weißlichen, sind am besten."

2) Eine Dose aus gutem englischen Zinne: Aussage: „Die Strömung ist einfach und fein, aber äußerst behaglich im Vergleich mit den vorigen Fluthungen. Ich habe dir schon früher meine Anschauung darüber gesagt."

3) Zwei Loth des unreinen Quarzes, mit Eisen in Form eines schwarzen Kalkes vermischt. Die Strömung geht langsam aufwärts in einem fadenförmigen Strale ganz angenehm durch den Arm, wirkt aber im Gehirne etwas ziehend und prickelnd. Sie empfahl ihn zur Baquetsfüllung, als sanft erregend in der Wirkung.

4) Ein anderes Stück derselben Art, nur etwas hellglänzender und großschuppiger im Bruche, wirkte dem vorigen gleich, verursachte aber statt des Ziehens, Picken im Kopfe.

5 Ein Stück von einer hiesigen Kieselart, fein körnig, mattschimmerig und weißlichgrau im Bruche. — „Die Strömung geht kalt durch den Arm, will nicht in den Kopf, sondern fährt schnell den Rücken hinab. Der Stein wirkt stärker als die vorigen beiden."

6) Ein Stück krystallisirten Quarzes, halb durchsichtig weiß oder milchfarbig. Aussage darüber: „Die Strömung geht schneller durch als die vorigen, erregt heftige Kälte im Rücken, wirbelt im Kopfe rund, und fährt von da in den Unterleib, wo sie ebenfalls Kälte erzeugt. Diese Steinart ist gut wider Mutterweh und Krämpfe des Unterleibes, bei Fiebern und Vorfällen des

Mutter. Die Wirkung kann in keinem Falle nachtheilig werden."

7) Ein ähnliches Stück, nur unebener im Bruche und von größern Crystallanschlüssen, sonst gleichfarbig mit dem vorigen, hatte ganz dieselbe Wirkung.

8) Ein halbes Loth Vimsstein. Die Strömung war fein, langsam und behaglich. Sie ging aus dem Arme sogleich in die Brüste über, und wirkte darin so, als ob die Milch bei Säugenden stark zusalle, erregte juckendes Prickeln in denselben und ging nachgehends in die Gebärmutter hinab. Aussage über den Nutzen: „Als Hauptbestandtheil einer Füllung wäre er gut, um Milchversetzungen zu heben. Es müßte aber doch ein passender Zusatz von Sternanis, Wasser, Salz, Eisen und Kampher, doch von dem letztern nur wenig, dazu genommen werden. Die Lactetröpfelung der Flaschen wirkt verstärkend."

9) Kupfers oder Schwefelkies: „Die Strömung geht in drei Stralen den Arm hinauf, verursacht starkes Ziehen in dem Ellenbogen- und Schultergelenke, fährt schnell wirbelnd durch den Kopf, geht dann den Rücken hinunter u. s. w. fort, endlich aus den Zehen strömend. Die Wirkung ist kräftig, aber unschädlich."

10) Das Arzneiglas mit dem Elixir Balsam. Temper. Hoffm. ungefähr eine Unze, in die Herzgrube gesetzt. Aussage: „Die Strömung fährt stark erwärmend im Unterleibe, besonders im Magen rund, als ob ein heißes Rad darin herumgedreht würde. Jetzt ziehen sich zwei

strahlenförmige Strömungen nach dem Rücken bei an dauernder Wärme des Unterleibes.“

11) Ein Männchen aus Porzellan von mittlerer Güte und weißer Farbe, gegen die Herzgrube gehalten. Hierauf erfolgten bald mehrere Seufzer, durch welche der Schlaf an Tiefe gewann, was sie allein der Wirkung des kleinen Mannes zuschrieb. Eine magnetische Strömung war ihr aber dabei gar nicht fühlbar.

12) Ein Stauf oder Becher aus sehr feinem chinesischem Porzellan mit dem Boden gegen die Herzgrube gesetzt. Aussage: „Dieser wirkt in einer fingersdicken, überaus angenehmen Strömung, geschwinder und behaglicher, als ich sie noch je empfunden habe. Der Strom zieht sich von der Herzgrube aufwärts, geht in bogenförmiger Richtung durch den Kopf den Rückgrat hinunter und theilt sich an den Hüften in zwei kleinere Strömungen, welche die Schenkel hinablaufen und aus den Zehen ziehen. Es gehen aber auch mehrere Ströme, gleichzeitig mit jenem aufsteigenden, in den Unterleib, wo die Wirkung mir unaussprechlich wohlthut. Solches Porzellan darf ich unbedingt zu jeder Fälschung als zweckmäßig und sehr heilsam wirkend anrathen. Sorge dafür, daß du so viel Scherben davon bekommst, als möglich.“

13) Mein Pfelsenkopf, aus etwas größerm Porzellan gegen die Herzgrube gehalten, wirkte vorzüglich mehr einschläfernd, hatte aber auch eine magnetische Strömung, welche jedoch der Wirkung des Bechers an Behaglichkeit weit nachstand. — „Du darfst die Scherben nicht

wegwerfen, wenn er einmal entzwei gehen sollte, denn er ist zu allen magnetischen Füllungen gut.“ — Warum er besonders den magnetischen Schlaf steigerte, wird der Sachverständige sich leicht erklären können.

14) Ein bewaffneter Magnet aus 14 Stäben bestehend, reichlich 1½ Pfund Eisen tragend, wirkte schon im natürlichen Wachen ganz unerträglich. Ich setzte ihr nämlich die Pole desselben zwischen die Schultern, und innerhalb weniger Sekunden fiel die Gebärmutter so stark darnach vor, als ob sie herausgestoßen worden wäre. Die Strömung fuhr plötzlich so heftig und ungestüm den Rücken hinab in den Unterleib, daß die Kranke es gar nicht beschreiben konnte. Dennoch erlaubte sie nicht allein, sondern verlangte sogar nachher im Schlafe, einen neuen Versuch. Die Wirkung fuhr aber wieder so jach auf die Gebärmutter ein, daß ich ihr den Magnet gleich abnehmen mußte.

15) Feines, rothes Siegellack: der feine, einfache Fluthstral ging behaglich durch den Arm in den Kopf, wo er sich pendelförmig hin- und herbewegte, als ob etwas dadurch ausgeräumt werden sollte, zog hierauf die linke Seite hinunter, ermattete im Schenkel und drang endlich nur noch faum vernehmbar aus den Zehen.

16) Kampher (für einen Schilling): „Die Strömung geht prickelnd, stoß- und ruckweise den Arm hinauf, picket im Kopfe, läuft den Rücken hindurch, ohne zu picken, wärmt überall und fährt endlich schnell aus den Zehen.“

17) Steinkohlen aus den englischen Gruben wirkten sehr matt und nur eben vernehmbar.

18) Eine aus weißem Glase bestehende, etwas über die Hälfte mit Brandtwein gefüllte Flasche gegen die Herzgrube gesetzt, sandte ihre Strömungen in den Unterleib und nach dem Kopfe und machte die Versuchende wirklich berauscht. So lautete ihre Aussage, und dieß verrieth auch ihr Benehmen. Nach 8 bis 10 Minuten war dieser Zustand aber schon wieder vorüber. Ganz dieselbe Erfahrung habe ich nachher an der Mad. Gottlob gemacht, deren Rausch aber wohl gegen eine halbe Stunde dauern mochte. Die spätesten Versuche, welche ich an beiden mit gefüllten Brandtweinsflaschen anstellte, boten die frühern Erscheinungen nicht mehr dar.

Anmerk. Daß solche Versuche an verschiedenen Somnambulen, ja an einer und derselben zu verschiedenen Zeiten angestellt, immer anders ausfallen müssen, liegt in dem Wechsel der Lebenszustände, und man hätte sich das her z. B. gar nicht darüber zu wundern, wenn etwa andere Traumwachen die Strömung mancher der obigen Stoffe später ganz anders angeben würden. Wichtig ist und bleibt es indessen, alle Maligenau darauf zu achten, wohin die Strömung jedes einzelnen Stoffes vorzugsweise geht, und auf welche Theile sie besonders wirkt, weil sich eben daraus auf den bestimmteren Nutzen der Substanzen für besondere Fälle mit ziemlicher Sicherheit schließen läßt. Diejenigen Stoffe, welche ihre Fluthstrahlen in die Brüste, in den Magen oder in die Gebärmutter u. s. w. eingehen und

herumarbeitend darin weilen lassen, sind eben wider Schwäche dieser Theile als Füllung ganz besonders gut. Doch scheint es auch Stoffe zu geben, welche überall angenehm durchwirken, als z. B. Bernstein und chinesisches Porzellan. Noch muß ich hinzufügen, daß alle erprobten Rieselarten, welche sie als vorzüglich wirkend beschrieb, vor dem Stahle weit mehr und stärkere Funken gaben, als die übrigen, wovon ich mich durch nachherige Versuche überzeugte. Der Somnambule selbst schien hiervon aber nicht einmal etwas zu ahnen. Ich würde ganz besonders Versuche mit Edelsteinen aller Art, vom Diamante bis zum gemeinsten herab, anrathen. Sicher hätte man davon keine schädliche Wirkung für die Traumwaschen zu fürchten, wohl aber manches erfreuliche Resultat zu erwarten.

Mittwoch 8, den 22sten März. Abends im Schlafe: „Mächsten Montag (den 27sten d. M.) muß ich um 1 Uhr Nachmittags in den traumwachen Zustand versetzt werden, welcher dann gerade 3 Stunden dauern wird. Genau um 4 Uhr werde ich von der starken Wirkung des auf dem Scheitel liegenden Säckchens erwachen. Dann hast du mir zu sagen, daß ich ruhig seyn und schlafen soll, was auch sogleich geschieht, wenn du mir bloß eine Hand auf den Wirbel legst. Ich falle aber nur in einen natürlichen Traumschlaf, in welchem ich beständig sprechen werde. Dieß dauert gerade eine halbe Stunde. Während des Traumschlafes muß aber die größte Stille herrschen, und auch du darfst mich vor allen Dingen nicht in meiner Traumrede unterbrechen. Ich würde dann aus



genblicklich erwachen, und der Traum mit allen seinen Erscheinungen verschwinden. Sollte ich etwas Widersinniges oder Zusammenhangsloses darin vorbringen, so hast du dich darum gar nicht zu kümmern; es soll schon alles nachher im magnetischen Schlafe von mir berichtigt werden. Von 7 bis 11 Uhr Abends muß ich dann auf neue schlafen und werde die Traumdeutung machen."

Donnerstags, den 23sten März. Abends um 7 Uhr. Aussage: „In der vorigen Nacht dachte ich an den Inhalt des künftigen Traumes, mit dem Wunsche, ihn voraus zu erfahren. Mir wurde aber nichts weiter klar, als daß sich in demselben alles in vordedeutenden Bildern zeigen werde. Der Hauptgegenstand darin war eine blendend weiße Taube, welche meinem magnetischen Schaulstrale vorüberschwebte."

Freitags, den 24sten März. Abends 7 Uhr. „In der vorigen Nacht sah ich wieder die schöne, weiße Taube, welche mir im Traume erscheinen und in demselben meine Rathgeberin werden wird. Erst wird sie etwas zusammentragen, als ob sie ein Nest bauen wollte; ich habe aber noch nicht sehen können, was sie eigentlich zu Hause bringt. Zuletzt kommt sie mit einem beschriebenen Blatte im Schnabel getragen, wovon ich dann den Inhalt erfahren werde. Auch in dieser Nacht wird sie mir erscheinen, und so jede folgende Nacht bis zum Montage. Aber sie hat mich bisher nur noch umflattert und befächelt, ohne mich zu unterrichten; doch werde ich immer so unaussprechlich froh, wenn sie erscheint: denn sie will mein wahres Beste."

„Von dem Wachholderöl muß ich einige Tropfen zu einem mir noch unbekannten Gebrauche aufbewahren.“ — „So, da kommt die Taube! — rief sie fröhlich — (10 Uhr.) Sie nickt mir freundlich zu, und sammelt eine Kräuterfüllung für mich, zu welcher auch die Wachholdertropfen aufbewahrt werden müssen. Du solltest nur einmal sehen, wie eifrig sie ist, wie sie so mancherlei zusammenträgt und fortläuft und wiederkommt und rastlos beschäftigt ist. O, nun kann ich leicht geduldig leiden, wenn sie nur bleibt. Aber sieh! — fuhr sie fort — dem ungehorsamen Kinde gehört eine scharfe Ruthe! Hätte ich mich jetzt nicht ernstlich gebessert und meine kindische Neigung zum Lügen abgelegt, so wäre sie mir noch nicht erschienen.“ — „Eine Buchstabenvorschrift sagt mir folgendes: Du darfst während des Fiebers kein Bier trinken, sondern nur Wein mit Wasser vermischt, Citronensaft und Wasser oder auch reines Wasser allein. Eben so wenig darfst du etwas Gesalzenes oder Fettiges genießen. Frische Fleischsuppen, ungesalzene Fische, Gebratenes, sowohl Fleisch als Fische, Kirschenuppe, Weinsuppe u. s. w. und weich gesottene Eier mögen deine Speise seyn.“ — Als eben der letzte Schlag der Mitternachtsstunde verhallt war, trat das vorausbestimmte Fieber heftig ein, und schüttelte sie gewaltig zusammen, 12 Minuten lang. Doch versicherte sie, der Schlaf werde dadurch nicht unterbrochen werden, sondern bis zum Morgen um 7 Uhr währen, wie es auch geschah.

Donnabends, den 25ten März. Um halb 9 Uhr Vormittags als die Kranke Nothdurfts halber aus

dem Bette gewesen war, erfolgte eine dreiviertelstündige Ohnmacht, aus der ich sie durch Einwirkung wieder zu sich bringen mußte. Das Befinden blieb nun erträglich.

Als ich sie etwas über Mittag eingeschláfort hatte, erschien ihr sogleich wieder die Taube und brachte ein Zettelchen im Schnabel getragen, auf welchem geschrieben stand: „Du wirst heute Abend nicht so sehr krank werden.“ — Von 3 bis 8 Uhr war sie wachend, fiel aber um 7, nachdem sie im Bette aufliegend ihr Wasser gelassen hatte, wieder in eine vollständige Ohnmacht, aus welcher ich ihr, bei meiner Ankunft um 8 Uhr, durch oft wiederholtes Anblasen der Herzgrube half. Fünf Minuten darnach schláferte ich sie magnetisch ein, worauf sie mit erträglichem Appetite etwas aß und trank. Aussage: „Morgen Vormittag um 9 Uhr, nachdem ich mein Wasser gelassen haben werde, tritt wieder eine Ohnmacht ein, aus der du mich durch deine Einwirkung zu erwecken hast, und morgen Nachmittag muß ich, wie heute, von 1 bis 3 Uhr magnetisch schlafen.“ — „Nun kommt die Taube wieder!“ — rief sie fröhlich aus. — „Sie hat's immer noch eilig \*) und sammelt emsig zu Hause. — Jetzt kommt sie mit einem Stückchen Teufelsdreck im Schnabel. — Nun trägt sie, glaub' ich, Wachholderbeeren zusammen, doch weiß ichs nicht gewiß. — Jetzt bringt sie Chamillen — und dann ein Stückchen Bernstein. —

---

\*) Im Dänischen travelt, im Niederdeutschen hille, im Hochdeutschen ist mir aber kein Wort bekannt, das ganz diesem Begriffe entspräche.

Jetzt steht sie still und betrachtet meine Schwäche, um sich in der Wahl der Mittel nicht zu irren. — Nun geht sie wieder, und kommt, und bringt noch ein Stückchen Bernsrein. — Jetzt steht sie abermals still, sieht mich freundlich lächelnd an, und hat mir etwas Nützliches zu sagen. — Da eilt sie fort und kommt mit einem Zettel im Schnabel zurück. Auf diesem steht: „Du darfst jetzt nicht an das denken, woran du denkst!“ — Woran dachtest du denn? — „Ich dachte jetzt aufzustehen, um das Bett machen zu lassen.“ — „Aber da hat sie schon wieder ein anderes Blatt; darauf steht: Du sollst dir deine wollenen Handschuhe auf die bloße Brust legen, so wirst du die ganze Nacht magnetisch schlafen.“

Sonntags, den 26sten März. Die Kranke war um 6 Uhr aus dem magnetischen Schlafe erwacht, und kurz vor 9, als sie eben ins Bett hat steigen wollen, von der Ohnmacht ereilt worden, und in demselben Augenblicke rücklings zu Boden gestürzt, da die Magd sie ohne Aufsicht gelassen hatte. Um halb 10 brachte ich sie wieder zu sich, und das Befinden war nachher besser, als ich es zu erwarten gewagt hatte; auch aß sie mit ziemlichem Appetite zu Mittag.

Um 1 Uhr im Traumwachen, nachdem sie eine halbe Stunde geschlafen hatte. — „Jetzt ist die Taube da, und spricht: O liebe Seele zage nicht!“ \*)

---

\*) Alles, was ihr die Taube offenbarte, stand jedes Mal auf einem im Schnabel gehaltenen Zettel geschrieben. Ich werde aber, der Bequemlichkeit wegen, den dienstbaren und weissagenden Vogel künftig selbstredend auftreten lassen.

„Nun nimmt sie einige Kräuter in den Schnabel, legt sie nieder, und läßt 5 Mal nach einander etwas Rasses darauf fallen. Ueberdieß hat sie mehrere kleinere Häuflein vor sich liegen, von denen sie jedes besonders mit Wasser betröpfelt. Daraus erkenne ich, daß die letzteren Häufchen zu einem Fußbade gebraucht werden sollen. — Jetzt steht sie ganz still und sieht mich freundlich, aber doch nachdenkend an. Da besäthelt sie mich nun mit den Flügeln, denn sie weiß wohl, daß ich matt bin. Nun geht sie einmal im Kreise herum, sieht mich hirauf abermals sinnend an und spricht: Vor Mittwoch darfst du, außer deinem Retter, dich niemand berühren und noch weniger behauchen oder anblasen; denn dadurch würde alles wieder verderbt werden.“

„Nach dem Aderlasse werde ich beide Male ohnmächtig werden.“ — „Du bist — fährt sie gegen mich gerichtet fort — immer gegen das viele Aderlassen gewesen. Die Taube hat mir aber schon wiederholt gesagt, es dürfe nie versäumt werden, und sie selbst wolle mir, wenn der traumwache Zustand gänzlich aufhöre, künftig immer die rechte Zeit im natürlichen Traumschlaf dazu anzeigen.“ —

„Jetzt sagt sie: Wehe dem, durch welchen Aergernisse kommen! — Wenn du überwunden hast, wird der Herr auch deine Widersacher heimsuchen!“ — „Doch — setzt die Schlafende selbst hinzu — ich will mit Christo für meine Feinde beten und sprechen: Herr, vergieb ihm

---

Die Sätze waren, nach der Aussage der Traumwachen, hier vollständig mit den gewöhnlichen dänischen Buchstaben geschrieben.

nen, denn sie wissen nicht, was sie thun! — Aber die Magd ist viel Schuld an meinem Unglücke. — Am Sonnabend (den 1sten April) muß ich mir den ganzen Kopf, und besonders den behaarten Theil desselben, tüchtig mit Brandtwein waschen, ihn hierauf mit einem Luche reiben und dann allen Schmutz mit einem engzahnigen Rame herunterkämmen. Das wird mich stärken und erfrischen: denn von dem Säckchen sammelt sich viel Staubschmutz an. — Diesen Abend soll ich zwischen 7 u. 8 Uhr eingeschlafert werden. Die Taube, welche mich jetzt besäthelt, und nun Abschied von mir nimmt, wird dann sogleich wieder kommen."

Um halb 8 Uhr, nachdem so eben der Schlaf eingetreten ist: „Die Taube geht erst 3 Mal im Kreise herum, fliegt dann 3 Mal in die Runde und besäthelt mich hierauf 3 Mal mit den Flügeln. — Nun hackt sie die zusammengetragenen Kräuter ganz fein. — Zum Fußbade werde ich Gliederblüthen und Chamillen gebrauchen. Zu Johannis dieses Jahrs muß ich ein zweites Fußbad haben, wozu das Wasser des Tags an die Sonne gesetzt werden soll, und bis dahin sind, außer den nächsten beiden, noch 2 Ueberlässe erforderlich. — Jetzt hackt die Taube in einen Rellenstock, der aber aussieht, wie ein Baum, läßt dann einen blanken Tropfen in die Mitte und einen auf jeden Zipfel des vor ihr liegenden Lappens fallen. Sie sagt mir: Dein Magen wird morgen ganz kalt werden, darum mußt du, Nachmittags um 5 Uhr, einen Theelöffel voll rigalschen Balsam in doppelt so viel Brandtwein nehmen.“ — „Am Mittwoch hast du

dich, beim Gebrauch des Fußbades, sorgfältig vor Erstkältung zu hüten, mußt dir die Füße nachher mit einem warmen, von Wachholderbeeren durchräucherten Handtuche abtrocknen und dich vor allen Dingen in Acht nehmen, den sandigen Fußboden nicht mit den bloßen Füßen zu berühren.“

Nachts um halb 12 Uhr, im andauernden Traumwachen. — „Ich frage die Taube, ob mich in diesen Tagen wirklich niemand berühren darf, und sie antwortet: Nur dein Helfer allein, sonst keiner! Selbst wenn Hülfe auf dem Wege der Natur nöthig ist, wäre es gut, wenn er die, mit dir in Berührung tretende Person erst bestriche. — Jetzt umwandelt sie ihre Kräuter, die jetzt nur in zwei Haufen getheilt liegen. Ach, sie hat viel Mühe; aber ich will auch kein Blättchen und kein Körnchen von allem verschütten! — Nun spricht sie zu mir: Am Dienstag muß dir jede Stunde ein Löffel voll Suppe gereicht werden. Von 4 bis 6 Uhr wird dir aber fast alles wieder aus dem Munde laufen; doch soll dir auch dann die Suppe gereicht werden. Die Anwesenden können nur ganz unbesorgt seyn, es wird bald wieder gut werden, wenn sie dich nur unberührt lassen. — Kurz vor dem Aderlasse mußt du einen halben Zwieback essen. — Morgen sollst du alles deutlicher erfahren. — Der Schlaf wird bis 6 Uhr dauern.“

Montags, den 27sten März. Eine Stunde nach dem Morgenthee genießt die Kranke einen halben Zwieback, nimmt eine Gabe Hoffmannstropfen in Wein dazu, wird hierauf zur Ader gelassen, und fällt, nachdem

ſie wieder ins Bett geſtiegen iſt, in eine leichte Ohnmacht, die aber bald meiner Einwirkung wieder weicht. Das auf den Scheitel gelegte Säckchen wirkte außerordentlich ſtark abwärts auf die Gebärmutter, aber von Irreſeyn zeigte ſich keine Spur.

Im Traumwachen von 1 bis 4 Uhr erſcheint ihr ſogleich die Taube beim Eintritt des Schlafes, jurnend über diejenigen, welche die Kranke an dieſen Tagen geärgert hatten. — Sie erwachte gerade, als die Uhr vier ſchlug. Ich legte ihr die Hand auf den Kopf, und ſagte: jetzt ſollſt du wieder ſchlafen, was auch ſogleich geſchah, und nun hielt ſie folgende Rede im natürlichen Traumschlaf. Nicht ohne Mühe gelang es mir, ſie genau und vollſtändig nachzuſchreiben. Sie lautete ſo:

„Rein, ſieh doch, welch' eine ſchöne Taube! Da kommt ſie fernher in der Luft geſchwebt! — Wo mag ſie hin wollen? — Wie nahe ſie mir ſchon iſt, und wie ſie jetzt mit den Flügeln zitternd ſchlägt! Da ſetzt ſie ſich in meinen Schooß. — Du unſchätzbare Taube wäreſt nicht mit Golde zu bezahlen! — Nun breitet ſie ihre Flügel über mich aus, als ob ſie mich umarmen wollte. Ach! ſie umſchlingt mich wirklich mit den Flügeln. — Da fliegt ſie nun fort — jetzt kommt ſie wieder und läßt einen weißen Lappen in meinen Schooß fallen. — Ja, das ſoll ich wohl! — Nun bringt ſie mir eine ganze Menge ſchöner Blumen und Kräuter, und legt ein Säckchen daneben, in das ich ſie füllen ſoll. Da geht ſie wieder fort und hackt in einen Baum und kommt zurück und läßt 10 Tropfen auf das Säckchen fallen, fünf auf jede Seite, ohne



etwas zu verschütten. — Ich soll es alles gebrauchen: denn ich bin ja krank! Du freundliche, liebliche Erscheinung! — Kommt nun, kommt alle meine Kinder (4) und beschauet sie. — Habt ihr je eine so schöne Taube gesehen? — Wie sorgfältig sie Heilmittel für eure kranke Mutter herbeiträgt! Ich begreife nicht, wie sie eine solche Menge in einem Augenblick zusammenbringt. Aber es ist etwas Uebelriechendes darunter. — Wie regelmäßig sie doch das Rissen betröpfelt hat! — Eine so schöne, weiße und lichte (helle) Taube habt ihr doch wohl nie gesehen? — Sie muß euch Ehrfurcht einflößen: denn sie ist gekommen, uns zu warnen und mir zu helfen. — Da bringt sie nun schon wieder einen Lappen. Du guter Gott, wozu sollen doch alle diese? — Nun hat sie braune Beeren im Schnabel und legt sie auf den Lappen nieder. — Nein, seht doch Kinder, wie sie mich umflattert, wie sie mit den Flügeln schlägt und fächelt und kurrert, wie andere Tauben, aber nur viel schöner! — Da sind nun Kräuter und Arzeneien. Doch, wie soll ich sie anwenden? — Ich will sie alle in das Säckchen füllen, und mir dieses auslegen, wenn ich krank werde. — Jetzt hält sie mir ein Briefchen im Schnabel entgegen. Ja, diesen Abend, in meinem magnetischen Schlafe, werde ich sehen, wozu jegliches dienen soll; das steht auf dem Papiere geschrieben. — Könnet ihr Sünder denn noch nicht erkennen, daß ein Gott ist? — Da fliegt sie nun hin und badet sich in dem Kessel voll Wasser, welcher mitten in meinem Garten an der Sonne steht, und plätschert fröhlich mit den Flügeln darin herum. — Jetzt

holt sie etwas herbei und läßt es darein fallen. — Nun fliegt sie auf mich zu! Da sitzt sie nun ganz trocken in meinem Schooße, und ist gar nicht mehr naß; ist das doch nicht wunderbar? — Nun fliegt sie fort, und kommt wieder und bringt ein Säckchen Zwiebel, wie Knoblauch. Seyd nun alle still! (Es war die ganze Zeit hindurch niemand außer mir da.) Ich darf mich mit den Kräutern nicht bewegen, ehe sie wieder fortgeflogen ist. — Ei, was will sie nun doch? Da trägt sie etwas im Schnabel, klein und glänzend. Es ist ein Stückchen Bernstein; das soll ich auch haben. — Wie froh sie doch ist, daß sie mir dienen und helfen kann! — Welch ein heller Lichtkreis dich umgiebt, du schöne Taube! — Seht doch, meine Kinder, welch eine entzückende Erscheinung! — Jetzt nähert die Sonne sich ihrem Untergange. — Ist es doch nicht ganz eigen, daß eine Taube sprechen kann? Aber das dürft ihr nicht auf den Gassen erzählen; man würde es nur für ein Märchen halten. — Nun setzt sie sich auf die Firste des Hauses und sieht sinnend umher und nach der finstern Wolke und dann wieder in die Bläue des Himmels hinein. — Ja, du göttliche Taube, dein Vater meint es gut, und es wäre mir Sünde, wenn ich meinem seligen Christian die Freude mißgönnen wollte, deren der Herr ihn vor mir gewürdigt hat! — Ach, da ist sie schon wieder, und bringt etwas, das ich nicht kenne; es riecht aber sehr übel! Doch, ich werde alles gebrauchen, und auch nicht das Geringste verschütten. — Wenn nun Bendsen kommt, so will ich ihm doch auch mein schönes Gesicht erzählen. Aber noch lieber wünschte

ich, daß er hier wäre, und es mißfähe: denn sonst sagt er: du bist eine Narrin, Anna, wenn du solche Dinge glaubst! Ja wahrlich, das wird er sagen. — Wer sollte wohl denken, daß meines Mannes Leichenhemd noch schneeweiß wäre, da er doch schon 11 Jahre lang im Grabe liegt? — O, da steht nun mein Christian eben so natürlich vor mir, als die Taube! — Sey du nur ruhig, lieber Mann, alles wird ja gut werden. Siehst du, welch eine schöne Taube ich jetzt habe? Diese dient mir statt deiner, darum fahre hin mit Frieden! — Da bringt sie nun wieder etwas Schneeweisses. — Wer sollte wohl glauben, daß sie mit diesem großen Lappen so weit umher fliegen könnte? — Sieh, wie sie nun wieder den kleinsten Lappen emsig pickend und kurrend umrennt! — O, diese Taube ist ein heiliges Geschöpf. — Nun bringt sie mir wieder einen Zettel, und darauf steht: Nun ist alles dir vorbedeutend in erfreulichen Bildern erschienen, und am Abende soll die bestimmtere Auslegung erfolgen. — Es war doch ein glücklicher Einfall, daß ich mich hier in meinen Garten setzte. — Aber ich kann nicht einmal warten, bis mein Retter kommt; ich will gleich hinauf eilen, und ihm die ganze, schöne Erscheinung erzählen. — Else, komm auch du morgen zu mir, damit du die himmlische Taube beschauen kannst. — Jetzt umhalsset sie mich mit ihren Flügeln und besäthelt mir dann den Kopf. — Hier ist alles pünktlich zu beachten und es darf auch nicht das allerkleinste Versehen begangen werden. — Welch ein kleiner, schöner, weißer Knabe mir da im himmlischen Lichte zu den Füßen steht! — Nein, ich will es ja alles

recht gebrauchen und nichts verschütten: denn ich bedarf der Hülfe nur allzusehr. — Ach Kinder, wie könnt ihr nun doch dieser Taube Futter anbieten? Sie genießt nie etwas und bedarf keiner Körnchen. — Oh! jetzt schwebt sie in vollem Lichtglanze gen Himmel, und die dunkle Wolke zerfließt und der ganze Himmel wird blau! — Wenn doch eine Schlafwache nie ihre eigenen Vorschriften überträte! Es ist eine schwere Sünde. — Aber ihr dürft nun nicht wähnen, daß ich, selbst nach meiner Herstellung, alles zu ertragen vermag, was ihr mir auf den Hals laden könnt! O, nein, oft werde ich noch wie ein verlorenes Schaf unter euch einhergehen, auf welches ihr eure Schmähungen ausschüttet. — Nun will ich alles bewahren, was die Taube mir gebracht hat. — In demselben Augenblicke schlug sie die Augen auf und war — wach. Sie klagte nun über heftige Kälte im Magen, worauf ich ihr den rigaischen Balsam, nach ihrer frühern Vorschrift, reichte. Dieser wirkte so wohlthätig, daß ihr nicht allein der ganze Unterleib, sondern auch die Schenkel und Füße ganz warm davon wurden.

Im magnetischen Abendsschlafe von 7 bis 8 Uhr ging zuerst alles noch einmal in Bildern ihrem magnetischen Sehfelde vorüber. Am merkwürdigsten war hier die Beschreibung, welche sie von dem, vor ihr aufsteigenden Gewürznelkenbaum machte, von dem sie nie etwas gehört oder gelesen hatte, obgleich sie wohl die Nelken desselben kennt. Als alle Gesichte vorüber gezogen waren, traten nachher ihre Buchstabenanschauungen hervor, die in Worte zusammengesetzt, nach ihrer Angabe, also lauteten:

Die zu gebrauchenden Kräuter und Sachen sind:

- 1) Eine gute Hand voll Krausemünze.
- 2) Halb so viel Rosmarin.
- 3) Eine Hand voll gewöhnlicher Chamillen.
- 4) Eine Hand voll Mutterchamillen (*Matricaria*  
*Parthenium* L.)
- 5) Eine kleine Hand voll Lavendel.
- 6) Eine Hand voll Gliederblüthen.
- 7) Für einen Schilling Kampher.
- 8) Eben so viel Teufelsdreck, und
- 9) Ein Paar kleine Stückchen Bernstein."

"Dies alles muß Rasmussen (der Apotheker) mir zurecht machen. Wenn ich die Kräuter in das Säckchen gethan habe, ist dieses, vor dem Auflegen, am Ofen zu erwärmen, dann auf der einen Seite mit 3 Tropfen Nelkenöl, auf der andern aber mit einer gleichen Anzahl Wachholdertropfen zu verstärken und zwar in der Ordnung, daß zuerst ein Tropfen auf die Mitte, und dann einer nach jeder Ecke zu fällt. Die mit Nelkenöl betropfte Seite muß dem nackten Unterleibe zugekehrt und das Kräuterkissen so angelegt werden, daß es eben übers Schambein herab reicht. In der morgenden Nacht, gleich nach dem Schlage 12, muß mir das auf dem Kopfe liegende Säckchen abgenommen und das vorhergeschriebene Kräuterkissen gereicht werden."

"Zum ersten Fußbade müssen genommen werden:

- 1) Zwei Hände voll Pfeffermünze.
- 2) Eine Hand voll Chamillen.
- 3) Eine Hand voll Eberrante (*Abrotanum*).

4) Eine Hand voll Stockrosenblätter (Herb. Malvae) und

5) Eine Hand voll Rochsalz."

"Dies wird unter einer Stürze gekocht, und nachher zum Fußbade bereitet, in welchem ich dann eine Viertelsstunde sitzen muß. Dieß ist aber erst anzupenden, wenn ich wieder aufkomme und es mir selber zurecht machen kann. Das Uebrige des Verhaltens beim Abtrocknen der Beine und Füße, das Vermeiden der Berührung des Sandes mit den nackten Fußsohlen u. s. w. habe ich bereits gesagt. Das Bad kann ich 3 Tage nach einander gebrauchen."

"Das zweite Fußbad."

"Zu Johanni d. J. (den 24sten Jun.) werden mir die Schenkel, Kniee und Füße ganz matt werden. Dann habe ich 2 Tage zuvor einen halben Kessel voll Wasser in den Garten an die Sonne zu setzen, und

1) Zwei gute Hände voll Johanniskraut (*Sedum Telephium* L.) \*)

2) Eine Hand voll Chamillen, und

3) Eine Hand voll Lavendelblüthen

---

\*) Sie sagte: „Midsommerskurter, aller Eant Hans Urter“ und setzte dann hinzu: „Es sind diejenigen Kräuter, welche man zu Johannis unter den Boden an einen Balken aufzustecken pflegt, wo sie dann gewöhnlich den ganzen Sommer grünen. Man giebt jedem Krautstengel einen Namen, und glaubt der, dessen Namensstengel am längsten grünet, werde am gesundesten bleiben und unter allen Personen der Familie am längsten leben.“ — Das Kraut ist also das sogenannte *Paulslauch*, *Sedum Telephium* L.

darein zu thun. Am 2ten Abende muß ich dieses Wasser auf Flaschen füllen, es die Nacht über unter einen Johannisbeerstrauch setzen und ein Paar Stunden vor dem jedesmaligen Gebrauch etwas davon in ein offenes, flaches Gefäß gießen und es wieder an die Sonne stellen. Das Bad muß ich 5 Tage nach einander gebrauchen, am 24ten Juni gegen Abend den Anfang damit machen und mir zugleich die Kniee und Beine damit waschen. Doch darf ich damit fortfahren, so lange etwas von dem Wasser vorhanden ist. Dieß wird mir dann die Mattigkeit gänzlich vertreiben."

"Jetzt fächelt die Taube mir Stärkung zu. — Nun bringt sie mir ein Blättchen folgendes Inhalts:

"Hvi ängster du dig skæle Sjæl,  
Bed Tanken om din morder vei?  
Die Gud dit Suf kan høre.  
Bort med al Twibl, bort fra din Sjæl;  
Gud er din milde Fader,  
Som aldrig dig forlader  
I nogen Modgangs Dage.  
Hvi vil du da nu grue?  
Du skal din Frelser skæle."

"Ich habe zu viel über den Tod meines Mannes getrauert, und das hat die Taube mir schon oft sehr strenge vermießen. Sie spricht, ich soll Gott alles anheim stellen und ihn allein walten lassen. Ich mag es dir nicht einmal alles erzählen, was sie mir deßhalb gesagt hat. Aber das ist ja nun einmal so; dem gründigen Kopfe gehört eine scharfe Lauge."

„Ich werde um 1 Uhr erwachen, und dann nicht wieder einschlafen können. Morgen muß ich vor dem Aufstehen wieder einen halben Zwieback genießen und eine Gabe des Elixirs in Wein nehmen. Sobald du mich aus der Ohnmacht gebracht haben wirst, soll ich etwas Fleischsuppe trinken und dieses den Tag über jede Stunde wiederholen. Morgen Nachmittag muß ich um 1 Uhr wieder in den magnetischen Schlaf gesetzt werden.“

Zwischen 10 und 11 Uhr machte ich durch anhaltende Einwirkung den Schlaf so tief, daß sie versicherte, erst um 3 Uhr zu erwachen. Als ich aber noch länger damit fortfuhr, und 5 Schlafentziffer mehr erfolgt waren, sprach sie: „So, jetzt sollst du dich nicht länger abarbeiten; ich werde nun bis 6 Uhr magnetisch fortzuschlafen.“

Dienstag, den 28ten März. Als sie den halben Zwieback und das Elixir genommen und schon den Fuß ins Wasser gesetzt hatte, war dieses zu kalt, weißhalb erst anderes gekocht werden mußte, und als dieß nun endlich geschehen war, durfte der Bader es nicht wagen, sie am Fuße zur Ader zu lassen, weil ihm die Aderchen sowohl für seine Augen als für den Schnäpper zu feinschienen. Ich schläferete daher die Kranke zuerst ein. Aussage: „Am Fuße soll und muß es seyn, oder auch an der Stirn, doch ist das erstere am besten.“ — Endlich ließ er den Schnäpper loschnellen, der aber so tief in den Knochen schlug, daß eine Scharte im Blatte darnach entstand. Nachdem sie zu Bette gegangen und die Ohnmacht vorüber war, klagte sie über heftigen Schmerz im



Fuße. Als ich nachsah, war dieser mit dem Beine zugleich stark angeschwollen, weshalb ich unterwärts schreitende Pressungen und nachgehendes stetige Einwirkung anwandte, wonach sich die Geschwollenheit gänzlich in einer halben Stunde verlor.

Um 1 Uhr schläferte sie sich selbst durch meine Tasbackspfeife ein, indem sie den Kopf derselben in die Herzgrube setzte. Aussage: „Um 8 Uhr muß ich wieder schlafen und gegen 9 hast du mir die Laßwunde mit Periscumöl zu schmierem, denn die Beinhaut ist durchschlagen worden, aber es thut dann weiter nichts.“ — Schlaftdauer 2 Stunden.

Kurz vor 4 Uhr trat ein, dem magnetischen nahe verwandter Zustand ein. Die Kranke lag in demselben mit offenen, aber scharf verdrehten Augen, und konnte sich alles aus ihrem frühern Traumwachen, worüber ich sie befragte, sehr gut erinnern. Gerade um 4 Uhr trat der von ihr längst vorausgesagte Zustand ein, in welchem sie, zumal in der ersten Stunde, wirklich mit dem Tode zu ringen schien. Diese Krise war unstreitig eine Folge der letzten Kraftwirkung des Scheitelsäckchens: denn man sah alle Gefäße im Angesichte und am Halse stehend gespannt, und in dem eingetretenen, ziemlich lang andauernden Schlundkrampfe konnte sie natürlich in der schlucken, noch sprechen. Um 5 Uhr verlor sich dieß wieder, und nun besserte es sich von Minute zu Minute, bis die Uhr 6 geschlagen hatte.

Im magnetischen Schlafe um 8 Uhr schmierte ich ihr die Laßwunde mit dem erwähnten Oele. Weder am Beine,

noch Fulse war eine Spur von Geschwulst mehr vorhanden, und sie versicherte, das Del werde die Weinhaut bald wieder heilen: denn ihre Anschauung darüber sey deutlich und bestimmt gewesen. Die Wirkung des Säckchens auf dem Kopfe ward nun allmählig schwächer, und war ihr gegen Mitternacht gar nicht mehr bemerkbar. Als sie mit dem letzten Schlage der Mitternachtsstunde erwachte, reichte ich ihr das vorschristmäßig bereitete Kräuterkissen, welches sie nun auf den Unterleib legte, und mit Bändern befestigte, nachdem ihr zuvor die Mischung auf dem Kopfe abgenommen war. Die vielfachen Strömungen der letztern Füllung d. i. des Kräuterkissens, beschrieb sie als sehr belebend, den ganzen Unterleib, die Brust und den Kopf durchdringend, so, daß keiner der innern Theile davon unangeregt blieb.

Mittewochs, den 29sten März. Das Befinden ist heute weit besser, als an den vorigen Tagen, und die Wirkung der Kräuter immer noch sehr fühlbar andauernd. — Im Traumwachen von 1 bis 3 Uhr. — „Noch nie habe ich eine solche Wirkung empfunden, als von dieser Füllung. Zwar kann ich die Strömungen der einzelnen Stoffe nicht unterscheiden, denn eins wirkt wechselweise verstärkend auf das andere, und alles gleichzeitig auf mich. Doch kann ich fühlen, daß der Teufelsdreck vorherrschend stark ist.“ — Wären aber einfache Mittel nicht besser, als solche vielfach zusammengesetzte? — „Bei einfachen Störungen sind einfache Mittel hinreichend, wenn man nur die rechten zu wählen versteht; wo aber, wie bei mir, so vieles schwach und in Unordnung ist, da können nur die

passendsten Mischungen aus vielerlei Zuthaten helfen. Die Anschauungen im Traumwachen bringen den wesentlichen Vortheil, daß einem durch dieselben immer die rechten Mittel angegeben werden, und daß unter denselben kein einziger überflüssiger oder unwirksamer Bestandtheil vorkommt. Daraus wirst du auch leicht einsehen können, wie unsicher und schwankend das Verfahren der Aerzte, besonders in sehr zusammengesetzten Krankheitsfällen seyn muß. Denn selbst bei den größten Kenntnissen und dem besten Willen ist es ihnen dennoch oft durchaus unmöglich, die rechten Mittel zu wählen. Welcher Arzt würde mir wohl die vorgeschriebene Fällung angerathen haben? Und doch ist diese gegenwärtig das einzige (für mich erkennbare) Mittel, welches mir helfen kann; aber das wollen die Aerzte nur nicht wissen. — Um 7 Uhr muß ich wieder magnetisch schlafen."

Abends um 7 Uhr im Schlafe. „Die Taube umflattert und besäthelt mich. — Da bringt sie ein beschriebenes Blatt. — Inhalt: Du mußt jetzt gleich einen Bissen Butterbrod genießen und ein Schlückchen Brandwein dazu trinken, sonst wirst du gar zu matt. Kurz vor 10 Uhr hast du das Elixir zu nehmen." — Buchstabenanschauung: „Morgen sollst du von 1 bis 2 Uhr magnetisch schlafen. Am Morgen des ersten Ostersonntags (den 2ten April) mußt du das Fußbad gebrauchen und es selbst bereiten. Erst 4 oder 5 Tage nach Ostern, je nachdem du dich kräftig dazu fühlen wirst, darfst du anfangen, bei gutem Wetter in die Stadt oder aufs Feld zu gehen, mußt dich aber sorgfältig vor Erkältung hüten und jeden

Abend vor 7 Uhr zu Hause seyn. Am Sonnabend Nachmittag darfst du von 5 bis 7 aussen, mußt dich aber beständig in der warmen Stube halten. Der Schlaf wird die ganze Nacht währen \*).

Am grünen Donnerstage den 30sten März. Von 12 bis 2 Uhr im Schlafe: „Das Kräuterkissen hat seine Wirkung gethan, und alles Innere ist nun in der besten Ordnung. Ich befand mich in der vorigen Nacht besonders wohl; die Taube war beständig bei mir, umtrippelte, umflatterte, besäfelte und umhalsete mich mit den Flügeln, und äußerte in allem eine gränzenlose Sorgfalt für mein Wohl. Auch brachte sie mir einen Zettel, des Inhalts: „Nach 2 Monaten mußt du wieder

---

\*) Jede Schlafwache, welche ich magnetisch behandelt habe, ward von ihren Schaubildern immer in der zweiten Person angedet, ihr Wahrnehmen mochte man ein magnetisches Sehen oder ein Hören seyn. Dieß ist wohl fast durchgängig der Fall und darf daher als Regel angenommen werden. Die Somnambulen sagen dieß aber nur dann, wenn man sie aufodert, ihre Anschauungen buchstäblich und ganz unverändert auszusprechen, oder wenn man sie über die Art derselben genauer befragt; sonst sehen sie die zweite Person in die erste um, und sprechen z. B.: „Ich muß oder soll u. s. w.“ statt „du sollst oder mußt.“ Diejenigen Fälle, in welchen Traumwache von sich selbst in der dritten Person sprechen, sind weit seltener, und kommen wohl nie in den niedern magnetischen Schlafzuständen vor. Sie betrachten dann ihre Persönlichkeit des natürlichen Wachens als eine fremde, indem ihr magnetisches Ich nur mit ihnen von dem nichtmagnetischen zu reden scheint, wobei eine wahre Dreifaltigkeit in einer Person auftritt.

einen Aderlaß haben; dieß ist nicht zu versäumen. Um 7 oder zwischen 7 und 8 Uhr mußt du wieder eingeschlafen werden.“ — Vor dem Einschlafen war die Magd äußerst grob gegen sie, worüber sich die Kranke im Traum wachen weinend beklagte.

Abends um halb 8 Uhr. „Die Taube wird mir beständig bleiben, so lange ich noch magnetisch schlafen kann, wird mich fröhlich umflattern und mir, wenns Noth thut, Rath ertheilen. Als ich im Nachmittagschlaf ganz verstimmt und traurig war, theils über die mir widerfahrene Begegnung, theils über meine Dürftigkeit, die jetzt den höchsten Grad erreicht hat, tröstete sie mich auf jede nur erdenkliche Weise, trippelte hin und zurück, pickte mit dem Schnabel, befächelte mich und deutete an, daß ich nicht verzagen sollte: denn die Hülfe sey nahe. Da traten mit einem Male, groß und hell, meine Buchstaben hervor: „„Sende nur nach Anna Kessel, so wird dir gleich geholfen werden!““ und die Taube umhüpfte nun lustig die Buchstaben, deutete mit dem Schnabel darauf hin und zeigte mir dadurch an, daß ich nicht säumen möge, der Vorschrift nachzukommen. Ich gehorchte, sandte hin und mir ward augenblicklich geholfen.“

„Morgen über 8 Tage werde ich zum letzten Male, nach dieser Krankheit, magnetisch schlafen, und du darfst nachher, ohne alle zu besorgende Gefahr, so viel Versuche mit mir vornehmen, als du willst; ja, wenn du mir auch 10 Pfund Quecksilber auf d. Unterleib legtest, würde es mir nicht schaden können. In diesen 8 Tagen bist auch

du nur noch allein im Stande, mich in den magnetischen Schlaf zu versetzen, und kein anderer, selbst wenn du dich mit ihm zuvor durch gegenseitiges Magnetisiren in den engsten Rapport setzen würdest. Die Taube hat mir schon im Mittagsschlaf das Elixir für diesen Abend angerathen, und sie läßt jetzt einige Tropfen davon aus dem Schnabel in ein Glas Wein fallen, um mir anzudeuten, daß es gerade nun Zeit sey, dieselben zu nehmen." — Ich gab sie ihr sogleich. — Noch sagte sie: „Der Schlaf wird wieder bis 6 Uhr dauern.“

Anmerk. Schon am vorigen Tage hatten Magd und Kinder sich kärglich und ohne Mittagessen behelfen müssen. Als aber heute kein Sechsling an Gelde und kein Bissen Brod noch sonstiger Lebensbedarf mehr im Hause war und die Kinder der Schlafenden ihren quälenden Hunger geklagt hatten, den sie selbst mit Hungernd, nicht zu stillen vermochte; war es ihr durchs Herz gegangen und sie hatte bitterlich geweint. Der älteste der beiden Knaben ging daher zu allen Mitgliedern ihrer ziemlich ausgebreiteten Verwandtschaft und zu andern, um 2 Reichsthaler an Gelde zu leihen, kam aber, nachdem er an 27 verschiedenen Stellen fruchtlos darum angehalten hatte, ungeduldig zurück und klagte der Mutter, man habe ihn überall mit leeren Entschuldigungen kalt von sich gewiesen. Dieß war der halbverzweifelnden Schläferin ein neuer Stich durchs Herz und sie suchte sich trostlos nach Hülfe. In dieser Lage trat plötzlich die obige Anschauung: „Schicke nur zu der jungen Madam Kehlet u. s. w. tröstend, von der Taube fröhlich umsprungen,

hervor. Nur ein einziges Mitglied ihrer Verwandtschaft, von welchem ihr vor einigen Monaten in einer ähnlichen Lage geholfen worden war, hatte sie nicht wieder bitten lassen mögen, sonst wäre ihr auch da Hülfe geworden. Mad. Kehler ist übrigens nicht mit ihr verwandt. Ich selbst konnte ihr nicht helfen, da ich keinen Heller hatte.

Freitags, den 31sten März. Sie erwachte des Morgens um 6 Uhr, befand sich den Tag über wohl, schlief zwei Stunden zu Mittage, hatte wieder ihre Taube bei sich, aber es wurden ihr keine ferneren Anschauungen.

Abends um 8 Uhr: „Die Taube spricht: Wenn du morgen aufstehst, um das Bett machen zu lassen, so wirst du dich etwas verkehrt drehen und davon unerträgliche Schmerzen im rechten Oberschenkel bekommen. — Sie hält mir einen Blutstropfen im Schnabel entgegen, der wohl auf einen in der Volkssprache so genannten Blutschuß hindeutet. — Dann mußt du aber schwarze Wolle erwärmen, dir den schmerzhaften Theil damit reiben und sie nachher festgebunden darauf legen. Morgen und übermorgen darfst du des Nachmittags keinen Kaffee trinken. Wenn du nach etwa 14 Tagen merkst, daß die Regeln wieder eintreten werden, so wird es das mit nicht gehen wollen, und du wirst dann heftige Schmerzen in der untern Rückengegend und in den Schenkeln bekommen: dann sollst du aber des Abends zuvor beim Schlafengehen einen guten Theelöffel voll zerstoßenen Pfeffer in doppelt so viel Brandtwein einnehmen, so wird die Reinigung am folgenden Morgen noch vor dem Auf-

stehen eintreten und 4 Tage dauern. Den 28ten Rath mußt du, des Vormittags um 10 Uhr, wieder zur Ader gelassen werden, wobei 3 gute Obertassen voll Blut abzulassen sind.“ — Ich sagte der Magd, sie solle die Genesende morgen vor dem Aufstehen an die Aussage hinsichtlich der Schenkelverdrehung erinnern und sie zur äußersten Vorsicht ermahnen, damit ein entgehrliches Uebel verhütet werden möge. Sie solle nur ausdrücklich hinzusetzen, es sey durch Behutsamkeit leicht zu vermeiden, könne aber ohne diese sehr schlimm werden.

Sonnabends, den 1sten April. Die Schlafende war um 5 Uhr erwacht. Die Magd hatte ihren Auftrag treulich ausgerichtet und die Genesende sich das Her auch weder verstoßen noch verdreht. Im Mittags schlafe von 1 bis 3 Uhr fragte ich sie, ob ihr keine Anschauungen über den Zustand eines von mir 14 Tage lang ohne den geringsten Erfolg magnetisch behandelten Mädchens von 12 Jahren kommen könnten. Nach ungewöhnlich langem Sinnen sprach sie: „Es wird mir zwar eine ziemlich ausführliche Anschauung über die wider ihre Schwäche zu gebrauchenden Mittel; aber am Ende derselben steht, wenn diese nicht anschlagen: so kann ihr durch deinen Rath nicht geholfen werden.“ — Welche sind es denn? — „Sie muß sowohl gebadet, als geräuschart werden. Zum Bade soll man nehmen:

- 1) Zwei Loth zerstoßenen Schwefel in ein leinenes Säckchen gethan.
- 2) Drei Loth Jungfernwachs und darunter 1 Loth gut



ten, aber feingestossenen Siegellack gemischt, und beides zusammen in eine Schweinsblase gethan.

3) Vier Hände voll Pfeffermünze.

4 Eben so viel Chamillen und Fliederblüthen.

5, Zwei Hände voll Rosmarin, Lavendel und Pappelsrosen, vier Hände voll Krausemünze und zwei Hände voll rothe Rosenblätter in Meerwasser gekocht, und daraus das warme Bad bereitet, welches täglich des Morgens gegen eine halbe Stunde angewandt werden kann. Die Kräuter müssen wenigstens in jedem 4ten Bad erneuert werden, und das Mädchen ist nach jedem stark mit Wachholderbeeren und Bernstein zu räuchern. Wenn bei dieser Behandlung nach 14 Tagen keine Veränderung zum Besserwerden eintritt, so braucht es nicht länger fortgesetzt zu werden, indem sich dann keine Hülfe davon erwarten läßt. Im entgegengesetzten Falle muß aber damit fortgefahren werden, bis sie völlig hergestellt, und überaus gut wäre es, wenn sie dann zugleich täglich eine kleine Gabe meines Elixirs nähme \*).“

---

\*) Dieses Mädchen war von einer plötzlichen und heftigen Erkältung an allen Gliedern erkrast, zum Gerippe abgemagert und gänzlich zum Krüppel geworden. An den Gelenken zeigten sich harte, unförmliche und schmerzhaftes Geschwülste, welche ihr die freie Bewegung der Gliedmaßen unmöglich machten. Herr Prof. Fischer in Kiel hatte sie schon früher einmal durch Schwefelbäder davon hergestellt, die aber zum zweiten Mal kaum eine Veränderung bewirkten. Sie ist gegenwärtig in Kopenhagen und es soll sich, dem Gerüchte nach, etwas mit ihr bessern. Da die Traumwache in ihrer Anschauung nicht sicher zu seyn behauptete, so theilte ich

Nachmittags war die Kranke von 5 bis 7 außer dem Bette, und wusch sich, ihrer frühern Vorschrift gemäß, den Kopf mit Brandtwein, wobei aber, statt des Schenckelschmerzes heftiges Rückenweh nach einer ganz unbedeutenden Verdrehung entstand. Ich ließ sogleich einen Theil schwarzer Wolle erwärmen und diese nach dem Einschlafen auf die schmerzhafteste Stelle legen. Gegen 10 Uhr verlangte sie die Wolle mit Wachholderöl betröpfelt, um die Wirkung derselben zu erhöhen. — „Der Schenckelschmerz ließ sich diesen Morgen doch durch Vorsicht vermeiden, aber der Rückenschmerz war unvermeidlich: denn er rührt eigentlich daher, daß beim letzten Aderlasse zu wenig Blut abgezogen worden ist. Am Ende des Monats müssen nun statt dessen 4 Laffen voll gelassen werden.“

„Du hast zwar immer ganz Recht gehabt, daß ich mich meiner Anschauungen im Schlafe jedes Mal nach dem Erwachen hätte erinnern können, wenn ich nur vor dem Heraustrreten aus dem magnetischen Zustande den Willen ernstlich auf das Gesehene gerichtet hätte. Es ist mir aber im Traumwachen selbst verboten worden: denn mein schwaches Hirn konnte diese Willensanstrengung nur selten ohne Nachtheil vertragen, obgleich ich doch einzelne Proben der Möglichkeit des Wiedererinnerns abgelegt habe. Aber von morgen an werde ich schon nach der ersten

---

den Eltern des Mädchens die obige Aussage nicht mit, was ich aber thun werde, falls das Kind ungeheilt wieder zurückkommen sollte.

Anwendung des Fußbades die volle Rückerinnerung; mehr des Schlafabens in den natürlich wachenden Zustand mit hinübernehmen, was bis zum gänzlichen Aufhören des magnetischen Schlafes dauern wird. Ich fühle schon jetzt, daß er bedeutend an Tiefe verliert."

Jetzt forderte sie mir einen goldenen Fingerring ab, den ich zu einem gewissen, an mir selbst erprobten, siderischen Versuche geliehen und zufällig an den Finger gesteckt hatte. Der Ring war dreifach; sie legte ihn um den Goldfinger der linken Hand, und sagte nach einer kurzen Weile: „Das muß sehr gutes Gold seyn. Die Wirkung desselben ist sehr behaglich anregend und belebend und geht geschwind durch den Körper; aber Bernstein ist doch besser. Das Fußbad muß ich 3 Morgen nach einander nehmen."

Ostersonntag, den 2ten April. Im Traums wachen nach dem ersten Fußbade, von 11 bis 12 Uhr. — „In der letzten Nacht erwachte ich schon um 1 Uhr und war schrecklich beklommen. Erst gegen 6 Uhr schlief ich wieder ein, fiel in den natürlichen Traumschlaf und hatte darin folgendes Gesicht. Ich glaubte, in meiner Stube zu sitzen, als die weiße Taube vors Fenster geflogen kam und mit den Flügeln dagegen anschlug. Ich öffnete daselbe, worauf sie in die Stube schwebte und mir, nach dem ich mich wieder gesetzt hatte, einen versiegelten Brief, der aber ohne Aufschrift war, in den Schooß fallen ließ. Neugierig öffnete ich denselben und las:

„„Liebes Weib!

„„Ich habe jetzt beschlossen zu bleiben, wo ich bin, näms

Ich in Norwegen. Da ich erfahren, daß du so viel über meinen langen Hingang trauerst, so melde ich dir, daß ich ein Kämmerchen bewohne, welches uns beide gemächlich fassen kann. Zwar wird es dir schmerzlich fallen, wenn du deinen 4 Kindern das letzte Lebenswohl sagen mußt; doch sollst du dich darum wenig kümmern: denn der Herr wird für sie sorgen. Wenn du aber die lange Reise antretest, so sollst du nichts mitnehmen; denn wo ich bin, da ist Ueberfluß für uns beide. Sobald ich dir das nächste Mal wieder schreibe, werde ich Tag und Stunde angeben, wann du kommen sollst. Lebe bis dahin recht wohl!

Dein

Christian Petersen.///

Als ich sie Abends in den magnetischen Schlaf gesetzt hatte, versicherte sie, er werde die ganze Nacht dauern. Es wurden ihr aber während meiner Abwesenheit keine Visionen.

Montags, den 3ten April. Das nächtliche Traumwachen dauerte von 7 bis 5, der magnetische Mittagschlaf von 1 bis 3 Uhr. Aussage: „Die Taube hat etwas glänzend Gelbes im Schnabel, was ich aber noch nicht recht erkennen kann. Sie geht beständig im Grünen, um mir zu bedeuten, daß ich diesen Sommer, bei gutem Wetter, täglich ins Feld gehen und viel Gemüse (Grünes) aller Art, besonders junge Hülsenfrüchte und dergleichen genießen soll.“

Abends um 7 Uhr. „Das Gelbe, was die Taube

be im Schnabel hält, ist ein wenig Bernstein, mit dem ich mich zu räuchern habe, wenn ich mir den Vorfall durch irgend ein Versehen wieder ziehen sollte. Werde ich mir den Unterleib erkälten, was ja auch bei der größten Vorsicht wohl geschehen könnte, so muß ich Hafer, Salz und Kraufemünze, von jedem eine Hand voll, in ein unreines, fettiges Teller oder Tischtuch schlagen, und mir dieses ganz heiß auf den Magen legen. Dieß wird dann gleich helfen. Ich sehe übrigens keine Krankheit mehr voraus. — Doch ist die Taube wieder geschäftig; sie bringt etwas im Schnabel: ich nun, es ist flüssig; sie läßt es in ein Weinglas fallen; sie wiederholt es u. s. w. — Da sind meine Buchstaben! Nun weiß ich, was die Taube andeuten wollte.“ — Auslegung: „Wenn die Reinigung nächstens eintritt, was schon, wie ich jetzt glaube, den 5ten geschehen wird, so habe ich mich besonders vor Erkältung zu hüten, damit ich sie nicht ins Stoszen bringen, weil dann statt derselben der weiße Fluß nothwendig eintreten müßte. Sollte ich mich aber dennoch nicht gehörig in Acht nehmen: so habe ich das Elixir 5 Tage nach einander zu gebrauchen, wodurch dann das größere Uebel verhütet werden wird. Die Regeln wären aber in der besten Ordnung geblieben, wenn ich nur an jenem Morgen beim Bettmachen meiner eigenen, mir so lebhaft erinnerlichen Vorschrift nachgekommen wäre.“

Dienstag, den 4ten April. Heute ist das Fußbad zum letzten Male gebraucht worden, und es ist nun völlig einerlei, ob ich die Magnetische im natürlichen oder traumatischen Zustande über ihre Anschauungen be-

frage, da ihre Aussagen in beiden Fällen gleich lauten.  
— „Ich darf erst nach dem magnetischen Mittagschlaf  
um 2 Uhr aufstehen, und muß Abends um 11 Uhr wie-  
der zu Bette.“

10 Uhr Abends im Schlafe; „Die Taube  
versichert, der Schlaf wird bis 5 Uhr dauern, und sie er-  
laubt mir, morgen den ganzen Tag, bis 8 Uhr Abends  
außer dem Bette zu seyn, ausgenommen im magnetischen  
Mittagschlaf. — O! diese Taube hat schon vielen  
Kranken geholfen, ihnen Rath und Trost ertheilt, und  
wird es ferner thun \*).“

„Jetzt schwebt sie über deinem Kopfe und schlägt dich  
mit den Flügeln in den Nacken, damit deine Nase besser  
bluten soll; fühlst du es denn nicht?“ — (Meine Nase  
hatte so eben angefangen zu bluten.) — „Nun legt sie  
den rechten Flügel auf mich, den andern auf dich. —  
So! jetzt nimmt sie ihn von dir zurück und kommt allein  
zu mir.“ — (Auffallend war es mir, daß gerade in dems

---

\*) Diese Aussage ist bedeutungs- und inhaltsreich. Eine an-  
dere meiner Somnambulen, die Frau eines Tagelöhners im  
Dorfe Lindholm, welche im traumwachen Zustande ein schö-  
nes, städtisch gekleidetes Frauenzimmer zum magnetischen  
Schaubilde und zur weissagenden Priesterin hatte, drückte  
sich fast eben so darüber aus: „Glaube mir, Bende, diese  
Magdalena (so nannte sie dieselbe) hat immer zu thun, und  
beschäftigt sich ohne Unterlaß mit der Heilung der Kranken,  
aber nur die, welche so wie ich und Hanna (eine andere  
Somnambule) magnetisch schlafen, können sie sehen und mit  
ihr sprechen.“ — Da dieß sich selbst ziemlich deutlich er-  
klärt, so halte ich jeglichen Zusatz für überflüssig.

selben Du meine Nase aufhörte zu bluten, und auch nicht den kleinsten Tropfen mehr von sich geben wollte, so stark ich sie auch, absichtlich, zu reizen suchte.) — Die Schlafende fuhr fort: „Diese Nacht wird sie dich noch einmal wieder besuchen, um deine Nase bluten zu lassen. Glaube mir, sie weiß gerade das rechte Maß zu treffen und wird schon dafür sorgen, daß weder zu viel noch zu wenig Blut abgeht. Dadurch wirst du von deinem beginnenden Kopfschmerz befreit werden.“ — Weder von dem Nasenbluten, noch von dem angefangenen Kopfschmerz, der aber nur ganz unbedeutend war und eine Folge des Schnupfens seyn mochte, hatte ich ihr etwas gesagt \*).

---

\*) Um 3 Uhr Nachts blutete mir wieder die Nase im Schlafe, wovon ich endlich erwachte. Ich zündete Licht an, sah schrecklich aus und hatte Kopfkissen, Hemd, Brust und Bettlaken überblutet. Es war dieß Mal weit mehr abgegangen, als am Abende zuvor. Der Kopfschmerz hatte sich gänzlich verloren, das rechte Nasenloch blieb von nun an offen, in dem linken behielt ich aber noch zwei Tage den Schnupfen, der jedoch weit schwächer war, als vorher. Meine Nase blutet sonst sehr selten, und es können mitunter zwei bis drei Jahre vergehen, ohne daß auch nur ein einziger Blutstropfen daraus hervorkommt. Auch konnte ich mich im Schlafe unmöglich gestoßen haben, da ich beim Erwachen ganz ruhig, in der Mitte des Bettes, auf der rechten Seite lag. Uebrigens ist dieß, so viel ich mich erinnern kann, das erste Mal in meinem Leben, daß mir die Nase im Schlafe geblutet hat. Es fand hier also unstreitig bei der Traumwachen ein Vorschauen in Beziehung auf meinen Zustand statt. Wenigstens ist für mich kein gültiger Grund vorhanden, dieß zu bezweifeln.

Mittewochs, den 5ten April. Von 1 bis 2 Uhr: „Diesen Morgen traten die Regeln ein; auch hatte ich schon im voraus meinen abscheulichen Pfefferschnapps genommen.“

Ich legte ihr einen gewöhnlichen, zweipfündigen Magnetstein in die Herzgrube, dessen kräftige Strömungen sie über alle Beschreibung erhob, obgleich sie sich kurz zuvor im wachenden Zustande nur äußerst wenig von der Wirksamkeit desselben versprochen hatte. Dahingegen wirkte ein Stück Kupferkies, fünf Pfund an Gewicht haltend, weit schwächer, und doch hatte sie sich sowohl wachend, als auch schlafend vor dem Versuche, die größten Erwartungen davon gemacht. Ueberdies war dieser Klumpen noch ein Nachlaß ihres verstorbenen Vaters, der ihn immer sehr hoch angeschlagen hatte.

Abends gegen 10 Uhr machte ich einen Versuch mit Schwefel, dessen siderische Strömungen aber, bei der nun so stark fortrückenden Genesung der Kranken, nicht so kräftig und schnell durchdrangen, als ich es erwartet hatte. Jede Strömung ist ihr jetzt warm, im Fieber waren ihr fast alle Gluthungen kalt. Aussage: „Die Taube wird mir zu Mitternacht einige Vermahnungen geben und mir die nöthigen Lebensregeln für die Folgezeit vorschreiben.“

Donnerstags, den 6ten April. „Die Taube sagte mir diese Nacht: Wenn du nun nicht dafür sorgst, daß du täglich etwas zu essen und zu trinken bekommst, so kann es nicht fehlen, daß du mitunter aus lauter Mattigkeit in Ohnmacht fallen wirst: denn dein Magen erheischt



jetzt, nach der Genesung, mehr als sonst, und leider, setzte sie selbst hinzu (es war gegen Mittag), habe ich wes der Rasses noch Trocknes an Lebensbedarf, auch nicht einmal den kleinsten Bissen Brod im Hause. \*) — Diesen Abend um 9 Uhr muß ich die früher verordnete Serviette auf den Unterleib legen, um mich zu erwärmen, auch künftig immer ein wenig Brandtwein auf Pericum gesetzt, stehen haben, und davon ein Schlückchen nehmen, wenn ich fühle, daß ich dessen bedarf."

Abends um 10 Uhr. „Als ich heute Nachmittag am Tische saß, und den Magnetstein wieder in Leines wand einnähen wollte, fühlte ich mit einem Male eine ungemein starke Strömung, erst durch den rechten und dann durch den linken Arm fahren, welche von da den Rücken hinabließ und so stark auf die Blutgefäße wirkte, daß die Regeln stromweise abgingen. Zuletzt mußte ich ihn aus der Hand legen und that es mit den Worten: nein, das halte ich unmöglich aus! Am Vormittage war ich ebenfalls damit beschäftigt, ohne etwas von der Wirkung desselben vernehmen zu können; sey es nun, daß ich am Nachmittage empfänglicher dafür gewesen bin, oder daß die Sonne, welche mich so warm beschien, auch mitgewirkt haben mag; so ward mir doch bange dabei. Indessen war es weiter von keinen nachtheiligen Folgen. Jetzt kann ich

---

\*) Um sie nicht aus Hunger ohnmächtig werden zu lassen, ging ich sogleich nach demjenigen ihrer Brüder, den man für den wohlhabendsten hielt, und bat dessen Frau, ihr gefälligst eine kleine Mahlzeit zu bereiten, was sie mir versprach und auch wirklich that.

gern den Stein in die Herzgrube legen, und bedarf dann des erwärmten Tellertuches mit der erwähnten Füllung nicht. Er wird nicht allein stark aufs Blut wirken, sondern mir auch die Eingeweide tüchtig durchwärmen.“ — Als ich ihn ihr gereicht hatte, konnte sie wieder die heilsame und kräftige Wirkung desselben nicht genug erheben, und behauptete, er sey zehn Mal besser als das von ihr verlangte Mittel mit dem Tellertuche. Als ich sie um die Ursache der Erkältung des Unterleibes befragte, sicherte sie laut auf: „hahaha!“ und erzählte dann Nachstehendes: „Bedürfniß halber mußte in der vorigen Nacht auf den Abtritt, wo Christian (ihr jüngster Sohn) eine große Seemöbe eingeschlossen hält. Da ich sie recht gut sehen konnte, so fing ich an, mit derselben zu spielen, und steckte ihr den Finger gegen den Schnabel, worauf sie bald, mit den Flügeln schlagend, scheu zurückfuhr und bald wieder gegen mich ansprang. Dieß ergabte mich ungesmein: denn im Schläfe bin ich ja oft ein wahres Kind. Dabei sagte sie: quäp! quäp! und ich that dann dasselbe, um sie nur mehr zu reizen. So saß ich da und vertändelte zwei Stunden, und daher rührt die Erkältung: denn ich war im blanken Hemde.“\*) — „Der Schlaf wird bis 4 Uhr dauern.“

---

\*) Als sie traumwach die äffische Ländelei mit der Möbe, dem Quäp! quäp! und alles Uebrige treulich nachmachte, war es nicht möglich, sich des lauten Lachens zu enthalten. Da sie sich des ganzen Vorganges auch im natürlichen Wachen lebhaft erinnerte: so äußerte sie nachher oft ihre Verwunderung darüber, wie es doch wohl möglich gewesen sey, daß sie sich im Schläfe so sinnlos kindisch habe betragen können.

Freitags, den 7ten April. Letzter magnetischer Schlaf nach dem Fieber. „Da ich mich im Zustande des natürlichen Wachens alles dessen erinnern kann, was mir seit der ersten Anwendung des Fußbades im Traumwachen klar geworden ist, so werde ich mich pünktlich nach allem richten und auch nicht das Mindeste meiner Vorschriften unbeachtet lassen. Die Taube wiederholt mir nun das Ganze noch einmal und spricht, daß ich mich vor Aerger, Erkältung und übertriebener Anstrengung zu hüten habe, mit meinem Schicksale zufrieden seyn und täglich bei gutem Wetter ins Freie gehen soll. Der letzte Punkt ist unter allen der wichtigste, und ich darf mich daher der Feldgänge am wenigsten entziehen. Sie werden nicht allein meine Gesundheit fester begründen, sondern auch mein Gemüth erleichtern und erheitern. Ich muß sie täglich, bis zum Spätherbste, so lange die Kälte es nur einigermaßen erlaubt, getreulich fortsetzen, auf Rasenäckern gehen und fleißig umher schauen, um die Wirkung des Himmels, des Erdengrüns und des Meeres in mich aufzunehmen \*).

---

\*) Wie habe ich auf eine Vorschrift ihres traumwachen Lebens so viel Werth gelegt, als auf diese, und dennoch befolgte sie dieselbe nie, wie sie es sollte, und ließ sie, trotz meiner täglichen Erinnerungen daran, nach 12 bis 14 Tagen fast ganz unberücksichtigt. Anfangs ging sie bisweilen einen Tag um den andern aus, nachher aber weit seltener, indem sie keinen Sinn dafür zu haben schien. Gewöhnlich wählte sie einen Feldweg statt eines Rasenackers, sah aber fast nie um sich her, blickte nicht nach Gottes heiterm Himmel hinauf und erquickte nicht ihr leibliches Auge an dem schönen Erden-

„Aus Mangel an Nahrung allein kann ich in Ohnmacht fallen, und leider sieht es darnach aus, daß ich wenigstens in der ersten Zeit werde Hunger leiden müssen, da ich selbst nichts habe und von Andern keine Hülfe erwarten kann. Die Taube verspricht mir jetzt, kurz vor ihrem Abschiede, daß sie mich nie verlassen, mich auch nach meiner Genesung beständig unsichtbar umschweben und mir im natürlichen Traumschlafe wieder erscheinen werde, um mir Mittel an die Hand zu geben, wenn mich etwa eine oder die andere Unpäßlichkeit befallen sollte.“

— Buchstabenanschauung: „Ein halbes oder ganzes Buch des echten Blattgoldes, wie man es zu Vergoldungen gebraucht, ist ein vortrefflich wirkender Bestandtheil einer magnetischen Flasche und kann keinem nachtheilig werden. Die Papierblätter, zwischen welchen es liegt, sind fast eben so kräftig, und können daher mitgebraucht werden.“ — Unaufgefordert ausgesagt.

In den beiden nächstfolgenden Nächten träumte ihr, sie sey im Hause ihrer verstorbenen Eltern, wo sie 50 silberne Büchsen und eine große, goldene Kette aus einer Schublade nahm und einer Bekannten zeigte, welche sich

---

grün, sondern sah unbewegt und gedankenlos in den Staub nieder. Grünende Saatsfelder und Fluren schienen für sie keinen Reiz zu haben. Endlich sollte gar der Grund der Versäumnisse ihrer Feldwandlungen in dem jämmerlichen Stadtgewäusche liegen, daß man von ihr sage, sie sey keine fleißige Hauswirthin und verschwende ihre Zeit mit Herumlaufen, und doch wäre  $\frac{1}{2}$  Stunde täglich wohl nicht zu viel gewesen?

darüber zu freuen schlen. Ihr Mann, so wie ihr Vater waren beide gegenwärtig. Jener sagte: Ich will dich noch nicht mit haben; dieser sprach: So kannst du mit mir kommen. Nein, das will ich nicht, war die Antwort. Recht so! versetzte ihr Mann. Wenn ich von meiner langen Reise zurückkehre, so werde ich dir kurz vor meiner Ankunft schreiben, und dich dann bei meiner Abreise selbst mitnehmen.

Von nun an hörten auch die nächtlichen Träume gänzlich auf; sie befand sich, sowohl dem Ansehen als ihrer Aussage nach, ungemein wohl, und machte von nun an stärkere Feldgänge, als sie es seit 15 Jahren geskonnt hatte. Oft war sie bei der andern von mir behandelten Kranken, mit welcher ich sie mehrere Male während des magnetischen Schlafes der andern in unmittelbare Verbindung setzte. Obgleich sie früher jedes Mal sehr bald dadurch einschlief, so bewirkte dieß doch jetzt nicht die geringste Veränderung ihres Zustandes. Mehrere Male setzte sie nun sogar die andere ganz allein in den magnetischen Schlaf, und diese versicherte, die Einwirkung sey ihr eben so fühlbar, als sonst die meinige. Auch machte ich verschiedene Male den Versuch, die Genesene einzuschläfern, wobei ich mich der stärksten Einwirkung stundenlang bediente, ohne auch nur die geringste Veränderung dadurch hervorbringen zu können. Sie blieb während und nach der Behandlung eben so wach und munter, als sie es vor derselben gewesen war. Früher hatte sie im Traumwachen ausgesagt: Nur dann sey

eine magnetische Kur als abgeschlossen und vollendet zu betrachten, wenn mit der Genesung auch der magnetische Schlaf nicht mehr erzwungen werden könne. Aber für das Wiederkranken an irgend einer andern Krankheit dürfe niemand Bürge werden; und doch pflegt man gewöhnlich bei magnetisch Behandelten nur allein darauf zu lauern.

Den 7ten Mai wurde sie etwas heiser, und bekam nachher einen ziemlich ernsthaften Husten, der ihr bei dem Muttersorfalle nicht wenig Beschwerden verursachte. Als sie mir dieß erzählte und mich zugleich fragte, was sie wohl dawider zu gebrauchen habe, rieth ich ihr erwärmte Wollse um den Hals gewickelt wider die Heiserkeit und Pfeffermünzthee für den Husten an. Die Heiserkeit verlor sich in kurzem, aber der Husten verschlimmerte sich dergestalt, daß ihr das Blut oft aus Mund und Nase dabei sprang. Da träumte ihr in der Nacht vom 9ten auf den 10ten d. M. Folgendes. Doch sie mag hier selbst sprechen: — „Ich hatte mich kaum zu Bette gelegt, als ich auch schon einschlief. Da kam es mir vor, als ob etwas drückend in meiner Herzgrube lag, wie es sonst wohl bei starker magnetischer Einwirkung der Fall seyn kann. Ich erschrak und erwachte, indem ich ängstlich ausrief: Was ist denn das? Kaum war ich aber recht zur Besinnung gekommen, so schlief ich auch schon wieder ein. Da erschien mir im Traume mein Mann und Elses Vater (beide gestorben). Christian fragte, wie ich mich befände, worauf ich erwiederte: Ganz wohl! Das ist

wohl wahr, sagte er, aber du leidest doch gegenwärtig an starkem Husten, und durch die so oft wiederholten Anstrengungen dabei wird die Gebärmutter zu gewaltsam hervorgetrieben. Du bist so oft gewarnt worden, dich vor Erkältung in Acht zu nehmen, aber du willst ja nicht gehorchen, und kleidest dich dennoch immer nicht warm genug. Auf eine solche Weise kann es ja nicht anders kommen. Elses Vater sagte mir: Da ich jetzt keine Zeit habe, meine Tochter zu besuchen, so bitte ich dich, daß du sie von mir grüßest und ihr dann zugleich sagst: sie solle sich der nun so oft angewandten Aderlässe künftig, nach ihrer Genesung, zu enthalten suchen, denn sonst werde, wenn sie sich zu sehr daran gewöhne, jedes Mal ein Blutlaß nöthig seyn, um die Regeln zu fördern. Die bisher gebrauchten Aderlässe waren aber nothwendig, und auch künftig kann sie ohne Bedenken thun, was ihr im Traume wachen geheißt wird. Sie darf aber während der Regeln nie Hemden wechseln, sondern muß jedes Mal das mit warten, bis die Periode gänzlich vorüber ist. Sage ihr das auch. — Ich bat hierauf meinen Mann, noch ein wenig zu weilen. Er aber antwortete mir: Deine Forderung ist unbillig; wir müssen jetzt beide wieder fort, aber sogleich soll deine Taube kommen, und was dir dann träumen wird, das gebrauche! Hierauf verschwanden beide Männer, ohne daß ich wußte wie, aber hell waren sie nicht. Nachher erschien mir die freundliche Taube, in einem Lichtfranze schwebend, und besächelte mich sanft mit den Flügeln; da träumte mir weiter, ich müsse, außer meinem Pfeffermünzthee, noch Folgendes gebrauchen,

wobei es mir war, als ob eine Stimme es mir befahl, aber ich wußte nicht, von wannen sie kam. Es hieß nämlich: Du sollst 3 Theelöffel voll Pfeffermünzwasser aus deinem Theetopfe nehmen, ein halbes Viertelfund zerriebenen Zucker, so wie einen Theelöffel voll zerstoßenen Ingwer und eben so viel ungesalzene Butter dazu thun, dann  $\frac{1}{2}$  Pfund Pflaumen kochen und das Vorige mit dem Saft oder Absud derselben vermischen, wenn er noch warm ist. Von diesem Gemische kannst du dann nur des Tages ab und zu einen oder ein Paar Theelöffel voll nehmen, so soll der Husten sich bald legen."

Durch dieses Mittel ward sie in 3 Tagen vollkommen wieder hergestellt.

---

Zu Anfange des Juni war sie eines Nachmittags mit der andern Comnambule aufs Land gefahren. Als diese, ihrer frühern Aussage zufolge, in dem Versuchshause freiwillig traumwach wurde, setzte ich die Mad. Petersen mit ihr in Verbindung und wirkte überdies noch magnetisch auf sie ein, wonach endlich natürlicher Schlaf erfolgte, aus dem sie aber schon nach 12 Minuten erschrocken aufsprang und erwachte. Aussage: „Mir träumte, daß meine beiden Jungen sich auf der Straße mit einander balgten, und daß ich von meinen Nachbarn herbeigerufen wurde, die Schlägerei zu schlichten. Dies war um halb 5 Uhr. Als wir gegen 8 Uhr wieder nach der Stadt zurückkamen, fand sich der Traum bestätigt: denn gerade zu der angegebenen Zeit hatten ihre beiden



Edhne sich recht ernsthaft auf der Gasse mit einander gerauft.

Bis gegen die Mitte des Juni setzte sie ihre Spaziergänge noch ab und zu fort, brach aber dann gänzlich damit ab, und blieb über 14 Tage nacheinander zu Hause sitzen. Auf die Frage, wie sie doch gegen die wichtigste Aussage ihres Schlafwachsens so beisspiellos gleichgültig seyn könne, hieß es ganz kalt und oberflächlich: „Ich habe keine Zeit dazu, und die Leute sprechen auch dann so viel von meinem Herumlaufen.“ — Ich bedeutete ihr, sie irre sich entsetzlich, wenn sie damit Zeit zu gewinnen wähne, gerade dadurch verlore sie dieselbe: denn bald werde sie nun wieder zum Kranken Zeit haben müssen, und diese werde sie doch wohl nicht als gewonnen betrachten können? Wenn sie aber durchaus die Vorschriften ihres Traumwachsens nicht befolgen wolle, so besürchte ich nicht ohne Grund, sie werde sich endlich einmal so lange an der Natur versündigen, bis Gottes Gericht noch ernster über sie kommen werde, und dieß sey dann zugleich eine schlechte Dankbarkeit für meine Mühe. Auch dieses blieb fruchtlos.

Aber schon nach 8 Tagen der Unterbrechung ihrer Flurgänge fühlte sie drückende Schwere im ganzen Körper, welche täglich zunahm. Ihr ward oft übel, die Haine wurden ihr besonders schwer und schwellen dabei stark an. Zugleich flossen die Regeln sehr übermäßig und es gingen viel geronnene Blutklumpen, so groß wie Wallnüsse, andere gar von der Größe eines Hühnereies ab. Daß sie

hierbei nicht wenig Schmerzen ausstand, ist leicht zu errathen.

Als sie zu Johanns ihr Fußbad, zu welchem ich ihr die Kräuter besorgte, vorschriftgemäß anwandte, wurden ihr die Beine etwas leichter.

Den 26sten Juni, des Morgens nach dem Erwachen, erzählte sie, ihr habe geträumt, sie werde wieder erkranken, sey aber mitten im Traume durch Geräusch aufgeweckt worden, und habe daher nichts weiter erfahren.

Des Nachmittags um 5 Uhr ward ich herbeigerufen, und fand sie bei meiner Ankunft im natürlichen Traumschlafe, in dem sie abgebrochen Folgendes sprach: — „Ja, ich weiß wohl, daß ich mich versehen habe..... Ich weiß ja wohl, daß ich täglich hätte ins Freie gehen sollen.... Nein, in 15 Tagen habe ich es kein einziges Mal gethan.... Ich war recht wohl dazu im Stande und das Wetter war recht gut..... Ei, was mache ich mir denn daraus, wenn ich auch wieder leiden muß?... Da ist ja die weiße Taube wieder.... Jawohl, die Blutegel hätte ich haben sollen, aber der Apotheker hatte ja damals keine..... Das soll ich wohl!..... Ich will barfuß in einen Egelseich steigen und mir die Beine ausfaugen lassen.... Wenn ich nur nach dem Erwachen gleich eine Gabe meines Elixirs nähme, so würde ich schon nach einer Stunde wieder aufstehen können..... Wenn ich auch innerlich etwas leide, so sollen doch die Andern nichts davon erfahren; ich werde es ihnen schon zu verheimlichen suchen.....“

Sobald sie erwacht war, reichte ich ihr das Elixir,

und sie erzählte hierauf, der wesentliche Inhalt des Traumes sey dieser: Die Taube habe ihr harte Vorwürfe gemacht, und ihr aufs neue befohlen, fleißig ins Feld zu gehen: denn nur allein durch das stete Zuhause sitzen habe sie sich wieder krank gemacht, und wenn sie gar nicht hören wolle, so sey ihr nicht zu helfen. Auch müsse sie bald einige Blutegel an die Waden gesetzt haben, aber wann und wie viel habe sie noch nicht erfahren. — Erst nach 3 Stunden konnte sie wieder aufstehen.

Erst zu Anfange des Juli erfuhr ich von ihr, daß sie schon über 4 Wochen lang an starken Durchfällen leide, welche beständig zunahmen, und zuletzt oft über 10 Mal in einer Stunde erfolgten. Dabei ging mit jedem Stuhlgange eine ganze Menge Blut ab, worüber sie endlich doch etwas besorgt wurde. Auf die Frage, warum sie dieß nicht früher gesagt habe, erwiderte sie: „Ich hoffte immer, es werde sich von selbst damit bessern, und befürchtete auch, von Ihnen an den Arzt gewiesen zu werden, was ich eben nicht gerne wünschte.“ — Ich rieth ihr nun das am roten Februar verordnete Mittel dawider an, ohne jedoch dabei zu sagen, daß es eine Frucht ihres Traumwachens sey. Dieß gebrauchte sie noch denselben Vormittag, und schon innerhalb einer Stunde war der Stuhlgang ganz natürlich, und blieb von nun an in der besten Ordnung.

Als sie des folgenden Tages, bei einer magnetischen Sitzung zugegen, von selbst in eine leichte Ohnmacht fiel, erzählte mir die andere magnetisch Schlafende: „Anna

hat mir gesagt, daß sie krank sey, und daß ihr im natürlichen Schlafe geträumt habe, sie werde bald wieder traumwach." — Ich ging hierauf zu der Ohnmächtigen und wirkte auf sie ein. Nach einer halben Stunde erfolgte magnetischer Schlaf. Aussage: „Ich hörte in der Ohnmacht alles, was Else dir erzählte, und auch, daß du gegen sie äufertest, ich werde schwerlich die Wahrheit sagen; sey aber deßhalb ganz unbesorgt; ich kenne die Folgen der Lügen gar zu gut. Durch den, nun Gottlob überstandenen, Bauchfluß sind die Vorfälle der Mutter schwerer und häufiger geworden, als je zuvor während der magnetischen Behandlung, und dieß allein macht mich wieder für den magnetischen Schlaf empfänglich." — Auf genaueres Befragen sagte sie endlich Folgendes aus: „Schon an den ersten Tagen des Durchfalles zeigte sich auch der Muttervorfall wieder, und verschlimmerte sich mit jenem immerfort. Zuletzt hing mir beständig die Gebärmutter, welche außerordentlich erschlafft war, fast bis zu den Knien herab, und was ich, unter diesen Umständen beim Verrichten der Naturbedürfnisse ausgestanden habe, übersteigt jede Beschreibung: denn Blut und Urin und alles lief mir natürlich daran herunter und verursachte mir die brennendsten Schmerzen. Hiervon, und theils durch Reibung beim Gehen, ist eine Wunde von der Größe eines kupfernen Sechslings daran entstanden. Nach dem Aufhören des Durchfalles hat sich zwar die Mutter wieder zusammengezogen, ist aber von der Kälte so unförmlich angeschwollen, daß sie sich durchaus nicht wieder zurückziehen kann. Hätte nun Else nichts davon erwähnt, so

würde ich dir doch morgen selber, nothgedrungen, meine Beschwerden geklagt haben. Der Vorfall läßt sich aber durch folgendes Mittel schon in 3 Tagen wieder heben. Ich muß mir nämlich:

- 1) Eine Hand voll Kohlblätter (*Brassica oleracea* L.)
- 2) Eine Hand voll Petersilienkraut (*Apium Petroselinum* L.)
- 3) Eine Hand voll Selleri (*Apium dulce* nach Miller.)
- 4) Eine Hand voll Porree (*Allium Porrum* L.)
- 5) Eine Hand voll Pfeffermünze (*Mentha piperita* L.)  
und

6) Eine halbe Hand voll Salz nebst den in den Flaschen enthaltenen Kräutern, welche ich zum Fußbade gebraucht habe, zusammenkochen und darüber 3 Tage nach einander, jedes Mal eine Stunde zur Zeit, die Mutter bähnen, so wird sie sich von selbst wieder innerhalb der Scheide zurückziehen. Ferner muß ich noch binnen 8 Tagen drei magnetisch gemachte Blutegel an jede Wade, und einen an die linke Seite der Stirn gesetzt haben. Wenn dann das Nachbluten gänzlich aufgehört hat, so muß ich mich mit demjenigen Blute, welches die salzbestreuten Egel, auf eine Scherbe gelegt, wieder von sich geben, die Zehen rings um alle Nägel tüchtig einreiben, mir nachher die Beine mit Franzbrandtwein waschen und mich dann sogleich eine Stunde lang zu Bette legen. Bei der letzten Reinigung ist ein großer Blutklumpen zurückgeblieben, welcher schon damals hätte abgehen sollen, der nun aber erst das nächste Mal erscheinen wird. Wenn ich nun spüren werde, daß die Regeln wieder eintreten wollen, so

muß ich einen kleinen Theelöffel voll rigaischen Balsam in Brandtwein nehmen, um das Blut recht in Bewegung zu setzen, und den Klumpen herauszuschaffen. Sobald er kommt, habe ich ihn in einen Lappen zu thun, mit dem ich mir dann die untere Rückengegend tüchtig einreiben muß. Wenn dieß nicht sogleich geschähe, so würde ich die heftigsten Nachwehen bekommen, welche allein durch das angezeigte Mittel verhindert werden können. Schon das vorige Mal hätte ich dieses mit dem zuletzt abgegangenen Blutklumpen thun sollen, erfuhr es aber das mals erst nachher im Traume, als es bereits zu spät war. //

„In der letzten Nacht konnte ich anfangs vor Schmerz in der linken Seite der Brust nicht schlafen, und lag noch wachend, als der Wächter die zweite Stunde nach Mitternacht abrief. Endlich schlief ich doch ein, und da träumte mir, ich solle aufstehen und mir aus dem Garten einen Stängel Mutterkraut (*Matricaria Parthenium* L.) holen, diesen gegen die nackte Brust legen, wonach alsdann der Schmerz sich in kurzem verlieren werde. Dabei dachte ich im Traume: nun habe ich doch schon so oft mein Gärtchen nach diesem Kraute durchsucht, ohne auch nur ein Blättchen davon finden zu können; es wird also sicher nichts da seyn. Hierauf kam es mir vor, als ob eine Stimme sagte: Geh nur nach dem Stachelbeerzaune zur Linken eben dieselbe des zweiten Kirschbaumes, da steht ein einziger Stängel tief in den Sträuchern und ganz von denselben überwachsen. Nun stand ich auf, ging hinays und fand augenblicklich das

Kraut an der bezeichneten Stelle. Als ich aber zurückgehen wollte, riß einer der herabhängenden Zweige des vordersten Kirschbaumes mir die Haube herunter, wovon ich erwachte. Da stand ich nun mit meinem Krautstängel und entblößtem Haupte, und konnte mich anfangs gar nicht recht besinnen. Am auffallendsten kam es mir vor, daß ich völlig angekleidet war, und als ich das Kraut in meiner Hand gewahrte, dachte ich: da wirst du entweder im Traume oder im magnetischen Schlafe aufgestanden seyn, um dir dieß zu holen, aber noch wußte ich nicht zu welchem Zweck. Ich ging indessen zurück, kleidete mich aus, legte mich zu Bette und schlief auch gleich wieder ein. Da erfuhr ich nun, was ich schon früher träumend gewußt hatte, daß ich den Krautstängel auf die Brust legen solle. Als ich dieß gethan hatte, ward anfänglich der Schmerz etwas heftiger, verlor sich aber darauf gänzlich in einer Viertelstunde. Nachher ward es mir hell, wie wenn Blitze die Nacht erleuchteten. In diesem Zustande glaubte ich meinen Mann zu sehen und mit ihm sprechen zu hören. Er sagte: Du mußt dir so viel Bewegung und Zerstreuung im Freien machen, als du kannst; denn sonst wird es immer noch mißlich mit deinem Hirn aussehen. Der letzte so lang anhaltende Muttervorfall ist eine Folge des starken Bauchflusses, aber durch deine unnütze Grillenfängerel ist er um Vieles verschlimmert worden. Wenn die Regeln nächstens wieder eintreten, und zwei Tage gedauert haben werden, so sollst du am dritten anfangen dein Elixir wieder zu gebrauchen und dieß eine Zeitlang fortsetzen.

Anmerkung. Das Gärtchen des von ihr im vorigen Herbst bezogenen Miethshauses war so sehr mit Gebüsch, mit ausgebreitetem Gesträuche, fortwucherndem Gesträuche und niedrigem Gebäume um- und überwachsen, daß ein natürlich Wachsender wohl Tage lang vergebens nach dem einzigen Mutterkrautstängel hätte suchen können. Sollte es ihr vielleicht schon im wachen Zustande ganz dunkel geahnet haben, daß sie dieses Krautes, frisch grünnend, gerade zur Nachtzeit bedürftig werden würde, da sie schon früher so oft fruchtlos darnach gesucht hatte?

Dienstag, den 4ten Juli. Nachdem sie sich des Abends zu Bette gelegt hatte, schlieferte ich sie magnetisch ein. Aussage: „Das war ganz vortrefflich, denn der magnetische Schlaf hilft noch mehr, als eine Bähung. Er wird erst morgen um 6 Uhr aufhören. Es ist übrigens jetzt gar nichts zu erinnern, und sollte mir etwas zur Anschauung kommen: so werde ich mich dessen morgen nach dem Erwachen noch entsinnen können.“ — Es war ihr aber nichts klar geworden.

Mittwoch, den 5ten Juli. Sie befand sich den Tag über sehr wohl, als aber des Abends einige Seeskrabben und mußte sich darnach lange sehr heftig erbrechen, wodurch die schon entschwellende und zurücktretende Gebärmutter wieder stark vorgetrieben wurde. Dieß war am zweiten Bähetage.

Donnerstag, den 6ten Juli. Gegen Mitternacht im Traumwachen ausgesagt: „Ich habe mich heute nach meinem gestrigen Erbrechen sehr wohl befunden und die Mutter hat sich schon wieder ganz zurück-



gezogen. Doch will ich morgen noch die dritte Bähung gebrauchen, damit des Guten nicht zu wenig geschehe. Um die wunde Stelle zu heilen, muß ich frische, ungesieberte Milch nehmen, darin einige Chamillen und etwas Pfesfermünze kochen, sie hierauf erst durchsieben und mir das mit, bei etwaigen Vorfällen, die Wunde waschen. Bleibe aber die Mutter innerhalb der Scheide, so ist dieß natürlich überflüssig, denn da wird sie schon von selbst heilen \*).

### Fortsetzung der Bildersprache des traumwachen Lebens.

Auf mein Befragen über die Art ihrer Ferngesichte sagte sie Nachstehendes aus: „Unter der ersten magnetischen Behandlung befürchtete ich immer, verlacht zu werden, wenn ich hierüber die reine Wahrheit ausgesagt hätte. Da ich aber jetzt weiß, daß meine Ansichten von den Erscheinungen des Magnetismus sich verändert haben, so will ich dir auch gern erzählen, wie sich mir die Ferngesichte darstellten. Ich sah sie zwar alle durch meinen magnetischen Anschauungsstrahl, aber nur als sehr lebhaft, den Urbildern entsprechende Abbilder, wie etwa die Bilder in einem wohleingerichteten Kuckkasten sich zeigen. Als ich das erste Mal die beiden Frauenzimmer hinter den Gärten der Stadt erblickte, standen sie in einer bedeutenden Entfernung, aber in ganz gerader Richtung vor meinem Sehstrahl, obgleich sie in der Wirklichkeit

---

\*) Letzteres geschah.

doch eigentlich hinter mir waren. Sie stellten sich mir so dar, als ob ich sie vom Felde aus gesehen hätte. Daß, was sie mit einander sprachen, glaubte ich zu hören und zu sehen, und auch stimmten die begleitenden Bewegungen ihrer Worte sehr gut damit überein. Nachher konnte ich mir aber ihr ganzes Gespräch in jedem magnetischen Schlafe durch meine Buchstaben wieder anschaulich machen, und mich auch ohne diese des Inhaltes davon, so wie des ganzen Gesichtes lebhaft erinnern. Ganz auf dieselbe Weise sah ich auch den kleinen Sohn des Kammerdieners in der Stube des Probstes, als er seinen Vater bat, mich einmal magnetisch schlafend sehen zu dürfen. Und wie freundlich lächelnd betrachtete er mich nicht, als ich einige Tage darnach im Traumwachen wirklich mit ihm sprach? — „Deine Gedanken las ich nicht, wie man zu sagen pflegt, in deiner Seele; sie wurden mir meistens nur durch meine Buchstaben klar; aber bisweilen, wenn du abwesend mit Andern von mir sprachst, glaubte ich auch wirklich zu hören, was du sagtest. Doch waren beide Fälle im Ganzen selten und kamen nur in gewissen magnetischen Zuständen und Krankheitsperioden vor; auch dauerten diese Anschauungen nie lange. Es giebt aber noch eine zweite Art des magnetischen Fernsehens, die sich dem höhern Hellsehn mehr nähert. Dann wird nämlich der Anschauungsstrahl hohl und verlängert sich nach der Richtung des Willens, so daß man durch denselben viel bequemer und deutlicher auch in weitere Fernen schauen kann. Aber diesen magnetischen Zustand könnte ich selbst dann nicht einmal durchlaufen, wenn ich auch

ganz heftig gemacht wurde. Mein Anschauungsstrahl würde sich, ohne vorher hohl zu werden, gleich zur magnetischen Sonne oder zu einem großen Lichtmeere umbilden. Oft kann man beim Fernsehen seine Aufmerksamkeit nur auf einen Gegenstand richten, mitunter aber auch auf mehrere zugleich. Dieß ist allein von dem verengerten oder erweiterten magnetischen Schfelde abhängig."

Freitag, den 7ten Juli. Um 10 Uhr wurden die Blutegel vorschriftsmäßig angelegt. Es blutete nach bis gegen 3 Uhr. Die Kranke rieb sich nachher die Nägel der Zehen mit dem Blute ein, welches die salzbestreuten Egel wieder von sich gegeben hatten, wusch sich hierauf die Beine mit Franzbrandtwein und legte sich dann zu Bette, wo in kurzem natürlicher Traumredeschlaf eintrat, den ich um 4 Uhr durch stetige Einwirkung zum magnetischen Schlafwachen steigerte. Aussage: „Zweierlei ist verkehrt gemacht worden. Ich hätte nämlich in dem letzten Fieber so lange als möglich rasen und statt der nachherigen Aderlässe die Egel anwenden sollen.“ — Warum verordnetest du dir aber dann selbst das Bauungsmittel dawider, da ich dir doch ausdrücklich sagte, es dürfe nicht angewendet werden, wenn dir der irre Zustand dienlicher seyn sollte? — „Das that ich bloß der aus- und eingehenden Leute wegen, damit man in der Stadt nicht so viel Gerede davon machen sollte; und da der Apotheker nur einen kranken oder gar todten Blutegel hatte: so waren ja die Aderlässe nothwendig. Ich werde aber künftig noch mehr dafür leiden müssen: denn ich werde schon jetzt immer hirnleerer und gedankens

lofer.“ — Läßt dieses sich nicht ändern? — „Nein!“ — Auch nicht durch eine etwa mögliche Krampfbildung? — „Wir können keinen daraus machen; wenigstens würde es außerordentliche Mühe kosten.“ — Also wäre es ja doch wohl möglich? — „Vielleicht, aber ich zweifle daran.“ — Wie hätten wir es anzufangen? — „Wir können morgen den Versuch machen. Erst mußt du mich magnetisch einschläfern, mir dann den bewaffneten Magnet, aus den vierzehn Stahlstäben bestehend, mit den Enden (Polen) gegen die linke Schläfe, den mit zwei Anker eingefaßten Stein aber gegenüber an die rechte Seite des Kopfes setzen und mir den Spiegel auf den Scheitel legen. Es muß aber morgen versucht werden, denn übermorgen kann ich schon nicht mehr magnetisch schlafen. Entsteht dann nach dieser Einwirkung kein Krampf, so weiß ich weder Rath noch Hülfe.“ — Schlafdauer  $\frac{1}{2}$  Stunde.

Sonnabends, den 8ten Juli, Im nächtlichen Traumwachen ist ihr nichts klar geworden. Als ich sie Vormittags um 10 Uhr ins schlafwache Seyn versetzt hatte, wurden beide Magnete nebst dem Spiegel angelegt. Die Wirkung blieb aber so unbedeutend, daß sie dieselbe kaum vernehmen konnte. Endlich sprach sie: „Es wird nicht gehen: denn im Kopfe allein läßt sich kein Krampf hervorbringen. Wenn wir aber erst einen im Unterleibe bildeten, was eher gelänge, so würde auch nachher der Hirnkrampf wohl anfangen.“ — Hierauf nahm sie beide Magnete vom Kopfe weg und setzte einen derselben mit den abwärtsgerichteten Polen zu jeder Seite der

Herzgrube an, hieß mir ihr den Spiegel auf den Unterleib legen und selbst, in der Herzgrube, erregend mit einwirken. Nach einer Viertelstunde entstand endlich ein bloß spannender Bauchkrampf, ohne wellenförmigen Ausschlag, der 16 Minuten währte. Da sie das Ableiten desselben ausdrücklich verbot, so ließ ich ihm um desto sicherer seinen eigenen Gang, bis zum gänglichen Aufhören. Als nun der Versuch am Kopfe wiederholt wurde, ging es mit der Bildung des Hirnkrampfes ganz erwünscht. Dieser faßte jetzt nicht allein sehr bald an, sondern griff auch kräftig ein und dauerte eine ganze Stunde. — Aussage: „Ich kann mich jetzt nicht sammeln und werde auch nach dem Erwachen noch sehr gedankenlos bleiben. Wenn du mich aber heute Abend wieder eingeschläfert haben wirst, will ich über Mittel dawider nachdenken, und dann wird es schon besser damit gehen. Als der Krampf zuerst anfaßte, ging es mir im Hirne pendelschlägig hin und her, dann begann es darin herumzumahlen, bis endlich der Krampf, welcher sich gerade bis zu den Schultern erstreckte, aus Augen, Ohren, Mund und Nase fuhr.“ — Der magnetische Schlaf ging zuletzt zwei Minuten lang in den natürlichen über, aus dem sie leicht und heiter erwachte.

Um Mitternacht im magnetischen Traumwachen ausgesagt:

„Wider die Gedankenlosigkeit, und zu Stärkung des Gehirnes überhaupt, habe ich ein Kräuterkissen mit nachstehender Füllung 3 Nächte hinter einander auf den Scheitel zu legen. Es muß dazu genommen werden:

- 1) Eine Hand voll Isop (*Hyssopus officinalis* L.)
- 2) Eine Hand voll Mutterkraut.
- 3) Ein Händchen voll Lavendelblüthen.
- 4) Eine Hand voll blauer Kornblumen (*Centaurea Cyanus* L.)
- 5) Ein Händchen voll der Blätter des gemeinen Eschensbaumes (*Fraxinus excelsior* L.)
- 6) Eben so viel Blätter der gemeinen Eiche (*Quercus Robur* L.) und
- 7) Für einen Schilling Kampher.// —

„Nach fünfmaligem Gebrauche dieser Mittel werde ich von der Gedankenleere und Vergesslichkeit nichts mehr spüren.“ — Woher rührt diese Sammlungslosigkeit? — Vom Blute. Denn so viel mir auch abgezapft worden ist, so hätte ich dennoch mehr verlieren sollen, und am 4ten August muß ich schon wieder zur Ader gelassen werden. Durch die frühern epileptischen Anfälle, die hysterischen Krämpfe, den mehrjährigen, täglichen Verdruß im Hause und durch so manches Andere ist das Gehirn schon seit vielen Jahren fortwährend geschwächt worden. Auch habe ich mich während der ersten magnetischen Kur oft zu gewaltsam anstrengen müssen, um mir die nöthigen Mittel für dieß und jenes zur klaren Anschauung zu erheben, was eben sowohl seinen Theil dazu beigetragen hat. Dieß war aber doch nur dann besonders der Fall, wenn ich dummme Kräfte (jeg tossede Krat) das eine Versehen nach dem andern beging, dadurch den naturgemäßen Gang der Behandlung störte, und dann nachher oft weder aus noch

ein wußte. Hier mußte ich also von zweien Uebeln das kleinste wählen."

In dem vormittägigen Unterleibskrampfe schien die Gebärmutter nicht sonderlich stark mit ergriffen zu seyn, da sie gar nicht vortrat, was doch sonst bei heftigen Mutterkrämpfen nicht selten der Fall gewesen war. Ein bloß spannender Krampf des Unterleibes, wie dieser, ist meiner Ansicht nach, den starren Krämpfen der äußern Gliedmaßen gleich zu achten, dahingegen Bauchkrämpfe mit wellenförmigem Anschlage den Zuckungen der äußern Theile parallel zu stellen sind.

Buchstabilirte die Kranke irgend ein Wort im natürlichen Wachen falsch, dann machte sie es im Somnambulismus eben so. Dahin gehörte früher unter andern auch das Wort: „forrykt“ (verrückt), welches sie: „forngt“ zusammenreihete, es aber dabei doch nach der richtigen Schreibart „forrykt“ aussprach. Als ihr heute die bezeichnenden Buchstaben der Eichenblätter erschienen, fiel ihr anfangs die richtige Zusammensetzung derselben schwer, weshalb ich mir die einzelnen Buchstaben von ihr vorsagen ließ. Es waren folgende: „E. g. bl. d.“ — Auf die Frage, was dadurch angedeutet werden solle, erwiderte sie: „Ich weiß nicht, wie es gegenwärtig mit mir steht, denn ich kann mit der richtigen Zusammensetzung nicht fertig werden; was würdest du aus den Buchstaben machen?“ — Mich dünkt, diese Bezeichnung ist fast so deutlich, wie ein vollständig geschriebenes Wort, und jeder würde ohne viel Sinnen sogleich das Richtige treffen können; es heißt: Egeblade (Eichenblätter). —

„Ja, rief sie lächelnd aus, da haben wirs! das ist gerade das Rechte. Ich habe schon so eben nachgefragt, und es steht jetzt ein großes *I* da, welches so viel, als ja heißt. Ich selbst hatte aber das Wort „Esfeblade“ dars aus zusammengestoppelt, und als ich nachfragte, ob dieß doch richtig sey, trat mir das große vereinende *N.* „Nei!“ hervor.“ — Da sich die letztere Zusammensetzung gar nicht daraus machen ließ, so forderte ich sie zum lauten Herbuchstabiren des Wortes „Esfeblade“ auf, welches sie aber, wie ich es vermuthete, ganz verkehrt: „Es: ges blas: de,“ statt Esfeblade, zusammensetzte. — Nachher kamen ihr nun auch die Sylbenanfangsbuchstaben des letztern Wortes „E. ff. bl. d.“ zur Anschauung, welche sie jetzt sehr leicht zum richtigen Worte zusammenreihete und ausfüllte. — Noch sagte sie: „Der Schlaf wird bis 3 Uhr dauern, und dann werde ich sobald nicht wieder magnetisch schlafen; es sey denn, daß ich mich wieder vor der Zeit durch ein Versehen dafür reif machte.“

Nach dem Gebrauche des zuletzt verordneten Mittels verlor sich die Gedankenlosigkeit gänzlich in 5 Mal 24 Stunden, und in der letzten Hälfte des laufenden Monats (Juli) blutete ihr die Nase wenigstens 5 bis 6 Mal, wobei immer pechschwarze und äußerst zähe Blutklumpen mit abgingen. Aus dem rechten Nasenloche blutete es ihr nie. Die Natur schien, nach der Anwendung jenes Mittels, bloß darauf hinarbeiten, das überflüssige Blut aus der linken Hälfte des Gehirns, in welcher, ihrer frühern Aussage im Traumwachen zufolge, das Uebel allein seinen Sitz hatte, zu ihrem Heile wegzuschaffen. Auch



befand sie sich sehr wohl dabei und spürte keine Anwandlungen von Kopfschwere oder Gedankenlosigkeit. Früher hatte ihr die Nase noch in ihrem ganzen Leben kein einziges Mal geblutet. Ihre selbstverordneten Feldgänge vernachlässigte sie aber, wie bisher, obgleich ich sie täglich ernst und dringend daran mahnte.

In der Nacht vom 27sten bis auf den 28sten Juli hatte sie folgenden Traum: Eine Frau brachte ihr eine Menge reiner, frischer Eier, unter denen sich aber ein faules, zerbrochenes befand, von welchem der frühere Inhalt sehr widrig und ekelhaft an der Schale herunterhing. Dieß Gesicht machte einen äußerst unangenehmen Eindruck auf sie, und sie weissagte sich schon träumend einen baldigen Vorfall der Mutter daraus, welcher auch schon an demselben Vormittage, jedoch ohne alles Vers schulden der Kranken, eintrat \*). Doch war dieß noch nicht die eigentliche und vollständige Deutung des Traumes.

In der Nacht vom 31sten Juli auf den 1sten August träumte ihr wieder Folgendes, nachdem sie etwa  $\frac{3}{4}$  Stunde geschlafen haben mochte. „Zuerst erschien mir die weiße Taube, besädelte und umflog mich ganz freundlich, aber ohne mir etwas zu sagen oder anzurathen.

---

\*) Sie selbst stand auf ihrer kleinen Bordstele und wägte ein Pfund Mehl ab, als die Magd, wie besessen, aus der Küche gefahren kam und grobschimpfend auf den größern der Knaben losprügelte, wodurch plötzlich und ganz unerwartet ein so fürchterlicher Lärm entstand, daß der Frau aus bloßem Schreck die Gebärmutter vorfiel.

Darauf kam mein Mann von Lichtglanze umgeben in schneeweißer Gestalt. Ich erschraf anfangs und rief ängstlich: Ach Jesus! Bist du wieder da? Er entgegnete: Du wirst dich doch vor mir nicht fürchten? Ich komme wahrlich in der besten Absicht zu dir. Dein Sorgen und Grübeln ist dir äußerst schädlich und wirkt besonders auf den Vorfall, der, wenn er wieder überhand nähme, noch schlimmer werden würde, als die Epilepsie und die Mutterbeschwerden, woran du früher gelitten hast. Dein letzter Traum von dem faulen, zerbrochenen Ei war nicht ohne Bedeutung; doch begriffst du damals kaum das Halbe davon. Es war aber ein warnendes Bild dessen, was dir bevorsteht, wenn du meines wohl gemeinten Rathes nicht achten solltest. Du wirst dann nicht allein den Vorfall für beständig wieder bekommen, sondern auch den bössartigen, weißen Fluß, wie es dir die Magd auf dein Befragen im Traume schon spottend erklärte. Du kannst dir die Gebärmutter, bei etwaigen leichten Vorfällen, über den Dampf der früher gebrauchten Kräuter bähnen: denn dadurch werden zugleich die erschlafften Theile gekräftigt."

"Ich machte Einwendungen aller Art, und sagte, daß ich mich ja nicht anders verhalten könne, als ich bisher gethan hätte, daß ich ja doch nur ein schwaches Geschöpf voller Gebrechlichkeiten sey, daß meine beiden Kinder mir nie gehorchen wollten u. s. f. Er aber antwortete: Allerdings kannst du anders, wenn du es nur willst; und was die Kinder betrifft, so sind diese jetzt deiner körperlichen Züchtigung entwachsen. Du hast sie

nur noch bloß zu ermahnen und kannst sie übrigens ruhig ihrem fernern Schicksale preisgeben. Wenn sie deine Lehren unbeachtet lassen, so mag künftig die Erfahrung ihnen eine strengere Lehrmeisterin werden. Besonders hast du ihnen aber das Evangelium von dem reichen Mann und dem armen Lazarus oft vorzuhalten, und ihnen die Worte des Erstern: „Kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme,“ recht nachdrücklich einzuprägen. Dieses Bild jenes Lebens wird gerade am meisten auf sie wirken.“

„Du hast dich oft darüber beklagt, daß der Herr es dir nicht vergönnte, meiner Leiche zu ihrer Ruhestätte zu folgen; aber das sollte nicht also seyn: denn es würde dich zu heftig angegriffen haben. Gedanke dessen, was du früher so oft gesungen hast:

„Du, som vel ei i noget Stykke  
Imed din Ven misundsom var;  
Vil du mis unde ham dem Lykke  
Han nu i Veien for dig har?“

„Ferner hast du oft gewünscht in den Zustand der höchsten magnetischen Hellsichtigkeit versetzt zu werden. Du wirst ihn aber in deinem irdischen Leben nie vertragen können, ohne ihn mit dem Leben selbst bezahlen zu müssen. Zwar würde dir im höhern Hellsseyn alles noch weit besser eingeleuchtet haben. Es wäre aber doch weiter von keinem Nutzen für dich gewesen, wenn du die in demselben erhaltenen Vorschriften nicht besser befolgt hättest, als deine bisherigen aus den niedern Zuständen des Schlafwachens: denn die Uebertretung jener würde noch schlim-

mere Folgen gehabt haben. Ich befinde mich aber im Zustande der höhern Verklärung, und erwarte daher auch von dir, daß du vertrauensvoll meiner jetzigen und frühern Lehren, die nur zu deinem wahren Heile dienen, eingedenk bleiben wirst. — Dein Wunsch, mir zu Grabe zu folgen, soll nun erhört werden, da du es jetzt einigermaßen vertragen kannst.“ — Hierauf erschien urplötzlich ein Leichenzug aus 25 jungen Männern und eben so vielen Jungfrauen bestehend. Alle waren weiß gekleidet, und glänzten, wie in einem vom Blitze erleuchteten Widerschein. Die Männer waren etwas größer als die Jungfrauen, hatten am Handgelenke ein glänzendes Band aus schwarzem Sammet um die Ärmel gebunden, und gingen paarsweise neben einander; also auch die Jungfrauen, welche aber, statt des Ärmelbandes, einen schwarzen Gürtel um den Leib geschlungen hatten, der am Rücken in einer Doppelschleife herabhing. Die weiße Taube war mit im Gefolge; aber am sonderbarsten war es mit den Trägern: denn sie trugen den Sarg über den Schultern, ohne ihn zu berühren. Als der Leichenzug am Grabe angekommen war, und der Sarg eingesenkt werden sollte, richtete mein Mann sich noch einmal empor und redete mich also an: Du siehst, daß nur der todte Leichnam ins Grab gelegt wird; er ist dem Holze gleich und empfindet nichts. Es ist aber darum kein übler Gebrauch, daß er ruhig eingebettet wird, indeß der Geist verklärt sich über den verwesenden Staub erhebt. Wo ich bin, da wirst auch du hinkommen; wir sehen uns wieder! Der höchste Zustand der irdischen Heiligkeit ist aber der Seligkeit nicht zu

vergleichen, deren ich schon genieße; er ist kaum ein matt-dämmeriger Abglanz derselben.“ — Hierauf wurde der Sarg mit dem Leichname in die Gruft gesenkt, und die ganze Erscheinung verschwand. Ich erwachte, und zitterte an allen Gliedern, und war, so viel ich mich entsinnen kann, etwas irre, schlief jedoch bald wieder ein, blieb aber auch nachher im Schlafe in einer eigenen wehmüthigen Stimmung, welche noch eine Weile nach dem Erwachen (um 5 Uhr) andauerte \*).

Freitags, den 4ten August. Nach dem schon längst für heute verordneten und um 10 Uhr Vormittags unternommenen Aderlaß, durch welches drei kleine Overtassen voll Blut abgezogen wurden, war sie eine Stunde lang ohnmächtig gewesen, hatte sich aber seitdem doch erträglich befunden. Schon seit zwei bis drei Tagen hatte sie über Unwohlseyn geklagt, von welchem sie aber wähnte, daß es sich nach dem Aderlasse legen werde, da es wahrscheinlich nur von der zunehmenden Blutansammlung herrühre.

Des Nachmittags machte sie einen kleinen Fußgang ums Städtchen, und Abends um 9 Uhr fand ich sie im Hause der zweiten magnetisch Behandelten wieder in einer Ohnmacht liegen, die damals etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde gedauert haben mochte. Als ich gegen 10 Minuten auf sie eingewirkt hatte, trat der traumwache Zustand ein, in wel-

---

\*) So soll wirklich vor 11 Jahren das Leichenbegängniß ihres seligen Mannes gehalten worden seyn. Die 25 Männer waren wirklich weiß gekleidet gewesen, ob aber die Jungfrauen auch, wußte die Wittve nicht.

Dem sie Folgendes mit matter, fränklicher Stimme aussagte: „Ich bin schon sehr krank, werde es aber noch werden. Gut war es indessen, daß der Ueberlaß nicht versäumt ward, und daß ich diesen Nachmittag ausging: denn dadurch ist der Ausbruch der Krankheit um zwei Tage beschleunigt worden. Sonst wäre sie erst am Sonntag Nachmittage, in Niehe (einem hiesigen Dorfe), wo ich schon des Vormittags hinaufgegangen wäre, zum Ausbruch gekommen; wäre aber dann weit schlimmer geworden, als es jetzt der Fall seyn wird, weshalb ich mich in meinem Unglücke noch glücklich zu schätzen habe.“ — Was für eine Krankheit ist es? — „Es ist dieselbe Sennep (Spitze), welche in dem Hause meiner gegenüberwohnenden Nachbarn herrscht, und ich bin von daher durch die Luft angesteckt worden.“ — Dieß war das Faulfieber (Eebria Putrida). — „Seit drei Tagen habe ich fühlen können, daß mir der Ansteckungsstoff im Körper gewesen ist; aber der arme Heger, welcher täglich in meinem Hause aus- und eingeht, kann nichts dafür, und es wäre mir Sünde, wenn ich ihm die Thür weisen wollte.“ — Dessen Frau lag, dem Hause der Traumwachen gerade gegenüber, am Faulfieber danieder. — „Auch wird meine Krankheit nicht lebensgefährlich werden, wenn man mich nur nicht unbarmherzig verschmachten läßt und bloß meine eigene Vorschriften treulich befolgt. Morgen um 8 Uhr muß ich mir den ganzen Körper vom Kopfe bis zu den Füßen mit gutem, scharfen Weinessig waschen, was ich dann um desto besser selbst thun kann, da ich ein wenig irre seyn werde. Während der Krankheit darf ich

nichts als Wasser mit Essig vermischt trinken, oder auch Wasser und Citronensaft. Ferner darf man mich nie mehr als zwei Schlucke aufs Mal trinken lassen: denn sonst würde ich mir, bei dem brennenden Durste, sehr dadurch schaden, und die Gebärmutter würde ganz uns förmlich darnach aufgetrieben werden. Zu zwei Theilen Wasser ist ein Theil Essig zu nehmen. Dieses Getränk wird mir sehr widerlich fallen, was aber um desto besser ist, weil ich dann nicht so viel aufs Mal davon trinken werde, als im umgekehrten Falle. In der Krankheit selbst werde ich zwar nichts essen, außer wenn ich rase, und darf auch dann nur säuerliche Suppen, als Rirschenuppe u. dgl. genießen. Gut ist es aber, daß ich in der Kaseret etwas esse, denn sonst würde die Krankheit mich gar zu kraftlos machen. Wenn mein Bett gemacht werden soll, muß man mich jedes Mal eine Weile aufsehn lassen, die Decke zum Abkühlen zurückschlagen, sie nachgehends wieder auslegen und dann das Bett erst mit Wachholderbeeren tüchtig durchräuchern. Daß für reine Luft möglichst zu sorgen ist, und daß Räucherungen, besonders mit Wachholderbeeren, auch sonst nicht zu versäumen sind, brauchte ich nicht einmal zu erwähnen: denn dafür wird meine ängstliche Magd, ihrer selbst wegen, ohnedieß schon sorgen." Welchen Nutzen hat das Waschen des Körpers mit Essig? — „Sowohl das Waschen damit, als das Trinken desselben, so wie der Genuß säuerlicher Flüssigkeiten überhaupt, hat den Nutzen, daß die brennende Hitze gedämpfter, der Durst gemäßigter, der Faulniß mehr widerstanden und der weitem Ansteckung von mehr

ner Seite dadurch vorgebaut wird. Doch darf Niels (einer ihrer Söhne) nicht ferner in meinem Bette schlafen, und auch Sie sollen, während meiner Krankheit, nicht mit den Händen auf mich einwirken. Wenn aber nur die gegebenen Vorschriften befolgt werden, so ist keine Aussteckung von mir zu befürchten; auch wird dann meine Zunge bloß mit einem weißlichen Schleime belegt werden. Im Gegentheil würde sich aber eine Kruste, so dick und schwarz, wie eine geräucherte Speckschwarte, darauf setzen. Bitte ich nur nicht an den mißlichen Muttervorfalle, so müßte ich gleich ein starkes Brechmittel einnehmen, und mich erbrechen, daß es im Rücken frachte; aber dieß würde mich tödten. Könnte ich es hingegen ertragen, so ließe sich die Krankheit schon in 3 Tagen gänzlich heben; aber daran ist ja nun einmal für mich nicht zu denken. Statt dessen muß ich täglich meine magnetische Flasche Vormittags um 9, Nachmittags um 4 und des Abends wieder um 9 Uhr jedes Mal so lange gebrauchen, als mir die Wirkung derselben fühlbar bleiben wird. Der magnetische Schlaf kann nicht immer, sondern nur dann darnach eintreten, wenn mein Zustand ihn als durchaus nöthig erheischt. Da aber die täglich drei Mal wiederholte Wirkung der Flasche mir nothwendig und doch eigentlich auch auf der andern Seite wieder zu stark ist; so muß ich zugleich das Elixir jeden Tag wenigstens zwei und mitunter drei Mal nehmen: denn allein dadurch kann bei der so stark durchdringenden Flaschenwirkung dem weißen Flusse vorgebaut werden. Jetzt fühlte ich seit dem 28sten Aug. v. J. zum ersten Male wieder Schwin-



del und einigen Schmerz im Kopfe; doch ist jener stärker, als dieser. Bei pünktlicher Befolgung meiner gegebenen und ferner zu gebenden Vorschriften, wird die Krankheit schon nach 8 Tagen ihre Wende erreicht haben.<sup>11</sup>

Als ich sie nach ihrem Hause führte, waren ihr die Kniee so matt, daß sie mehrere Male kraftlos zusammensank. Am folgenden Morgen war sie schon etwas irrewesenes, als sie sich den Körper mit Essig gewaschen hatte.

Ihrem Hause gerade gegenüber herrschte das Faulfieber. Hier wohnten nämlich in einem einstöckigen, nur viertelhalb Fach großem Häuschen folgende Personen, wie zusammengepackt: Ein Frauenzimmer mit zwei Kindern, ein Ehepaar mit dreien, und eins mit zweien nebst einer alten Wächtermittwe. Letztere starb an der Seuche und auch einer ihrer Söhne ward davon hinweggerafft. Die Comnambule konnte es nicht aushalten, beständig bei verschlossenen Fenstern und Thüren zu sitzen, und die Ansteckung durch den Luftzug war hier um desto eher möglich, da die Fenster der gegenüberliegenden Kranken zugleich geöffnet standen und der Südwind überdies noch die meiste Zeit gerade von daher auf das Haus jener zuwehte.

Dienstags, den 8ten Aug. Nach Versicherung der Magd hat die Kranke, seit dem letzten Freitage, vier Mal durch die Flasche magnetisch geschlafen und am Sonntage (den 6ten) Nachstehendes ausgesagt: Morgen (den 7ten) werde sie schon anfangen heftig zu rasen, was erst am Donnerstag Abend aufhören und sich bis dahin täglich verschlimmern werde. Am Freitage werde sie so

ganz ruhig hinsiegen, und am Sonntage schon wieder etwas aussiehn können. Um aber das Nasen so viel als möglich zu mäßigen, solle man ihr einen in Essig durchnässten Lappen auf den Scheitel legen und diesen beständig feucht zu erhalten suchen. Die Flasche müsse sie fortwährend nach der ersten Anweisung gebrauchen und das Bluten der Nase sey durch einen, mit Salz gefüllten und in Essig durchnässten Lappen zu verhüten. Sie hatte sich aber jedes Mal darüber beklagt, daß der Schlaf so äußerst schwer und langsam beim Gebrauch der siderischen Flasche eintrete. Ich brachte ihr daher heute (den 8ten) eine Hand voll meiner anlangst abgeschorenen Haupthaare, die ich absichtlich zu etwaigem magnetischen Hülsbedarfe aufbewahrt hatte, ließ selbige in ein Beuteltchen nähen, und legte ihr dieses, zuvor in Essig durchnässt, auf den Scheitel, wonach schon in 3 Minuten der schlafwache Zustand äußerst leicht eintrat, und mehr Erlebekam, als die vorigen Male. — Aussage: „Gottlob, nun wird die Naserei sich nach diesem Schläfe schon legen“ und auch an den beiden nächsten Tagen nicht wieder eintreten, wenn wir morgen um 7 Uhr nur folgendes Mittel dagegen anwenden. Ich muß nämlich ein wenig Knoblauch, in Essig zerquetscht, auf den Scheitel legen und mir ein Säckeltchen mit zerquetschtem (aber nicht gemahlenem) Senf, gleichfalls in Essig durchnässt, unter jede Fußsohle binden, so wird die Krankheit stündlich mehr abnehmen, und du kannst mich dann auch wieder ohne alle Gefahr berühren.“ — Da sie nicht allein Wasser und Essig, mit einander vermischt, getrunken, sondern sich auch mit bloß

dem Effig den Mund fleißig ausgespült hatte, so war ihre Zunge von jener dicken Rinde gänzlich frei geblieben, und nur ein wenig weißschleimig.

Mittewochs, den 9ten Aug. Die gestern vorgeschriebenen Mittel sind diesen Morgen angewandt worden und die Kranke hat fortwährend ihre volle Besinnung. Als ich sie Vormittags um 10 Uhr durch den Haarlappen eingeschláfert hatte, áußerte sie ihre Zufriedenheit darsüber, daß ihre bisherigen Vorschriften so gut befolgt worden waren. Ferner: „Gestern kamen mir noch einzelne Buchstaben mehr zur Anschauung, die ich aber damals nicht gehörig sammeln und noch weniger in Worte umsetzen konnte. Jetzt tritt wieder der eine nach dem andern hervor, und — nun sind beide Reihen schon vollständig da!“ — Ich verlangte, sie solle mir die Buchstaben in der vor ihr stehenden Ordnung hersagen, was sie auch sogleich that, wie folgt:

Erste Reihe: „D. sk. v. (w) i. h. v. f. E. t. L.“ „Das heißt, vollständig ausgefüllt: Du skal vaffes i Havvand fra Top til Taa.“ — Wörtlich übersetzt: Du sollst gewaschen werden in Meerwasser vom Schopf bis ja den Zehen. — Zweite Reihe: „F. B. b. B... d. v. o. sk. R. o. h. f.“ d. h. „For Besnene bruges Brändevlin og stödt Kamfer og Hörfrö.“ d. i. verdolmetscht: Für die Beine wird gebraucht: Brandeswein und gestoßener Kampher und Flachsamen. — Ergänzung: „Am Sonntag Abend, wenn alles ruhig seyn wird, muß ich mir den ganzen Körper mit Meerwasser waschen, unterdessen das Bett austräuchern und reine

Laken auflegen lassen; so kann Niels wieder ohne Gefahr bei mir schlafen. Das Waschen muß geschehen, um den faulen Ausdünstungsstoff und den sauern Schweiß vom Körper zu schaffen. Ferner muß ich mir am Montag Abend die Kniee und Beine mit dem zweiten Mittel waschen und dieß vier Abende nach einander fortsetzen. In ein Quart Brandtwein wird eine Hand voll Leinsamen, (etwas zerquetscht) und für einen Schilling Kampfer gethan.

Heute Nachmittag soll ich eine Stunde auffehn und ein wenig in der Stube hin- und hergehen, was mir aber äußerst beschwerlich fallen wird. Unterdeß hat die Magd das Bett auszuräuchern. Morgen kann ich 2, am Freitage 3, am Sonnabend 4 und am Sonntage schon 6 Stunden außer dem Bette seyn. Am besten ist es aber, daß ich Vor- und Nachmittags etwas auf bin. Sollte ich während des Auffehens ohnmächtig werden, was mir sehr zuträglich wäre; so muß man mich ruhig sitzen lassen, bis ich mich von selbst wieder erhole. Wenn ich erst so weit hergestellt seyn werde, daß ich nur einigermaßen auskommen kann: so muß ich vor allen Dingen fleißig ins Freie gehen, und darf mich gar nicht darum kümmern, wenn mir ein wenig übel werden, oder auf dem Felde eine kleine Ohnmacht eintreten sollte, nur muß mich fürs erste alle Mal jemand begleiten. Die Beine werden mich zwar anfangs nicht tragen wollen, aber gerade durch die Feldgänge muß ich sie wieder kräftigen." — Ich fragte: Wodurch kann man sich bei Faulfieberkranken am besten vor Ansteckung sichern? — //Dadurch, daß sowohl

die Kranken, als die mit ihnen umgehenden Personen sich den ganzen Körper mit gutem Essige waschen, daß für reine Luft gesorgt und besonders fleißig geräuchert wird. Auch ist es gut, Kalmuswurzel oder Gewürznelken zu kauen. Das Uebrige der Behandlung dieser Krankheit folgt schon aus meinen frühern Angaben; nur hat derjenige, welcher es ertragen kann, gleich beim Anfange der Krankheit ein kräftiges Brechmittel oder mehrere derselben zu nehmen. Wenn dann nachher eine gute magnetische Flasche angewandt wird, so hat es mit dieser Seuche wenig zu bedeuten.“\*) — „Ich muß noch mehr von meinem Ellixir gebrauchen.“

Donnerstags, den 10ten Aug. Im magnetischen Schlafe. — „Den 8ten d. verlangte ich in der Kaseri beide Magnete nebst der siderischen Flasche: denn ich bestand hartnäckig darauf, ich wolle durchs magnetisch schlafen. Die Flasche ließ ich mir gerade gegen die Herzgrube halten, und setzte einen Magnet in jede Seite. Letztere wirkten aber so gewaltsam, daß es alle Beschreibung überstieg. Da ich fortwährend rasete, so achtete ich jedoch der Schmerzen nur wenig, und erst als es zu spät war, sah ich meinen Irrthum ein. In wenigen Minuten gingen die Regeln stromweise darnach

---

\*) Man vergesse nicht, daß die Kranke ihre Angaben nur nach dem, was ihrem Individuum zusagte, entwarf, so wie, daß sie nur an einem sehr leichten Faulfieber litt. Bei energischem Verlaufe desselben möchte diese Behandlung nicht ausreichen. — Sehr merkwürdig ist übrigens das Zusammentreffen eines Faulfiebers mit Somnambulismus. Dieser,

ab, stockten aber auch schon nach einer halben Stunde gänzlich, und werden nun schwerlich wieder in Ordnung zu bringen seyn: denn sie hätten erst am Sonnabend eintreten sollen. Es wird mir zwar jetzt eine schwankende („wackelnde“) Anschauung über den Gebrauch einiger Mittel, von denen ich mir jedoch keinen sichern Erfolg versprechen darf. Wenn aber die Wirkung derselben nicht anschlagen sollte, dann tröste mich Gott! Ich muß nämlich drei Theelöffel voll alten Wein, für einen Schilling Hoffmanns tropfen und für einen Schilling Safran zusammengemischt an die Sonne stellen, dieses um 4 Uhr einnehmen, und dann einige Male in der Stube auf und ab gehen.“ — Die beiden, schon früher angeführten, Magnete lagen in ihrer Chatouille, aber mir ahnete nicht, daß sie ein so bedeutendes Versehen damit begehen könne. — Das zuletzt angegebene Mittel blieb ohne alle Wirkung.

Freitags, den 11ten August. Sie war heute reichlich 3 Stunden außer dem Bette, und ward zwischen 9 und 10 Uhr Abends durch den Haarlappen eingeschlafert. Aussage: „Jetzt ist die weiße Taube wieder da und auch mein Christian, und beide sind recht froh. Die Taube sammelt weiße Kleeblüthen, Chamillen und Fliederblüthen zusammen und mischt für einen Schilling Kampfer dars unter. Der ganze Haufe liegt auf einem leinenen Lappen. Von den Pflanzen muß ich zwei Hände voll jeder Art zu einem Kräuterfäßchen nehmen, und mir dieses auf den Unterleib legen, um den weißen Fluß zurückzuhalten. Sollte dieß aber noch nicht hinlänglich seyn, so habe ich mein Elixir vorläufig täglich zwei Mal nebenbei zu ges

brauchen. Letzteres darf jedoch nur im Nothfalle geschehen, damit ich mich nicht zu sehr daran gewöhne, weil es sonst seine Wirkung auf mich mehr und mehr verlieren würde. Der weiße Fluß kann nur als Folge der verhaltenen Reinigung eintreten. Wenn es mir aber möglich werden sollte, diese wieder in Ordnung zu bringen: so können wir ganz ruhig einen Strich über die eben angesführten Mittel schlagen.“

Da sie recht aufgeräumt und heiterfönnig war, so sagte ich: Frage einmal die Taube, wann der zweite Brief deines Mannes ankommen wird? — „Das darf ich nicht, sonst wird sie mir böse!“ — So frage deinen Mann! — „Das will ich thun! Aber ach! da verschwand er; ich hätte ihn nicht fragen sollen.“ — Frage du nur einmal die Taube, und sage ihr zugleich, sie möge dir deswegen nicht böse werden: denn du kannst nichts dafür, da ich es so haben wolle. Als sie dieß nun gethan hatte, erschien der prophetische Vogel mit einem Zettel im Schnabel, auf dem folgenden Worte standen: „Du darfst deine Todesstunde nicht so lange vorher wissen: denn da du dich dieser Anschauung auch im natürlichen Wachen lebhaft erinnern könntest; so würde der Gedanke an deinen Tod dich nur beunruhigen. Wenn aber der zweite Brief deines Mannes im natürlichen Traumschlaf ankommen wird, so ist dein Ende nicht mehr fern.“ — Buchstabenanschauung: „Morgen Vormittag um 10 Uhr wirst du wieder irre werden, denn gerade zu der Stunde hätten die Regeln eintreten sollen.“

Sonabend 8, den 11ten Aug. Um 10 Uhr

Vormittags trat der irre Zustand ein, und dauerte selbst im magnetischen Schlafe, wiewohl etwas gemäßigter, an. Aussage: „Gegen 8 Uhr Abends wird eine Ohnmacht erfolgen und nach derselben werde ich wieder vernünftig seyn.“

Am Nachmittage war der Irtsinn von keiner Bedeutung. Sie war bloß sehr redselig, froh, drollig, oft äußerst naiv, und hatte in diesem Zustande die volle Erinnerung aus jedem frühern magnetischen Schlafe vom Anfange der ersten Behandlung an\*). Nach dem Erwachen aus der um 8 Uhr eingetretenen Ohnmacht kehrte sie wieder ins natürliche Alltagsleben zurück und ward darauf

---

\*) Fünf Tage später erfuhr ich Nachstehendes von einer ihr gegenüberwohnenden Frau. Diese kam des Nachmittags (den 17ten Aug.) ins Haus der Kranken, fand sie ganz wohlgemuth in der Stube herumspazieren, und redete sie, nach vorhergegangnem Grüßen, also an: „Ich komme, meine liebe Mad. Petersen, Sie zu ersuchen, ob Sie in einem Ihrer nächsten magnetischen Schlafzustände nicht die Güte haben wollen, über ein Mittel für meinen Mann nachzudenken. Er leidet unsäglichem Schmerz in der rechten Wacke, weiß sich oft nicht darin zu lassen, und ist dann wie rasend. Das Uebel steckt wahrscheinlich in den Knochen und mag wohl anfangs von einem durchfressenen Zahne gekommen seyn; doch ist die Wacke auch dabei angeschwollen.“ — Hierauf erwiederte jene in einem sehr muntern Tone: „Nein, das kann ich nicht! Mein Schlaf hat in der letzten Zeit nicht viel getaugt, und ich habe mehr als genug mit mir selbst zu thun. Ueberdies kannst du dich auf mich gar nicht verlassen: denn ich sage eine Satans Menge Lügen in demselben.“ — Sowohl der eigene, lebhafteste Ton, das Freie ihrer Sprache und das naive Geständniß reizt jene zum Lachen, und sich verwundernd



In den traumwachen Zustand versetzt, in welchem ihr aber nichts zur Anschauung kam.

fragt sie: „Thun Sie das?“ — Jawohl thue ich, erwiederte die Irrheitre, und lachte recht herzlich mit. Die Bittende läßt sich aber dadurch nicht abschrecken, und äußert aufs neue: „Sie werden mir wohl in einem der nächsten Schlafzustände ein zweckmäßiges Mittel dafür angeben können, wenn Sie bloß die Güte haben wollen, sich darnach umzusehen.“ — „Nun, so will ich es gleich thun, erwiedert die Kranke, und fährt auf einmal mit folgendem Schwall von Mitteln, äußerst geschwind hergesprochen, wider das Uebel los: „Nimm: Krause Münze, Chamillen, Hopfen, Lavendel, Balsamblätter, Eberraute, die aller dunkelrothesten Nelkenblüthen, Kümmel, Salz, von jedem eine gute Hand voll, und für zwei Schillinge Kampfer; haße die Kräuter fein, vermische alles wohl mit einander, thue es in ein Säckchen, erwärme dieses und binde es ihm dann an die schmerzhaftige Wade, so soll er bald kurirt werden.“

Da die Frau dieß in einer solchen Geschwindigkeit unmöglich richtig auffassen und behalten konnte: so suchte sie eiligst Papier, Feder und Tinte hervor, ließ es sich noch einmal hersagen, schrieb alles genau auf, und eilte dann, der Vorschrift nachzukommen. Noch hatte der Mann diese Füllung keine Viertelstunde an der Wade gehabt, als sowohl der, Anfangs dadurch gesteigerte, Schmerz zusammen mit der Geschwulst schon gänzlich verschwunden war. Noch auffallender ist es aber, daß er von jenem Augenblicke an bis jetzt (den 20sten Septbr.) auch wirklich davon frei geblieben, und daß der Schmerz nicht ein einziges Mal wiedergekehrt ist, da er sich doch seitdem bei seinen Beschäftigungen täglich sowohl der Morgen- und Abendkälte als dem Zugwinde ausgesetzt hat. Die Kranke wußte nachher, selbst im traumwachen Leben, nicht das Geringste von dem ganzen Vorgange, und ward

Sonntags, den 13ten Aug. Die Genesende war heute gegen 8 Stunden außer dem Bette, und ging, einer frühern Vorschrift zufolge, Nachmittags einige Minuten in ihr Gärtchen. Als sie sich des Abends mit dem Meerwasser gewaschen hatte, das Bett ausgeräuchert und mit reinen Laken versehen worden war, schläferete ich sie magnetisch ein. Im Traumwachen erschienen zwar die gewöhnlichen Schaubilder, (Mann und Taube) wußten ihr aber nichts zu rathen. Hierauf betete sie inbrünstig, daß Gott sie doch ein Mittel finden lassen möge, durch welches die gestörten Regeln wieder in Ordnung zu bringen wären, da sie sonst das Ende ihres Elendes nicht absehe. Darnach erschien die Taube mit drei grünen Erbsenhülsen und ein wenig Petersilienkraut, sammelte ferner eine ganze Obertasse voll gebrannter Kaffeebohnen zusammen und ließ zuletzt etwas zerstoßenen Pfeffer in einen Löffel voll Brandtwein fallen.

Bestimmte Auslegung: „Nachts um 2 Uhr muß ich traumwachend in meinen Garten gehen, drei grüne Erbsenhülsen abpflücken, diese mit dem Inhalte verzehren und ein wenig Petersilienkraut nachkauen. Fern-

---

nicht wenig verlegen, als die Nachbarin vier Tage später zu ihr kam, und ihr herzlich für die Angabe jenes Mittels dankte. Indessen ist, wenigstens mir, diese Erfahrung nicht neu, daß irre Kranke sich in diesem Zustande oft mit eben derselben Zuverlässigkeit Heilmittel verordnen, als im Traumwachen. Ueberhaupt ist das Irreseyn dem Schlafwachen näher verwandt, als man in der Regel zu glauben scheint.

ner habe ich, morgen um 7 Uhr, eine Tasse schwarzen Kaffee und gleich darauf einen Theelöffel voll zerstoßenen Pfeffer in einem Eßlöffel voll Brandtwein zu nehmen. Zu der einen Tasse Kaffee müssen aber gerade eben so viel Bohnen genommen werden, und so bald ich den Pfeffer hinuntergeschluckt habe, muß ich einige Male über den Fußboden hin- und hergehen. Dann werden die Regeln schon nach zwei Minuten eintreten und reichlich abgehen, aber ich werde zugleich von meiner jetzigen Anstrengung ab und zu ein wenig irre werden: Denn es kostete mir außerordentliche Mühe, die angegebenen Mittel zur gehörigen Klarheit zu bringen. Der Schlaf wird die ganze Nacht dauern und das Ausgehen kann mir nicht schaden, nur darf die Magd nichts davon erfahren, weil sie mich sonst mit Gewalt davon abhalten würde.“ — Die ganze Deutung ward ihr durch eine Buchstabenanschauung mitgetheilt.

Montags, den 14ten Aug. Die Regeln sind nach den angewandten Mitteln so reichlich erschienen, daß die Spuren derselben sich hin und wieder auf dem Fußboden zeigen. Ab und zu ist die Kranke etwas irre. Als ich sie Nachmittags um halb 12 Uhr eingeschläfert hatte, wurden die beiden gewöhnlichen Schaubilder wieder durch ihren verstorbenen Vater vermehrt. Dieser war nämlich schon gestern Abend zum ersten Male da, betrachtete aber bloß die Tochter, ohne zu sprechen. Jetzt sagte er zu ihr: „Du sollst immer heitern Sinnes seyn, keine Grillen fangen, und mußt schon nach einer Viertelstunde wieder geweckt werden.“ — Abends um 8 Uhr verlangt

ste im Traumwachen die siderische Flasche, und läßt selbige so lange auf den Kopf wirken, bis der Irrsinn sich gänzlich legt. Die Schaubilder waren wie am Nachmittage. Aussage: „Du mußt mir vor deiner Entfernung eine Hand voll Petersilienkraut aus dem Garten holen: denn das soll ich diese Nacht unter dem Rücken haben.“ — Zu der Magd: „Wenn du den von mir verordneten Ueberlaß versäumst, so wirst du krank werden.“

Dienstag, den 15ten Aug. Im Traumwachen: „Du kannst von nun an in jeglichem Schlafe einige Pflanzenversuche, bis zur gänzlichen Abnahme der Empfänglichkeit dafür, an mir machen, darfst aber über 5 bis 6 Arten nach einander erproben. Wir können dann leichter nachher, sowohl im magnetischen, als im natürlichen Traumschlaf etwaige Heilmittel davon zur Anschauungen kommen, wenn ich zuvor die Wirkung derselben empfunden habe.“

### V e r s u c h e.

1) Blätter der gemeinen Klette (*Arctium Lappa* L.) \*). Aussage: „Die Gluth derselben geht kalt abwärts durch beide Schenkel aus den Zehen strömend.“ — Keine Zugange.

2) Gequetschte Blätter des großen Wegerichs (*Plantago major* L.). Aussage: „Die Strömungen sind, dem Gefühle nach, von der Dicke eines Bindfadens,

---

\*) Alle Pflanzen wurden grün gepflückt und bei jedem Versuche der Schlafenden in die Herzgrube gelegt.

schnell durchbringend, und wirken ziemlich stark auf den Harn und die Regeln.“

Abends um 8 Uhr. „Christian und die Taube sagen beide, ich soll morgen aufs Feld gehen, mich am Freitag Nachmittage nach Lillde — einem naheliegenden Eiländchen — rudern lassen, und bis zur gänzlichen Ermüdung herumwandeln, sobald ich ans Land kommen werde, muß aber jedes Mal vor dem Ausgehen einige Hoffmannstropfen auf Zucker nehmen, weil mir sonst im Freien Reizung zum Erbrechen anwandeln würde.“

### P r o b e n.

3) Eine Hand voll Köpfe des rothen Wiesens flees (*Trifolium pratense*). Aussage: „Es gehen drei bindfadenförmige Strömungen in den Unterleib, von denen die eine sich nach dem Nabel zieht und rings um denselben rennt. Die beiden andern gehen seitwärts nach der untern Rückengegend zu, wo sie endlich ganz ermatten.“ —

4) Gemeiner Rheinfarrn (*Tanacetum vulgare* L.). — Aussage: „Es gehen zwei Ströme von der Herzgrube in und durch den Unterleib und bis zum Schambeine hinab, ziehen sich von da nach dem Rücken hin, wo sie sich ermattend verlieren. Im Magen war mir die Wirkung am fühlbarsten. Uebrigens ist die Fluth davon ganz behaglich, nur viel stärker als die des Klees.“ Angabe nach der Buchstabenanschauung. „Die rothen Kleeblüthen wirken aufs Blut und den Harn, der Rheinfarrn ist magenstärkend und wurmtreibend. Letztes

teres weiß ich außerdem wohl, aber es steht doch mit angeführt."

5) Gemeiner Coriander (*Coriandrum sativum* L.) und zwar: a) Die äußerst stark riechende Wurzel desselben. Aussage: „Die Wirkung geht in zwei, gleichsam glühend heißen Strömungen aufwärts in beide Brüste und fährt brennend darin herum." —

b) Das Kraut mit den besamten Schirmen. „Es gehen zwei Ströme gleichzeitig von der Herzgrube, wovon der eine aufwärts in die Brust, der andere unterwärts in den Magen geht. Beide sind wieder glühend heiß und vereinigen sich in der untern Rückengegend mit einander, nachdem der erste durch Brust und Rücken gedrungen ist."

6) Die gemeine Schaafgarbe (*Achillea Millefolium* L.). „Die Wirkung geht in drei fadenförmigen Strömungen in den Magen, wo sie alle schnell im Wirbel rund fahren, sich hierauf in einen größern Fluthstrahl vereinen, der sich an den Hüften wieder in zwei Arme theilt, welche unterwärts durch die Schenkel und endlich aus den Zehen ziehen." Bei dem kreisenden Herumfahren der Ströme im Unterleibe fühlte die Schlafende ein schmerzhaftes Zwicken in den Eingeweiden.

7) Gemeiner Wermuth (*Artemisia Absinthium* L.). „Die Wirkung geht in einer fingerdicken Strömung gerades Weges in den Magen, steigt nachher aufwärts durch Brust und Hals in den Kopf, wo sie Anfangs flosspend anstößt, nachgehends in länglich, runden Kreisen

herumfährt, wodurch das Hirn gereinigt und erleichtert wird. Gleichzeitig mit dieser gehen zwei feinere Strömungen die Seiten hinab."

Die Schaubilder der Kranken waren in jedem Schlafe ernst und traurig, wenn sie selbst verstimmt und niedergeschlagen war, wurden aber sogleich froh, wenn sie sich wieder helterte.

Mittewochs, den 16ten Aug. Abends um 8 Uhr. „Ich habe mich heute wohl befunden und beim Herumwandeln im Freien brach mir der Schweiß über den ganzen Körper aus. Es ist übrigens in diesem Schlafe nichts zu erinnern.

### P r o b e n.

8) Die kleine Brennnessel (*Urtica urens* L.). „Von dieser geht eine fingerdicke Strömung in den Unterleib und fährt heiß darin herum, wonach im Innern starkes Kitzeln und Jucken entsteht.“ — Die Fluth ermattete erst nach 10 Minuten, die Hitze im Unterleibe dauerte aber länger an.

9) Die große Brennnessel (*Urtica dioica* L.). „Zwei Ströme davon gehen in den Magen noch stärker erwärmend als von der vorigen, laufen dann abwärts aus den Zehen dringend. Gleichzeitig mit diesen geht eine dritte Strömung aufwärts in die Brust.

10) Gemeine Wolfsmilch (*Euphorbia Esula* L.). „Es ziehen sich zwei feine Strömungen nach den Brüsten, aus den Warzen fahrend; zwei andere gehen die Seiten

hinab, und sind, im Vergleich mit dem vorigen Fluthstoff, ganz kühl.“

11) Gemeiner Schierling (*Conium maculatum* L.). „Zwei fadenförmige, kalte und widrige Strömungen gehen durch den Unterleib abwärts aus den Zehen, verursachen aber Schmerz in den Eingeweidern\*.“

12) Blätter von einem Kirschbaume äußern gar keine Wirkung.

13) Gemeine Chamille (*Matricaria Chamomilla* L.). „Drei warme, sehr lebendige und behagliche Strömungen gehen in den Unterleib und zwei andere nach den Brüsten. Letztere steigen nachher in den Kopf und gehen von da aus vereint den Rücken hinunter.“

Buchstabenanschauung: „Innerhalb 8 Tagen werde ich etwas, für mich sehr Wichtiges erfahren, wovon mir aber erst im natürlichen Schlafe träumen muß.“

Donnerstags, den 17ten Aug. Da die Kranke heute, des schlechten Wetters wegen, nicht ins Freie kommen konnte, so ward ihr zuletzt übel, und von einer Ohnmacht befallen, stürzte sie rücklings zu Boden. Die Magd hatte sie eine halbe Stunde so liegen lassen.

Abends um 8 Uhr im Traumwachen. „Mein Mann und die Taube stehen da, und berathschlagen sich mit einander. Sie haben mir etwas zu sagen, befürchten aber, daß ich es meines geschwächten Hirnes wegen

---

\*) Ihre frühere Aussage lautete: ich könne ohne den mindesten Nachtheil für sie auch Giftpflanzen zu den Versuchen nehmen.



nicht ertragen kann.“ — Hierauf redet sie die Traumbilder mit lauter Stimme an, und spricht: „Ihr seid beide ein Paar Feiglinge und habt weit weniger Muth, als ich; nur heraus damit!“ — Als ich durch anhaltende Einwirkung den Schlaf tiefer machte, ward sie kleinmüthiger, und ihre Schaubilder standen nun gleichfalls traurig da. Endlich ward sie wieder etwas heiterer. Aussage: „Die Taube legt sorgfältig den Deckel auf den Brunnen meiner Nachbarin, damit ich mich am Sonnabend in der Raserei nicht in denselben hineinstürzen soll. Eben so legt sie Deckel über einige mit Wasser gefüllte Bannen und spricht: Du darfst an gar nichts Ernsthaftes denken, denn du kannst es nicht ertragen. — Doch kann dem Rasen dadurch vorgebaut werden, daß ich mich morgen Nachmittag nach Ell'be rudern und mich dort von dir magnetisch einschläfern lasse. Dieß ist am sichersten. Im natürlichen Traumschlaf, der dort auf jeden Fall einträte, würden mir zwar Mittel dawider klar werden, es wäre aber nicht gewiß, daß ich mich derselben nach dem Erwachen vollständig würde erinnern können.“

### P r o b e n.

14) Gemeiner Beifuß (*Artemisia vulgaris* L.). „Hiervon gehen zwei Strömungen in den Unterleib und ziehen sich von da nach der untern Rückengegend hin. Ein dritter Fluthstral steigt in die Brust, wo er zuletzt gänzlich ermattet. Die Fluth geht überall warm durch und ist am wohlthätigsten für den Unterleib.“ — Die Wirkung dauerte gegen  $\frac{1}{4}$  Stunde.

15) Krausemünze (*Mentha crispa* L.). „Diese wirkt in 4 fadendicken, äußerst angenehmen und wohlthätigen Strömungen. Eine derselben geht aufwärts und fährt abwechselnd in beide Brüste; eine dringt in den Unterleib, und zwei gehen durch die Schenkel. Das ist ein vortreffliches Kraut und so angenehm, wie die Chamillen.“

16) Salbei (*Salvia officinalis* L.). „Dieser wirkt ganz abweichend von allem vorigen. Von der Herzgrube geht ein heißer Fluthstral in wagrechter Richtung quer durch den Körper ins Rückgrat hinein, dringt abwärts bis zum Steißbeine, steigt dann denselben Weg nach der Herzgrube zurück, und geht nun von da in die Eingeweide des Unterleibes, wo die Wirkung angenehm, aber kräftig und ziemlich harntreibend ist.“

Freitags, den 18ten Aug. Als ich sie Vormittags um 9 Uhr eingeschlafert hatte, trat eine halbstündige Hirnkrise ein, in welcher sie beide siderische Flaschen forderte, um dieselbe zu verstärken und zu unterhalten. Mann und Taube billigten ihr Verfahren. —

Nachmittags um 4 Uhr, erst im natürlichen Traumschlaf etwas abgerissen und verwirrt, darnach aber im magnetischen Schlafwachen mehr geordnet und bestimmter ausgesprochen: „Um das Nasen für morgen zu verhüten, muß ich eine Hand voll Chamillen, eine Hand voll aus meinem Kräutertopfe\*) und für einen halben Schil

---

\*) Dies waren eingesalzene Rosenblätter, Nelken, Lavendel und dergleichen.

ling Kampfer in ein Säckchen gethan, den ganzen Tag auf dem Scheitel haben. — Ich brauche nur noch 8 Tage länger magnetisch zu schlafen. In der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch wird mir wieder träumen, es wird aber wohl nichts Erfreuliches werden. Nach dem Zurückrudern von der Insel, schlief sie noch vier Mal nach einander freiwillig magnetisch, fühlte beim Zubettes gehen starke Neigung zum Erbrechen, da sie, ihrer Vorschrift zuwider, geräuchertes Fleisch gegessen und äußerst schlechtes Bier dazu getrunken hatte. Unter den Schaubildern war wieder der alte Vater.

Sonabends, den 19ten Aug. Die Kranke war heute oft ohnmächtig. Das Kräutersäckchen wirkte so stark vom Kopfe abwärts, daß die Regeln wieder dars nach erschienen, und sowohl mit diesen, als auch aus dem linken Nasenloche gingen mehrere geronnene Blutklumpen ab. Jene waren von der Größe einer welschen Nuß, diese hatten die Größe einer mittelmäßigen Erbse. Um das öftere Schweimen zu verhindern, ließ ich ihr jede halbe Stunde ein Paar Löffel voll Gerstenschleim reichen, da die Ohnmachten eine bloße Folge der allzugroßen Ermattung waren.

Abends um 8 Uhr trat der traumwache Zustand sehr leicht ein. Alle Schaubilder, vier an der Zahl, versicherten einstimmig, es werde nun täglich besser mit ihr werden.

Sonntags, den 20ten Aug. Abends 8 Uhr. „Die Taube bereitet mir da ein Pulver, und sammelt eine Menge Kräuter in kleine Haufen zusammen.

Ich soll beides gebrauchen, weiß aber noch nicht wie und wann, und kenne nichts von allem. Im natürlichen Traumschlaf wird es mir aber klarer erscheinen und in dem darauf folgenden magnetischen Schlaf noch deutlicher werden. Morgen Abend wird mir beim Einschlafen der Bauch wieder eben so aufdunsen, als heute Abend. Dieß rührt von dem geräucherten Fleische und dem elenden Biere her.“ — Hierauf sagte sie zu der Magd: „Wenn du die morgen nicht den Unterleib, immer abwärts von der Herzgrube an, mit Isop, Petersilienkraut und Beifuß reibst: so hast du innerhalb vier Tage die Bauchwassersucht. Die Kräuter müssen grün abgepflückt, zerkhackt in einen leinenen Lappen gethan und darin so lange geklopft oder gepreßt werden, daß der Saft davon überall durchdringt. Dann hast du ferner heute Abend beim Schlafengehen eine Hand voll Petersilienkraut übers Schambein zu legen: denn sonst würdest du schon morgen an gänzlicher Verhaltung des Harnes leiden.

### Fortsetzung der Pflanzenversuche.

17) Gemeine Raute (*Ruta graveolens* L.). „Es gehen drei fadendicke, etwas kältende Strahlen in den Magen, wo sie kreisend rund fahren, ziehen sich von da vereint nach den Schamtheilen, wo sie in zwei Arme zerfallen und die Schenkel stechend hinablaufen. Die Wirkung ist kräftig, aber unangenehm.“ — *Nusangabe.* „Dieses Kraut ist gut, um Arme und Schenkel damit zu reiben, wenn sie in oder nach einer Krankheit matt und gleichsam ohne Leben sind.“

18) Gemeiner Gänsefuß — Stolzer Heinrich (Chenopodium Bonus Henricus.). „Es geht eine fadendicke, wärmende Strömung in den Magen, wo sie wacker herumläuft; an den Hüften theilt sie sich in 2 Aeste und geht den gewöhnlichen Weg.“ — *Nutzung*. „Ist gut zum Geschwulstableiten, besonders an den Beinen und Füßen, und zu Fußbädern in dergleichen Fällen.“

19) Stabwurzwermeth (Artemisia Abrotanum L.). „Dieser giebt drei Stralen, von denen der eine aufwärts in die Brust steigt. Die beiden andern dringen in den Unterleib, und fahren lustig darin herum, gehen dann die Schenkel hinab und strömen zuletzt aus den Zehen. Die Fluth ist überall sehr heiß, aber äußerst behaglich.“ *Nutzung*. „Es heißt: Dieß Kraut ist gut zu Fußbädern und als Füllsel eines Kräutersäckchens für die Brust, den Kopf oder den Unterleib.“

20) Doppelte Gartenrausmünze (Mentha sativa L.) „Diese ist stärker in der Wirkung als das vorige und gibt 5 Strömungen, von welchen eine aufwärts durch Brust und Kopf geht. Zwei steigen in den Magen, wo sie herumfahren, und zwei gehen die Seiten und Schenkel hinunter. Alle Strömungen sind gleichsam glühend heiß, und sehr behaglich.“

21) Gemeiner Lavendel (Lavandula Spica L.). „Zwei sehr angenehme Strömungen gehen in den Magen, steigen von hieraus mit einem Male in die Brüste, wo sie aus den Warzen fahren.“

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

---

## II.

# C r i t i k e n

## erschienenener Schriften

über den

### thierischen Magnetismus.

---

### I.

Ausführliche historische Darstellung einer höchst merkwürdigen Somnambule, nebst dem Versuche einer philosophischen Würdigung des Magnetismus, von C. Römer, der Philosophie Doctor, Lehrer in Aalen. Mit 3 Abbildungen der von der Somnambule in ihrem magnetischen Schlafe angegebenen Magnetisirmaschine und deren Abänderung beim Gebrauche für verschiedene Krankheiten. Stuttgart, in der J. B. Mecklerschen Buchhandlung. 1821. 229 S. 8.

---

Die Schrift enthält, wie auch der Titel besagt, zwei Abtheilungen, eine geschichtliche, und eine theoretische, die wir jede für sich anzeigen, das Motto auf der Rückseite des Titelblattes berücksichtigend: πάντα δοκιμάζετε, τὸ καλὸν κατέχετε.

1. Die Somnambule, deren historische Darstel

lung hier nach den getreuen Aufzeichnungen des Vaters derselben mitgetheilt wird, ist dieselbe, welcher schon von Eschenmayer in seiner Schrift (Versuch die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychischen Gesetzen zu erklären. Stuttgart und Tübingen 1816. S. 20. 95.) erwähnt, und welche von dem Hofmedikus Sch. in Stuttgart behandelt wurde. — Vom 7ten Lebensjahre an zeigte sich bei der Kranken häufig Sprechen und Schreien im Schlafe; außerdem entstanden bis zu der Zeit des Eintritts der Menstruation Drüsenanschwellungen am Halse, und im 15ten Lebensjahre am 9ten Nov. 1813 bildeten sich Krampfanfälle, die im December desselben Jahres in sogenannten Idiosomnambulismus übergingen, der sogleich als Heilförmigkeit auftrat. Von den Erscheinungen, die sich in diesem heilförmigen Somnambulismus (der späterhin durch magnetische Behandlung unterstützt wurde) zeigten, waren, außer bei bedeutendem Fernsehen in Zeit und Raum, Angabe von Arzneimitteln, Bestimmungen der Zeit nach ihrer Kopfuhr u. s. w., die merkwürdigsten, die auch fast ganz allein Gegenstand dieser Schrift sind, die Angabe einer zur Genesung der Kranken dienenden Maschine, welche die Kranke Magnetisirmaschine nannte, und die Wanderungen der Somnambule in andere Planeten; daher wir auch die übrigen Erscheinungen, als nicht Neues darbietend, übergehen, und diese hier mit unserm Urtheil begleitet herausheben.

Die sogenannte Magnetisirmaschine wurde von der Kranken in mehreren magnetischen Zuständen zuerst

bloß angedeutet, dann allmählig bestimmter beschrieben, gezeichnet, in Pappe modellirt, und als dieselbe nach dieser Angabe verfertigt worden war, noch mehrfach verbessert. Ob hier den frühern unbestimmten Angaben nicht Suggestionen von Seiten des Magnetiseurs zu Hülfe gekommen sind, ist nicht zu entscheiden, da hierüber nichts Ausdrückliches bemerkt wird. Eine ausführliche Beschreibung dieser Magnetisirmaschine können wir aber hier nicht geben, da letztere zu complicirt ist, und da deren Bau nur durch eine Abbildung, (welche dem Buche beigefügt ist,) deutlich dargestellt werden kann. Daher hier nur eine allgemeine Beschreibung. Sie enthält zuerst eine  $1\frac{1}{2}'$  hohe und  $2\frac{1}{2}'$  breite und eben so lange hölzerne Kiste, welche  $\frac{1}{2}'$  hoch mit Sand, Eisenspänen und Glassplitttern, aber ohne Wasser angefüllt ist (also eine Art siderischen Baquets). Auf den Ecken dieser mit einem Deckel verschlossenen Kiste stehen dann 4 Gläser, jedes von 6" im Durchmesser und 10" Höhe, die mit gleichen Theilen Sand, Wasser, Eisenspänen und Glassplitttern 6" hoch gefüllt sind, und außer dem jedes  $\frac{1}{2}$  Loth Quecksilber enthalten (also gleichfalls eine siderische Füllung darstellen). Diese Gläser sind an der innern Fläche mit Siegelack ausgegossen, mit einem Deckel von Pappe bedeckt, und mit Schellack auf die Kiste gefittet, und werden durch 2 eiserne Stangen, die knieförmig gekrümmt sind und bis an den Boden der Gläser reichen, so wie durch 2 andere horizontal über den Gläsern liegende und sich kreuzende Eisenstangen mit einander in Verbindung gesetzt, und eine von diesen Stangen vertis



kal in die Kiste laufende Eisenstange unterhält die Verbindung des Inhalts der Kiste mit dem Inhalte der Gläser. Alle diese Stangen sind mit eisernen Spigen versehen, die für die über denselben sich befindende Electrisirmaschine die Conductoren abgeben. Zwischen den 4 Gläsern befinden sich nämlich 4 mit Eisen beschlagene  $2\frac{1}{2}'$  hohe hölzerne Pfosten, welche einen  $9''$  im Durchmesser haltenden  $2'$  langen Glascyliner tragen, der, mit einem Reibzeuge versehen, eine Electrisirmaschine bildet. Außer diesen wesentlichsten Bestandtheilen sind nun noch an den obern und an den seitlichen Theilen der Electrisirmaschine mehrere Ketten, Drähte und Stangen angebracht, die eine wechselseitige Verbindung aller Theile unterhalten; und endlich werden noch 2 voltaische Säulen an der einen Seite auf den Kasten gesetzt, und ebenfalls durch Ketten und Drähte mit den übrigen Theilen der Maschine in Verbindung gebracht. Isolirung der Electrisirmaschine und der voltaischen Batterieen ist nicht berücksichtigt. — Die Anwendung der Maschine bestand darin, daß der Cyliner der Electrisirmaschine herumgetrieben wurde, worauf dann der Magnetiseur mit den Fingerspigen an den Ketten derselben herabfuhr und alsdann die Kranke mit den Fingern strich. Späterhin berührte die Somnambule selbst die Kette mit den Fingern und magnetisirte sich selbst durch magnetische Striche. — Da nach 14tägigem Gebrauche die Maschine durch Zerspringen des Glascyliners unbrauchbar wurde, so konnte späterhin die Behandlung bloß durch magnetische Mani-

pulation fortgesetzt werden, und der Erfolg war Heilung der Frankhrit.

Sollen wir hier nun unsere Ansicht über diese Angabe der Magnetisirmaschine und über die Wirkung der letztern aussprechen, so scheint uns beides nach denselben Grundsätzen gedeutet werden zu müssen, nach welchen die Angaben anderer Somnambulen, z. B. ihre Selbstverordnungen, die Angabe der siderischen Flaschenfüllungen bei Vendens Somnambule (Archiv I r B. 18 St.) usw. häufig sogar von den Somnambulen selbst beurtheilt werden. Da die Somnambulen zwar in manchen Fällen sich zu einem allgemeineren Standpunct erheben und allgemeine Wahrheiten instinctmäßig gefunden aussprechen, in sehr vielen andern Fällen aber nur bloß ihr Individuum vor Augen haben; da ferner bei ihnen, als im gesteigerten Gefühlsleben befangen, von Erkenntniß überhaupt und so auch von Kenntniß der physikalischen Geseze nicht die Rede seyn kann: so haben einestheils ihre Verordnungen gewöhnlich nur einen ganz beschränkten subjectiven Werth, obgleich die Somnambulen, die Beschränktheit ihres Lebens nicht kennend, ihnen häufig einen allgemein gültigen, objectiven Werth zuschreiben, und es würde daher irrig seyn, den Angaben derselben, daß solche Verordnungen für alle Kranke nützen, einen unbedingten Glauben zu schenken (woraus es sich auch erklärt, daß von jener Maschine, die sich in Stuttgart befindet, nicht weiter verlautet ist); anderntheils würde es eben so irrig seyn zu vermeinen, solche Angaben seyen reiner Gewinnst für die Physik oder Physiologie. Wie das Traumleben der Somnambulen oft

phantastisch herumschweifend die barocksten Phantasiebilder erzeugt, die nur eine sehr beschränkte Wahrheit haben (was bei der gegenwärtigen Somnambule vorzüglich statt findet, wie ihre sogleich anzugebenden Planetenreisen dars thun), so gefällt sich dasselbe ebenfalls auch häufig in Erzeugung anderer Producte des Phantasielebens, wohin z. B. neue Sprachen (Vergl. mein System des Tellurismus 2r B. S. 256.) gehören, und wohin wir auch diese Maschine zum Theil zählen. — Allerdings muß das Nachtleben der Somnambulen in seiner höchsten Entwicklung dieselben Producte hinsichtlich der Offenbarungen der Außenwelt im psychischen Leben des Menschen geben können, wie die höchste Entwicklung des Taglebens des wachenden Menschen; allein wie bei letzterem häufiger Irrthümer und Fehlgriffe statt finden als Wahrheit, so auch bei ersterem. Wir sprechen daher solchen Angaben der Somnambulen, und so auch dieser Maschine, nicht allen Werth ab, glauben, daß auch hier in den siderischen Füllungen derselben eine Naturwahrheit zu Grunde liege, (wie aus der Uebereinstimmung der Angabe derselben mit den Angaben siderischer Flaschenfüllungen bei Bendsens Somnambule (Archiv 10r 11r B.) hervorgeht) und halten sie nicht für ein Product einer frivolen Lügenhaftigkeit der Kranken, die sich und ihren Magnetiseur zum Besten hat, wie es der Unglaube thun möchte; nehmen sie aber auch nicht für ein Product der absoluten Weisheit eines die Geseze der Mathematik plastisch gestaltenden Somnambulismus, wie es der Uberglaube zu thun geneigt ist. *Medium tenuere beati*, möge auch hier unser Wunsch

seyn; nach Verschiedenheit der Behandlungsweise, des individuellen Characters des Magnetiseurs und der Somnambule, so wie nach Verschiedenheit der ganzen Umgebung der letzteren, werden die Erscheinungen, Angaben, Verordnungen u. s. w. derselben einen verschiedenen Werth haben müssen; die gegenwärtigen haben für uns nur einen sehr beschränkten Werth, aber die Maschine wird immer als ein merkwürdiges Erzeugniß einer nach Außen ihre Anschauungen gestaltenden somnambulen Phantasie betrachtet werden können.

Dasselbe Urtheil müssen wir über die Reisen dieser Somnambule in andere Weltkörper fällen. Die hellsehende Schlafwache glaubte in Begleitung einer lebenden Freundin zuerst in den Mond zu reisen, wo sie nach ihrer Erzählung Rosen, Erlen, Kornfelder, Gärten, Wasserfälle, Nachtigallen u. s. w. und menschliche Gestalten sah, welche letztere theils verstorbene Verwandte, theils Selige aus andern Welten und Engel mit Harfen seyen; und während der 2 Stunden ihres somnambulen Zustandes sah sie auf dem Mond Aufgang und Untergang der Sonne. — Die zweite Reise war ebenfalls in den Mond, und sie sah wiederum dieselben und ähnliche Gegenstände, glaubte außerdem nebst ihrer Begleiterin beim Bergsteigen auf dem Monde zu fallen, und das durch blaue Flecken zu erhalten. Die folgenden neun Reisen in Begleitung derselben Begleiterin gingen in die Juno, nach der Angabe der Somnambule, ein Aufenthalt höherer Stufe für die Abgeschiedenen. Vermittelt einer Wolke geschah die Reise, und die Somnambule

Blieb dabei „in ihrem Körper eingekerkert.“ Sie sah auf der Juno die Sterne größer, und wiederum Berge und Thäler, Bäche und Wiesen, Blumen und Kornfelder, blühende Bäume, Vögel, Nachtigallen und Lerchen, Thäse, Aufgang und Untergang der Sonne nebst Morgenröthe und Abendröthe, alles binnen den 2 Stunden ihres magnetischen Schlafes; sie hörte schöne Musik, erlebte Blitz und Donner eines Gewitters, und sah dann die glänzenden Gestalten ihrer verstorbenen Verwandten zu sich kommen, ihrer Schwester (deren Glanz ihre Augen blendete, so daß die Sonnambulie sie nicht eher ansehen konnte, als bis jene ihr zuvor über die Augen gefahren war); des Großvaters, der Großmutter, eines Onkels u. s. w. — In dem Gespräche mit denselben erfuhr sie ein zukünftiges, ihre Eltern betreffendes Ereigniß, das hier nicht näher angegeben wird, aber eingetreten seyn soll, eben so den Todestag ihres Stiefgroßvaters, „der gerade so eintraf, wie sie (erwacht) ihn ihrem Vater unter dem Spiegel der Verschwiegenheit voraussagte.“ — Außerdem wurden ihr von einzelnen dieser verstorbenen Verwandten harte Proben aufgelegt, die sie zu bestehen hatte, Aufträge an Lebende gegeben, die aber nur unvollständig mitgetheilt werden. Sie führte während dieser Reise sehr religiöse Gespräche, redete über Unsterblichkeit, über die stufenweise Vervollkommnung der Menschen auf den verschiedenen Planeten, ehe sie zum Anschauen Gottes gelangen u. s. w. Als merkwürdig bei diesen Gesprächen mit ihren verstorbenen Verwandten wird hierbei angeführt, daß die Sonnambulie diese Ge-

halten erst sieht, nachdem sie sich nach denselben erkundigt, und gefragt hatte, wann sie kommen, was als Sympathie der Seelen angesehen wird, welche, entsprungen durch die Nähe derselben, bewirkt, daß sie sich an diese Verwandte erinnere, und sie dann sogleich gewahr werde. — Zwei Jahre später, als die Kranke schon vollkommen geheilt war, hatte sie im gesunden natürlichen Zustande einen Traum, in welchem ihr ganz ähnliche Visionen von Verstorbenen u. s. w. vorkamen, die ihr ebenfalls das Zukünftige enthüllten, indem sie ihr einige auf ihren Gesundheitszustand sich beziehende diätetische Maßregeln auszuführen befohlen.

In allen diesen Planetenreisen sehen wir nämlich gleichfalls nur Phantasiegebilde des gesteigerten Nachtlebens der Somnambule, also Traumgesichte, welche aber wegen dieser Steigerung eine größere Intensität und Individualisirung erreichen, und daher auch prophetische Gefühlsanschauungen enthalten. So wenig anzunehmen ist, daß der von Reisen in fernen Weltgegenden Träumende oder der im Fieberdelirium Gleiches erzählende Nervensieberkranke sich realiter in fernen Gegenden befinde; so wenig kann dieß auch hier angenommen werden, und es ist Unsinn, eine räumliche Trennung der raumlosen Seele vom Leibe anzunehmen, welche dann, von den Banden des Leibes befreit, dennoch wieder körperlich herumwandelt und körperliche Functionen ausübt. Gleichwie aber schon bei den alten Propheten, wie schon Spinoza \*) be-

---

\*) B. de Spinoza tractatus theol. polit. Cap. II. de proph-

merkt, die prophetischen Gesichte nach Temperaments- und Meinungsverschiedenheit der Sehenden verschieden waren, so sind auch hier die Phantasiegebilde des gestutzten und zum Theil hellsehenden Traumes nach mädchenshafter Weise und nach den Ansichten der Somnambule vor den außerirdischen und von den sogenannten übernatürlichen Dingen gestaltet, und es erscheinen in dem Spiegel der Phantasie Blumen und Wiesen, Berge und Thäler, Engel und Menschen, zwischen denen die der Intelligenz und daher auch der Selbsterkenntniß und der Deutung dieses Zustandes entbehrende hellsehende Schläferin zu wandeln vermeint. Den mit den somnambulen Zuständen und deren physiologischen Gesetzen vertrauten Leser brauchen wir daher nicht erst auf die physikalischen Irrthümer, die hier vorkommen, aufmerksam zu machen, z. B. Daß der Monds- und Junotag 2 Erdstunden lang sey, daß es auf dem Monde und auf der Juno Pflanzen und Thiere, denen auf der Erde ganz gleich, gebe, daß die wandernde Seele materiell seyn könne u. s. w., um ihn aus dem Kreise des intelligenzlosen Phantasielebens zur intelligenten Besinnung zurückzurufen, so wie überhaupt eine intelligente Analyse dieser Traumgebilde uns hier so wenig statthast scheint, als eine physiologische des bekanntesten göthischen Märchens, um dessen wahren Gehalt aufzufinden. Wie aber die alten Propheten ihre Gefühlsan-

---

*tia* (ed Paulus. Vol. I, p. 176): *ipsa revelatio variabat in unoquoque Propheta pro dispositione temperamentum corporis, imaginationis, et pro ratione opinionum, quas antea amplexus fuerat,*

Schauungen in diese Bilder kleideten, so daß von ihnen in diesen Phantasiebildern kommende und ferne Dinge symbolisch geschaut wurden, wie die Propheten Engel sahen, die ihnen das Kommende zu verkünden geboten, so haben wir dieselbe Prosopopdie des heßsehenden Gefühlslebens auch hier, wie bei allen Somnambulen vor uns, so daß die Schlafende kommende Ereignisse, z. B. den Todestag ihres Vaters, voraus verkündet, welche auch richtig eintrafen.

Man hat\*), auf die berührten physikalischen Irrthümer sich stützend, aber ganz ohne physiologische und psychische Kenntniß des Somnambulismus und seiner Erscheinungen, sich ein eignes Verdienst daraus zu machen gesucht, die Erzählungen dieser Somnambule für trügerische Vorspiegelungen auszugeben, und geglaubt, mit dem vieldeutigen Worte „Entwickelungskrankheit“ den ganzen Vorgang erklären zu können, hiermit aber statt Zurechtweisung von Irrwegen nur einen alten Irrweg von neuem betreten, der Pfaff und Andere schon früher zum Unglauben verleitet hat. Insofern die vermeintliche Zurückführung dieser Erscheinungen auf absichtlichen Betrug von christlichen Theologen ausgeht, müssen wir sie für uns christlich halten, indem wir hier ohne weiteren Beweis Falschheit des Herzens zu sehen eben so wenig berechtiget sind, als bei jedem Traumbilde eines lebhaft Träumenden

---

\*) Sophronizon, oder unparteiisch-freimüthige Beiträge zur neuern Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen. Herausgegeben von Dr. H. E. G. Paulus. 4r B. 26 Hest. Heidelb. 1822. 8. E. 49. 66.



oder bei den Visionen der Propheten und Seher alten und neuen Testaments. Insofern aber dieser ganze Erklärungsversuch von einem wissenschaftlich gebildeten Manne ausgeht, dem jene Abhandlung des Spinoza de prophetia doch wohl hätte im Gedächtnisse seyn sollen, können wir nur bedauern, daß Unkenntniß der physiologischen Gesetze des Nachtlebens und des Somnambulismus ihm nicht erlaubt hat, tiefer in das Innere dieser Welt einzudringen, um wissenschaftlich hellsehend den inneren Kern des Lebens zu erfassen, dessen äußerer trügerischer Schein ihn zum Betrugssehen verleitet hat.

2. Ueber die theoretische Abhandlung von S. 177 — 229, überschrieben: „Versuch einer philosophischen Würdigung des thierischen Magnetismus,“ haben wir wenig zu sagen, und bemerken nur im Allgemeinen, daß sie nichts weniger als philosophisch ist, indem ihr alle philosophische, d. h. auf Lebensgesetze sich stützende Basis fehlt. Mit unvollkommener Kenntniß des Somnambulismus und seiner Beziehungen zum Leben, so wie seiner inneren Gesetze, und hingegeben einer mystischen Wissenschaft, welche die bildliche Darstellung der Phantastieanschauungen nicht auf die wahre Idee zurückzubringen vermag, werden hier die Planetenreisen für wirkliche Seelenwanderungen genommen, bei denen, während der Körper seelenlos zurückbleibt, die Seele „losgebunden ist von ihrer materiellen Hülle,“ sich von ihrem Organe trennt, sich in ferne Räume begiebt, und sogar „mit vollkommenern Geistern in Gemeinschaft weilt.“ Wenn der Ungläubige aus Unkenntniß dieser Lebensform, nämlich

des Nachts und Phantasielebens, und bloß das für wahr und für existirend anerkennend, was seine individuell beschränkte Kenntniß zu erklären erlaubt, hier nur Betrug sieht und nur sehen kann, da ja die ganze für ihn unerklärbare Nachtseite des Lebens nicht für ihn existirt, und also den Kern mit der Schale verwirft; so sieht der Abergläubige, ebenfalls aus Unkenntniß des Nachtlebens, aber weil er dem Somnambul gleich steht, und noch vom Nachtleben befangen dasselbe nicht zu erkennen vermag, hier nur unbedingte Wahrheit und nimmt die Schale für den Kern; beide aber verwickeln sich in Widersprüche mit der Physiologie und Psychologie, welche nur die das Nachts und Tagleben erkennende Wissenschaft zu lösen im Stande ist. — Wie eine ächt philosophische Würdigung dieses Gegenstandes ohne in die innere Tiefe des Lebens eindringende physiologische Kenntniß nicht möglich sey, haben wir in unserem Handbuche zur Genüge dargethan, auf welches wir daher diejenigen unsere Leser verweisen, denen das hier Gesagte nicht einleuchtend genug scheinen möchte.

Kieser.

# Ueber Divinations- und Glaubenskraft.

Auf Veranlassung der im Sommer 1821 in und um Würzburg von dem Bauer Martin Michel und dem Fürsten Alexander von Hohenlohe unternommenen psychischen Heilungen. Aus einem Schreiben an Seine Excellenz den Herrn Fürsten A. von Golizin u. s. w. von Franz Ritter von Baader. Sulzbach, bei Seidel 1822. 62 S. 8.

Der Brieffsteller will dem Fürsten von Golizin über das Factische der Martin Michel's und Hohenloheschen Wundercuren Bericht erstatten, verschiebt denselben aber noch, weil außer den Zeugnissen des Kronprinzen von Baiern für die Sache und der Polizeistelle gegen die Sache, nichts Officielles erschienen sey. Statt dessen giebt derselbe nun dem Fürsten Golizin und dem Publicum als Einleitung zu jenem Berichte einige „im Umriss entworfene Gedanken über den philosophischen Standpunct, welchen wir dormalen fassen können und sollen, um alle dergleichen Erscheinungen zu beurtheilen und zu würdigen;“ wobei sich leicht von selbst ergibt, welcher Parthen der Vf. angehört.

Von welcher Art dieser „philosophische Standpunct“ des Verfassers sey, wissen unsere Leser aus den Anzeigen der frühern Broschüren desselben in unserm Archiv, und wir haben ihn bei mehreren Gelegenheiten als den ultras mystischen bezeichnet, welcher wesentlich ganz dem des Dom Quixote bei Erzählung seiner Tاتا in der Höhle des

Montesinos gleich ist, indem auch dieser die Phantasiesgebilde seines Traumes für reale Gestalten hielt, während der einfältige Knappe Sancho nur halb wahres und halb falsches sah. Der folgende Auszug wird dieses Urtheil von Neuem rechtfertigen; daß dieser Standpunct aber von dem Vf. als sehr sublim betrachtet werde, geht daraus hervor, daß die Gegner seiner Ansicht mit den urbanen Benennungen „Asterphilosophen,“ „niederträchtig,“ „bornirt,“ „verstandesschwach,“ „Ignoranten,“ Schwachköpfe u. s. w.“ beehrt werden; mit welchen Benennungen indeffen vorzüglich nur die Gegner und Lügner des Magnetismus gemeint sind, daher sie uns und unsre Leser nicht weiter angehen. Bis S. 14 enthält die Schrift eine Ausführung dieser Textworte, und der Vf. geht dann zu einer Erklärung der somnambulen Clairvoyance über, in welcher angenommen wird: „der Nexus zwischen dem Sehen einer Begebenheit in Zeit, oder Raumferne und zwischen dem Sehen in Zeit, und Raumnähe könne nur in Einem Dritten gesucht und nachgewiesen werden, welch Drittes beede, das Fern- und Nahesehen leitet und bewirkt.“ Solcher Vermittelungsweisen findet der Vf. drei; „deren jede in einzelnen Fällen vorzugsweise ihre Anwendung leiden dürfte,“ zwischen welchen also unsere Leser nach Belieben zu wählen haben. Um diese Wahl zu erleichtern, und um den tiefen Sinn des Bilders und Wortspiels nicht zu entstellen, geben wir die eignen Worte des Vfs., in dem wir bloß die polemischen Noten unter dem Text weglassen.

I. „Nach dem (wie man sagt: organisch: kosmischen) Zusammenhang alles Räumlich: bestehenden und Zeitlich: geschehenden. Ein Zusammenhang, den selbst der bornirteste Atomistiker mit dem freilich von ihm unversandnen Gravitationsystem zugleich, und welchen er uns bewußt als seinen mechanischen Konstruktionen zum Grunde legt,) ist nämlich die Behauptung nicht befremdend, daß Ereignisse und Gestaltungen (Stellungen), welche in tiefern schwerer beweglichen Regionen später zum Vorschein kommen, in den leichter Beweglichen desselben Systemes früher (gleich als in einem Wetterglase) sich bemerklich machen. Und eben so wird eine Bewegung (Stellung) und Gestaltung in einer beschränkteren Raumsphäre, in einem gröbren Stoff vorgehend, sich in einem subtilern Medium weiter verbreiten (wie im Schatten, Spiegel oder wie jene Kreise im Wasser weiter fort: und vorbildend), sohin jedem Individuum sich manifestiren, welches die hiezu nöthige Receptivität wie immer entwickelt hat.“

II. „Eine zweite Vermittelungs: und also Erklärungsweise ergiebt sich, wenn man annimmt, oder anzunehmen genöthigt sich findet, daß jenes dritte. vermittelnde Agens oder Medium nicht ein bloß physisches, sondern ein physisch: psychisches ist. Ich kann nun nicht bergen, wenn gleich der eigentliche Schlüssel zu dieser Einsicht nicht publici juris gemacht werden darf (?) und kann, (?) daß die Erscheinungen der magnetischen Claire-voyance allerdings zu jener Annahme nöthigen. Wenn z. B. in einem mir bekannten Fall eine (fremde und durchreisende) Somnambule ihrem Arzt in dem Orte, wo sie kaum am

kam, ohne seine Veranlassung sagt, daß er seit einem halben Jahre einen Ring vermißt und ihn sich entwendet glaubt, daß aber dieser Ring, als er einen Abend überm Lesen eines Buches einschlief, ihm unbewußt in dieses Buch kam, und in selbem (in einem bestimmten Fache seines Bücherschranks) sich finden wird, (was sich auch alles bewährte) — wenn, sage ich, eine Somnambule auf solche Weise ihr Zurücksehen in der Zeit beurkundet: so behaupte ich, daß dieses Ereigniß (die Abstreifung des Rings als solche geschah) nothwendig sofort in irgend ein Bewußtseyn aufgenommen seyn mußte, in welches Bewußtseyn jenes der Somnambule später nur eingerückt ward. Daß nun aber dieses Bewußtseyn nicht etwa jenes des schlafenden Arztes war, ergiebt sich schon daraus, daß seine Gegenwart hierbei nur zufällig erscheint, weil nämlich Somnambulen ihr Vor- und Zurücksehen häufig auch auf jene Gegenstände und Ereignisse ausdehnen, welche ohne Gegenwart eines Menschen, obschon nicht ohne Bezug auf irgend einen Menschen, statt finden. In der That müßte man nur eine ärmliche Idee von der proliquischen Natur des intelligenten Geistes haben, wenn man glaubte, daß er hierin dem nicht-intelligenten Princip der Natur (sonst Welt- oder Sinnengeist genannt) nachstünde, welchen wir seinen Spieglungs- den sich abbildenden oder vervielfältigenden Proceß sich ins Ungemessene wiederholen sehen, und die Behauptung, „daß es der physischen Conductoren oder Receptakeln des Bewußtseyns nicht mehrere geben kann, als wir dermalen schon wissen, oder daß zu einer bleibenden oder nichtbleib-

benden Hervorbringung oder Nachbildung und Spieglung eines Bewußtseyns nur der geistliche Leib des Menschen geeignet ist," scheint arrogant zu klingen." (In einer Note zu dieser Stelle werden wir dann wegen unsers Urtheils über die mystische Wissenschaft des Wfs. derö zurecht gewiesen, mit dem Versprechen, unserer „Arroganz" nächstens zu begegnen" und nachzuweisen, wie wenig unsere Hypothese nicht dem Glauben, sondern der Wissenschaft genüge; auf welche Nachweisung, falls sie wirklich wissenschaftlich wäre, wir uns nur freuen könnten. Allein der Wf. wird sein Versprechen, andere Gründe nicht zu gesdenken, schon deshalb nicht halten können, weil nach den eignen Worten des Wfs. „der eigentliche Schlüssel zu dieser Einsicht nicht publici juris gemacht werden darf und kann," es also für den Verfasser hier keine Einsicht und somit keine Wissenschaft giebt.)

III. „Eine dritte Vermittlungs- und Erklärungsweise bietet endlich der Fall dar, wo diese Vermittlung in das divinirende Subject selbst fällt, welches sohin als Janus bifrons und als das zugleich niedrigere und höhere Agens durch die That, obschon selbst nicht seinem eignen entwickelten Bewußtseyn, sich erweist. Eine Erklärung, gegen welche in der Hauptsache um so weniger einzuwenden, als bekanntlich die Wirkungs- (vielmehr die Seyns-) Sphäre (sohin auch jene des Gefühls) des Geistmenschen hienieden doch ungleich minder beschränkt sich erweist, als seine Schßsphäre, beiläufig wie die Gravitationsosphäre (gleichfalls Seyns- Sphäre) eines Weltkörpers weit über dessen Leuchtsphäre hinaus greift. Jegend ein Affekt

(Affiziert, oder Ergriffenseyn von einer höhern Natur und Region) kann z. B. des Menschen Sphäre und noch mehr die Bethätigung seiner Seynsphäre so bedeutend erweitern, daß das, was er magisch (im Geiste) sieht, was er glaubt, oder warum er bittet, wirklich durch ihn geschieht. Man sieht aber leicht, daß diese dritte Vermittlungs- und Erklärungsweise darum mit der zweiten so gut als zusammenfällt, weil, auch vorausgesetzt, daß eine solche andre und höhere Seyns- und sohin auch Sch-, Willens- und Thumweise, die dem Menschen natürliche und heimatliche (heimliche) wäre, (was sie denn auch ist) er doch, ihr einmal entfallen und entfremdet, in diesem seinem Elende (d. i. nach altdentscher Mundart in dieser Fremde und Expatriation) nicht von selbst und ohne Hülfe eines vermittelnden Bezugs (rapports) mit einem solchen bereits oder noch freien Seyn oder Seyenden, bis in jenes sein Element sich wieder erheben, oder in ihm, bis zur gänzlichen Ablegung alles befremdenden, erhalten könnte. Ohne Berührung d. i. Gemeinschaftöffnung eines Freien kann der Gebundene nicht selbst wieder frei werden, und sein Freiseyn beweiset ipso facto die Gegenwart des Befreiers, wenn auch der Befreite selbst von dieser Gegenwart nicht das Geringste wüßte."

Nach dieser Ansicht der Divinationsgabe folgt S. 30 ein „neues Licht über die Glaubensgabe, indem wir nämlich hienit das Divinatorische dieses Glaubens in Parallele setzen." Wir übergehen dasselbe, da es ebenfalls an der Annahme eines Dritten Vermittelnden angezündet ist, also gleichfalls nur im mystisch gläubigen



Kreise leuchtet, das wahre Licht aber auch hier durch den Vf. eben so wenig publici juris gemacht werden kann und darf, als bei der Divinationsgabe, von wissenschaftlicher Begründung durch den Verfasser also wiederum nicht die Rede seyn kann.

S. 45 bis zu Ende folgt des Vfs. Ansicht über die evangelische Lehre von dem Zusammenhange der Sünde mit Krankheit und Tod, welche ganz außer dem Kreise unsers Archivs liegt.

Rieser.

3.

Der Magnetismus und die allgemeine Weltsprache, von H. M. Wesermann, Regierungs-Assessor und Ober-Begeinspector zu Düsseldorf, der Herzogl. Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, der Batavischen Gesellschaft der Experimental-Philosophie zu Rotterdam, der Niederrheinischen Gesellschaft für die Natur- und Heilkunde zu Bonn, der Düsseldorfer Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe am Niederrhein Mitgliede. Crefeld 1822, bei J. H. Funcke. Köln, bei J. P. Bachem. VIII. und 271 S. 8.

„Der Zweck der vorliegenden Schrift,“ sagt der Vf. in der Vorrede, „ist kein anderer, als Wissenschaft und Wahrheit zu befördern, und durch kurze Darstellungen der neuesten Erscheinungen des Magnetismus in dem eis-

billigsten Europa auch solchen Individuen Gelegenheit zum Nachdenken zu geben, denen die mannigfaltigen und in öffentlichen Blättern so oft entflochten Thatsachen und Schriften über den Magnetismus nicht bekannt, die von der Vorsehung aber mit gesunder Vernunft, so wie mit guten Naturanlagen und einem reinen Gemüthe ausgestattet sind, durch welchen von jeher so manche Entdeckung gemacht worden ist." Zu diesem Zwecke will der Vf. „dem Publikum eine Anzeige der vornehmsten Schriften und zugleich einen Auszug des Wissenswerthesten oder der merkwürdigsten Erscheinungen in die Hände geben." Also nur für Laien ist diese Schrift bestimmt, und bloß die merkwürdigsten Thatsachen soll sie enthalten, was wir nicht ganz billigen können, theils weil unseres Ermessens hiermit für die Wissenschaft nichts gewonnen wird, so wenig, wie die Medicin Nutzen davon hat, wenn die merkwürdigsten Erscheinungen den Laien in einer besonders für sie bestimmten Schrift bekannt gemacht werden, theils, weil es überhaupt besser wäre, wenn die ganze Sache nie in die Hände der Laien in der Wissenschaft gekommen wäre, theils und vorzüglich endlich, weil ohne eine physiologische Erklärung der Thatsachen auch der Laie nur wieder im Dunkeln tappt, und nun genöthigt ist, sich seine eigne Theorie zu machen, die dann bald mystisch und abergläubig, bald unglaublich ausfallen muß. Indessen sollen diese unsere Bemerkungen der Schrift nicht allen Nutzen zur Förderung der Lehre des thierischen Magnetismus absprechen. Den Zusatz auf dem Titel: „die allgemeine Weltsprache," bezieht sich auf die Kunst des

Abts Trittenheim zu Würzburg, Gedanken ohne Worte, Zeichen oder Winke einem 100 Meilen weit Entfernten mitzutheilen, die er selbst Weltsprache nennt, und in seiner Steganographie niedergelegt hat. Der Vf. bezieht diese Kunst mit Recht auf die magnetische Fernwirkung, kennt aber Trittenheims seltenes Werk nicht, welches diese Kunst enthält \*).

Die Einleitung S. 1—50 enthält allgemeine Bemerkungen über die magnetische Einwirkung, besonders

\*) Der Titel der vor uns liegenden Ausgabe ist folgender:

STEGANOGRAPHIA: Hoc est: Ars per occultam scripturam animi sui voluntatem absentibus aperiendi certa; authore revendissimo et clarissimo viro JOANNE TRITHEMIO, Abbate Spanheimensi, et Magiae Naturalis Magistro perfectissimo. Praefixa est huic operi sua clavis, seu vera introductio ab ipso Authore concinnata etc. Darmstadii, Ex Officina Typographica Balchazaris Aulaeandri, Sumptibus vero Joannis Borneri, Bibliop. Francof. Anno M. DC. XXI. 158 S. 4. Wir werden bei einer andern Gelegenheit eine wissenschaftliche Erklärung dieser Kunst und einen Commentar dieser Schrift geben, bemerken daher hier nur vorläufig, daß diese Mittheilung der Gedanken durch Uebersendung eines gleichgültigen Briefes, und vermittelt der Hilfe von Geistern geschieht, deren Namen und Beschwörungsformeln Inhalt des Buchs sind. Diese Formeln sind aber offenbar nur als Mittel anzusehen, die fernwirkende Phantasie zu steigern, und da die Geister nach Trittenheim dem Empfänger des gleichgültigen Dinge enthaltenden Briefes erscheinen und ihm den wahren Sinn angeben sollen, so sind sie, falls solche Erscheinungen wirklich statt gefunden, gleich den Phantasiebildern der Comnambulen zu erklären. Daß indessen Trithemius die wahre Vermittelung eingesehen, ist nicht wahrscheinlich.

über die Wirkung in distans, bei welcher Gelegenheit eine Menge bekannter und unbekannter Beispiele angeführt werden. Es folgt dann unter der Ueberschrift: Belege und Literatur zu vorstehender Einleitung von S. 51 an ein bunter Auszug magnetischer Thatsachen aus den Schriften von Mesmer, Wolfart, Arndt, Böhrens, Kluge, Brandis, Ennemoser, Meier, Strombeck, Baffer, Wolthers und Hensdricks, Bos, Jung\*) u. s. w. und von S. 174 bis 271 aus unserm Archiv. Neue Zugabe ist S. 146: magnetische Behandlung einiger Kranken durch den Wundarzt Herrn Hecking zu Creveld, welche hier zuerst dem Publikum mitgetheilt werden.

Rieser.

---

\*) Die von dem Vf. hier angeführte Lebensbeschryving van den wereldberoemden J. C. Lüdeman kennen wir nicht, und würde eine Mittheilung derselben von Seiten des Vfs. uns angenehm seyn.

---

---

### III.

## Notizen, Anfragen, Bemerkungen 2c. über den thierischen Magnetismus.

---

#### I.

Ueber die von der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Jahre 1818 publicirte Preisfrage über den thierischen Magnetismus.

Das durch eine allerhöchste Cabinetsordre der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Publikation übergebene Programm einer Preisbewerbung über den thierischen Magnetismus haben wir zu seiner Zeit (Archiv 4r B. 28 St. S. 129) unsern Lesern mitgetheilt. Als Preis waren 300 Dukaten, und als Termin der Einsendung der Preisschriften der 3te August 1820 bestimmt. Es sind jetzt zwei volle Jahre seit diesem Termine verflossen, ohne daß etwas über das Schicksal der Concurrenzschriften bekannt gemacht worden wäre, und mehrere Verfasser derselben finden es (wie wir aus brieflichen Mittheilungen wissen) unangemessen, daß ihnen durch diese Verzögerung der Entscheidung (die sich indessen aus der Wichtigkeit des Gegenstandes wohl erklärt) der freie Gebrauch ihrer Schriften benommen werde, um so mehr, da manche derselben Bedenken tragen, vor der Entscheidung der Akademie ihre Arbeiten anderweitig zu benutzen.

Es stand zu erwarten, daß diese königliche Würdis

Band XI. Heft 2. 2

gung und Anerkennung des Gegenstandes, wie sie in Deutschland noch nicht vorgekommen, die Thätigkeit der Anhänger der thierischen Magnetismus in Anspruch nehmen, aber auch das Wissen um den Gegenstand befördert und ein der Größe des Preises entsprechendes und desselben würdiges Product erzeugt haben würde. Letzterem ist nicht also gewesen.

So viel uns bekannt geworden, sind zwar bis zum Termine der Einsendung gegen 20 Concurränzschriften eingelaufen, so daß es an Stoff der Beurtheilung nicht gefehlt, und das Interesse des wissenschaftlichen Publicums an dem Gegenstande sich bewährt hat. Ferner aber erfahren wir aus sicherer Quelle, daß die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin keine der eingesandten Concurränzschriften der Aufgabe entsprechend und des Preises würdig gefunden habe, und daß demnach die Preisfrage unentschieden geblieben sey. Daß, wie hinzugefügt wird, die K. Pr. Akademie nichts hierüber bekannt machen und die ganze Sache also auf sich beruhen bleiben werde, ist theils des Gegenstandes wegen nicht wünschenswerth, indem auch einseitige Ansichten zur Belebung der noch nicht abgeschlossenen Untersuchung dienen, und leicht mehr gewähren, als was hierüber von Frankreich aus zu uns kommt, theils nicht wahrscheinlich, indem der Zweck des erhabenen Preisstellers dann ganz unerreicht, und das Versprechen eines Urtheils über die geforderten Concurränzschriften, wie es im Programme der Akademie enthalten ist, ungelöst bliebe, auch außerdem den Preisbewerbern das Eigens

thumsrecht der von ihnen eingesandten Schriften, und also auch deren Benutzung nicht abgesprochen werden kann, eine Zurückforderung derselben aber vor einer officiellen Bekanntmachung des Resultats der Concurrenz nicht wohl thunlich ist. — Daher das Programm hiers über noch zu erwarten ist.

Unsere Leser werden es uns übrigens Dank wissen, daß wir es rathamer geachtet haben, das Urtheil über den Werth unseres Systems des Tellurismus nicht der R. Pr. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, sondern vielmehr sogleich dem wissenschaftlichen Publikum zu überlassen; indem hierdurch unser System 2 Jahre früher in ihre Hände gekommen ist, als es sonst der Fall gewesen seyn würde. Jena, 20. Oct. 1822. Kiefer.

2.

Zweites Gesicht (second sight) im Nervenfieber. Vom Prof. Dr. Kiefer.

Dr. K., einige 20 Jahr alt, von gangliös, animalischem Temperamente und Constitution, öfteren und heftigen Hämorrhoidalcongestionen unterworfen, mit besonderer magnetischer Kraft begabt, daher ich ihn oft bei meinen magnetischen Curen als Substitut gebrauchte, gegenheils aber auch von besonderer Empfänglichkeit für tellurische Einflüsse, daher schon früher manche somnambule Andeutungen bei ihm vorgekommen, erkrankte am Nervenfieber, welches, gemäß der Constitution des Kranken, ebenfalls einen mehr gangliösen Character zeigte, so daß nicht nur der Verlauf sehr langsam war, sondern

auch die hervorstechendsten Symptome sich in den vegetabilen und animalischen Gebilden zeigten, während das Gehirn völlig frei blieb, und nie Delirium, Sopor, oder andere Gehirnaffectio eintrat. Nachdem durch zweckmäßige Behandlung Genesung eingetreten war, blieb mehrere Wochen hindurch neben der enormen körperlichen Schwäche große Reizbarkeit des Gangliensystems als Hauptsymptom zurück, welche zu mannichfaltigen Krankheitsprocessen des Gangliensystems Gelegenheit gab, und auch die folgenden Erscheinungen des zweiten Gefichts erzeugte und erklärt.

In der siebenten Woche seiner Krankheit erschienen ihm im Halbschlafe des Abends zwei Einwohner der hiesigen Stadt, die er zwar wohl persönlich kennt, mit denen er aber in keiner besondern Berührung steht, in Trauerkleidern ihn besuchend, und ihm ihr Weileid über seine Krankheit bezeugend. Er wundert ihnen, bemerkt ihnen aber zugleich, wie er es unschicklich finde, daß sie einen von einer schweren Krankheit Genesenden in Trauerkleidern besuchten, worauf erstere sich entfernen. — Am folgenden Morgen wird er durch einen Leichenzug, der vor seinem Fenster vorbei geht, aus dem Schlafe geweckt; er bittet seinen Bruder, aus dem Fenster zu sehen, und dieser beschrieb ihm nun den Leichenzug, und unter andern auch die Leichenbegleiter, unter welchen sich die beiden Einwohner und in derselben Trauerkleidung befinden, welche ihm des Tags vorher im Traumschlafe erschienen waren. Dem Kranken war vorher nichts von der Krankheit und dem Tode des Mannes bekannt geworden, der jetzt begraben wurde.



